

# Vormärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

**Abonnements-Bedingungen:**  
 Abonnementspreis halbjährlich: 2,30 RM, monatlich 1,10 RM, wöchentlich 26 Pf. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntagsnummer mit Illustrierter Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Postabonnements: 1,10 RM pro Monat. Eingetragen in die Post-Bestellungs-Verzeichnisse. Unter Kreuzband für Deutschland und Österreich-Ungarn 2,50 RM, für das übrige Ausland 4 RM pro Monat. Postabonnements nehmen an: Belgien, Dänemark, Holland, Italien, Luxemburg, Portugal, Rumänien, Schweden und die Schweiz.

#### Die Insertions-Gebühr

Beträgt für die sechsstelligen Nummern, welche über deren Namen 60 Pf. für politische und gewerkschaftliche Zeitschriften und Veranlassungen-Anzeigen 30 Pf. „Kleine Anzeigen“, das heißt die ersten 20 Pf. (zwei bis vier Zeilen) jedes weitere Wort 10 Pf. Stellenanzeigen und Stellenanzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Erscheint täglich.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1983.

Sonntag, den 10. August 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.  
 Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 1984.

## Der europäische Unruhestifter.

Aus Wien wird uns vom 8. August geschrieben: Der Friede in Bukarest ist geschlossen, die Soldaten der Kriegsführenden werden entlassen und Europa könnte nach langen schweren Monaten aufatmend, zur friedlichen Arbeit zurückkehren. Wenn eben nicht Oesterreich-Ungarn wäre! Und wenn es dessen vernunftlosen, Zerklüftern nachjagenden Lenkern nicht eben beliebt, eine neue „Frage“ zu konstruieren und die Ruhe Europas mit einer neuen Verfliegenheit zu stören! Die vernagelten Ballplatherrn können sich nicht entschließen, Ruhe zu halten; und wie durch den ganzen Verlauf des Balkankrieges der eigentliche Herd der Kriegsgefahr immer das schwarze Wien war, so bewährt sich die österreichische Diplomatie wieder als der wahre Unruhestifter in Europa. Man kann wirklich die Frage nicht umgehen, wie lange sich Europa die Wiener Narrenstreichle noch gefallen lassen wird, und ganz besonders wird man fragen müssen, wie lange man denn in Berlin diese Politik der kindischen Einbildungen noch mitmachen wollen wird. Zeit wäre es, daß man dem Bundesgenossen von Berlin aus bedeuten würde, man habe es satt, immer von neuem mit schwarzen „Fragen“ des Kalibers behelligt zu werden, wie sie in den Namen Prochaska, Durrazzo, Skutari, und wie alle die Stationen österreichischer Unvernunft heißen mögen, in unvergänglichster Erinnerung geblieben sind.

Der neueste Ballplatzschwindel heißt: Revision des Bukarester Vertrages. Der Bukarester Friede, so erklären die Wiener Offiziosen mit dem ihnen eingeborenen Lärm, verletze die „Interessen“ Oesterreichs und deshalb müsse Oesterreich auf seiner Prüfung und Revision bestehen. Worin soll nun diese „Verletzung österreichischer Interessen“ bestehen? Der Vertrag berührt nirgendwo die Grenzen oder die Nachbarschaft Oesterreichs; wie soll er also österreichische Interessen berühren? Die Verletzung will Graf Berchtold darin erblicken, daß Bulgarien mit dem Vertrag aus Zentralmazedonien hinausgedrängt und „gedemütigt“ worden sei. Aber da der Krieg gegen Bulgarien entschieden hat, so ist es doch nur selbstverständlich, daß die Bulgaren die Jede zahlen und die Demütigung, die ihm die Niederlage bereitet hat, wird keine Intervention von ihm nehmen. Die Welt wird eher meinen, daß Bulgarien, indem es unter die schwarzen Fittiche gerät, erst recht gedemütigt dasteht. Aber was geht es Oesterreich an, wenn Bulgarien an Heute weniger heimbringt, als die überheblichen Herren in Sofia, deren hier keine Grenzen zu kennen schien, zu raffen gedachten? Von einer Einschnürung oder Erdrosselung Bulgariens durch den Bukarester Frieden ist doch ernstlich keine Rede; Bulgarien bleibt noch immer nach Rumänien der größte Balkanstaat, größer als jeder andere, obwohl es der Bevölkerungszahl unter den Balkanationen der kleinste ist. Und ob es ein paar tausend Quadratmeter mehr hat oder nicht, kann doch jeden Menschen Europas kalt lassen. Natürlich geht es den Schwarzen auch nicht um Bulgarien; es geht ihnen um Serbien, dem sie weder den moralischen, noch den materiellen Erfolg gönnen, den es sich in zwei Kriegen erstritten hat und dem die schwarze Großmacht, die heute keine andere ist als zu Metternichs Zeiten, nur daß sie das Objekt gewechselt hat, den Herrn zeigen will.

Von dem Aberwitz dieser Politik, die die Serben natürlich mit dem stärksten Anmut gegen die Großmacht erfüllen muß, nicht zu reden: wie kommt aber Europa dazu, von diesen schwarzen Scherzen immer aufs neue beunruhigt zu werden? Und welche Argumente man da vernimmt! Allen Ernstes wird von den dreisten Ballplatzoffiziosen die Forderung nach Revision des Bukarester Vertrages mit dem nationalen Rechte begründet: die „bulgarischen Mazedonier“ dürfen nicht „verflucht“ werden. Das sagt ein Staat zu sagen, der von der Zerstückelung der Nationen lebt und mindestens sechs Nationen um ihre nationale Einheit betrübt! Und wie könnte diese Revision, die sich Oesterreich-Ungarn in Gemeinschaft mit Rußland „vorbehalten“ hat, wohl durchgeführt werden? Es wäre schon verwunderlich, wenn sich die anderen Mächte einer papiernen Vorstellung anschließen würden; aber was soll geschehen, wenn sowohl Serbien wie Griechenland, wozu sie durchaus befugt sind, und worauf mit Bestimmtheit zu rechnen ist, die „Forderung Europas“ ablehnen? Wünscht Oesterreich vielleicht, seiner historischen Rolle getreu, auf dem Balkan den Gendarm zu spielen? Und wie dumm in Hinsicht aller möglichen Folgen diese Ballplatzpolitik ist! Natürlich wird Rußland gegen Serbien keinen Finger rühren; ihm handelt es sich ja nur darum, den Bulgaren Kavalla zu retten, wobei es aber über platonische Bemühungen sicherlich nicht hinausgehen wird. Es wird also der ganze Haß der Balkanvölker auf Oesterreich fallen, denn auch Rumänien wird die österreichische Einmischung, die doch auch ein Attentat auf sein Werk ist und die den Erfolg seiner Bemühungen zunichte machen will, nur mit dem größten Unbehagen wahrnehmen.

Die hohle Prestigepolitik, als welche sich diese unfruchtbare Einmischung vorweg kennzeichnet, kann nur mit Mißerfolg auf der ganzen Linie endigen.

Das besonders Widerwärtige der Ballplatzpolitik liegt aber in ihrer Heuchelei. Wie soll diese Einmischung zu dem Grundsatze von der „absoluten Unabhängigkeit“ der

Balkanstaaten stimmen, den im Auftrag Berchtolds mit so großartigen Gebärden der Graf Tisza verkündet hatte? Als Rußland den Schiedsrichter spielen wollte — übrigens nur, weil Serbien und Bulgarien dieses Schiedsrichteramts vereinbart hatten —, da berief sich Oesterreich auf die „unantastbare Selbständigkeit“ der Balkanstaaten. Nun sie wirklich selbständig behandelt und den Frieden ganz allein zu Wege gebracht haben, mischt sich Oesterreich hinein und erklärt, der Bukarester Friedensvertrag sei höchstens „schönbare Material“. Jetzt jammern die Schwarzen über die Demütigung Bulgariens; aber wer war es, der Bulgarien zu dem Heutkrieg gegen Serbien und Griechenland angestiftet hat, dessen Folgen nun die Bulgaren in allen Knochen spüren? Niemand anders als Oesterreich! Man braucht da nicht einmal zu wissen, was hinter den Kulissen vorgegangen ist, obwohl davon schon mancherlei durchgesickert ist; schon der Rat, Bulgarien solle sich rechtzeitig mit Rumänien ausgleichen, war der Rat, Bulgarien möge sich, von der rumänischen Gefahr befreit, auf Serbien werfen. Die Schwarzen, die ja immer auf das falsche Ross setzen, hielten nämlich den bulgarischen Sieg über Serbien und Griechenland für tote Gewissheit und sahen das verhasste Serbien im Geiste schon zerhackt. Ob sie auch dann für die Bewahrung des „Gleichgewichts“ interveniert hätten?

Nun ist es anders gekommen, Bulgarien ist schon vor dem rumänischen Einmarsch an der Dregalnica und an der ägäischen Küste besiegelt worden und kann nun darüber bittere Erwägungen aufstellen, wer ihm besseren Rat gab: Rußland, das es zu schiedlichen Verhandlungen anrief, oder Oesterreich, das es zum Kriege lockte. Tatsächlich hätte sich Bulgarien, wenn es die Verhandlungen mit Serbien und Griechenland nicht hochmütig abgelehnt hätte, all die Schicksalschläge erspart, die es jetzt als Folgen seiner Fehler tragen muß: den Einmarsch der Rumänen, den Vormarsch der Türken und den größten Teil der Verluste in Mazedonien und am Ägäischen Meer. Wenn sich also Oesterreich nun aufspielt, als habe es nur die Bewahrung des Gleichgewichts im Auge, so brechen alle Tatsachen dagegen. In Wahrheit war seine Absicht darauf gerichtet, die Balkanvölker durcheinander zu hegen und Serbien zu entkräften: der Versuch einer machtpolitischen Politik, der freilich böse geendet hat. Aber wie es schon im Wesen dieser Politik liegt, möchte man mit ihr fortfahren, um mit den neuen Dummheiten die alten zuzudecken.

Doch ist die europäische Welt der Balkanregel so müde, daß der Eifer des Ballplatzes, sie auf der Tagesordnung der Sorgen Europas zu erhalten, vergeblich sein wird. Der österreichische Unruhestifter wird weiteren Unfug nicht stiften können, so gerne er es auch wollte.

## Die letzte Sitzung der Friedenskonferenz.

Bukarest, 9. August. Die Friedenskonferenz hielt heute vormittag ihre letzte Sitzung ab. Nikitsch verlas eine Erklärung des Inhalts, daß Serbien sich das Recht vorbehalte, die Prüfung der Entschädigung dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. Eine gleiche Erklärung gab Benizelos ab. Die Konferenz fuhr dann in der Beratung der Artikel des Friedensvertrages fort.

Artikel 5, der die Demobilisierung betrifft, wurde angenommen. Artikel 6 handelt von der Räumung des bulgarischen Gebietes durch die Heere. Die Räumung wird erst nach der bulgarischen Demobilisierung stattfinden. Der Artikel wurde angenommen; ebenso Artikel 7, der sich mit der Frage der Truppentransporte auf bulgarischem Gebiete befaßt, sowie Artikel 8 über die Kriegsgefangenen und Artikel 9 über die Ratifikation des Vertrages.

Vor Beendigung der Debatte fragte Benizelos noch einmal die Bulgaren, ob sie nicht die Erklärung über die gegenseitige Freiheit von Kirche und Schule annehmen wollten, die gestern in der Schwere gelassen worden war. Rabeff erklärte, er könne die Frage nicht auf der Stelle entscheiden und bebaure, daß sie nicht mit allen Balkanstaaten zu einem Resultat geführt habe. Spalaitowitsch erklärte, daß die Frage der alten Grenze Serbiens, die seit dem Berliner Kongreß eine Streitfrage gewesen sei, nunmehr geregelt sei. Tontschew verlas eine Erklärung, die besagt, daß Bulgarien gewünscht hätte, daß die Teilung der Gebiete nach dem Nationalitätsprinzip erfolge. Trotzdem nehme Bulgarien das Uebereinkommen auf Grundlage der tatsächlichen Lage an in der Hoffnung, daß sich die Mächte für das Schicksal Bulgariens mit Rücksicht auf die von diesem gedachten Opfer interessieren würden. Politis erklärte, Griechenland unterzeichne den Vertrag in der Ueberzeugung, daß er auf einem gerechten Gleichgewicht gegründet sei und nicht auf der tatsächlichen Lage. Spalaitowitsch führte aus, der Vertrag sei ein Werk der Gerechtigkeit und des gerechten Gleichgewichts.

Ministerpräsident Majorescu sagt, er glaube der Dolmetscher der einmütigen Gefühle der Konferenz zu sein, wenn er hervorhebe, daß die abgegebenen Erklärungen den Wert des abgeschlossenen Friedens, der die Grundlage des endgültigen sei, nicht verringerten und abschwächen. — Sodann wurde die Sitzung aufgehoben. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages findet morgen früh um 9 Uhr statt; daran schließt sich ein feierliches Te Deum in der Kathedrale.

## Die Kirchen- und Schulfrage.

Bukarest, 9. August. Mit Bezug auf die von Bulgarien gewünschte Kirchen- und Schulfreiheit in den

annektierten Gebieten auf Grundlage der Gegenseitigkeit hat der bulgarische Delegierte Tontschew in der gestrigen Sitzung der Friedenskonferenz folgende Erklärung abgegeben: In Anbetracht dessen, daß der Zweck des Krieges gegen die Türkei der war, der christlichen Bevölkerung Freiheiten für ihre nationale Entwicklung zu erringen, und in Anbetracht dessen, daß dieser Zweck durch den zweiten Krieg nicht aus der Welt geschafft sein konnte, endlich in Anbetracht dessen, daß die befreiten christlichen Völker berufen sind, gemeinsam zu leben, schlagen die bulgarischen Delegierten vor, daß unter dem Titel der Gegenseitigkeit allen christlichen Völkern der neuen von Serbien, Griechenland und Montenegro annektierten Gebiete Kirchen- und Schulfreiheit gewährt werde.

## Frankreich und die Revision des Friedensvertrages.

Paris, 9. August. Eine offenbar offiziöse Note erklärt: Heute erfolgte zwischen Petersburg und Paris ein Gedankenaustausch bezüglich des gestern von dem russischen Gesandten im Hinblick auf die Revision des Bukarester Vertrages unternommenen Schrittes. Die französische Regierung, der vorher keine russischen Vorschläge vorgelegen hatten, hat erst gestern von dem Schritte erfahren. Sie wird die daraus erwachsenden Folgen prüfen von dem lebhaften Wunsch geleitet, den in Bukarest abgeschlossenen Vertrag, welchen sie für gerecht und befriedigend hält, auch für Rußland annehmbar zu machen.

## Diplomatische Schaumbläserei.

Aus Konstantinopel wird uns geschrieben: Die Angst, die die feindselige Haltung Europas, d. h. der Großmächte, denn im Orient wird nur mit den Regierungen geredet, in der Frage der Neubefestigung von Adrianopel durch die Türken hier ursprünglich verursacht hatte, hat sich nunmehr in sehr bedeutendem Maße gelegt. Selbst die furchtameren Gemüter beginnen zu glauben, daß das Abenteuer zu einem mehr oder weniger glücklichen Ende durchgeführt werden können, während die mehr radikal Gesinnten sich in recht unehrerbietigen und anzüglichen Neußerungen über dasselbe Europa ergöhen.

Sobald ist klar: wenn etwas geschehen sollte, so müßte es schon längst geschehen. Jeder Tag, der verstreicht, verstärkt die Stellung der Türken in Adrianopel und macht ihnen zugleich den freiwilligen Abzug unmöglich.

Doch was konnte denn geschehen? Eine Flottendemonstration? Wir haben hier genug Kriegsschiffe gesehen! Ueber zwanzig standen da noch vor wenigen Monaten, was will man denn noch mehr? Daß Europa viel schwimmendes Eisen hat, das wissen die Türken sehr gut. Eine Flottendemonstration konnte im Orient eine Bedeutung haben zu Friedenszeiten, weil sie den Krieg in Aussicht stellte und damit ein neues Aufrollen der „Orientfrage“. Aber die Orientfrage ist längst aufgerollt, die blutige Auseinandersetzung ist im vollen Gange, es herrscht der Krieg — da kann die Kriegsdrohung nicht mehr erschrecken.

Wollte man handeln, so müßte man gleich eingreifen und das können eben die Großmächte nicht. Es ist gut, daß dem so ist, denn vielleicht werden wir dadurch wenigstens vorläufig vor einem europäischen Kriege bewahrt.

Aber „etwas“ muß doch unternommen werden! Allem Anscheine nach geht man in diplomatischen Kreisen dem Wahne nach, daß man es seiner eigenen „Würde“ schuldig sei, etwas zu unternehmen. Indessen hatte die Kollektivnote sich in eine gemeinsame Note verwandelt, die von den einzelnen Mächten präsentiert wurde. Mit anderen Worten: die Großmächte sind scheinbar einig in ihren Bestrebungen, können sich aber offensichtlich nicht zusammenschließen, sie halten sich gegenseitig die Waagschale, selbst wenn sie ein gemeinsames Ziel verfolgen und diese ihre gemeinsame Unschlüssigkeit bedeutet ihre Eintracht.

Was nun den materiellen Wert etwaiger „Kompensationen“ für die Aufgabe in Adrianopel anbetrifft, so kann man schon jetzt sagen, daß man sich hier daraus nichts macht, und daß sie ihre Wirkungen vollkommen verfehlen werden. Die einzige hiesige Zeitung, — in französischer Sprache — die das Gerücht über „Kompensationen“ ernst nahm, wurde von der übrigen Presse sofort zurückgewiesen. Es gibt in diesen Kompensationen tatsächlich nichts, wofür man sich begeistern könnte. Die Abtretung einiger Inseln? Aber die Inselfrage ist ja überhaupt noch nicht entschieden. Es handelt sich dabei nicht bloß um türkische, sondern zum Teil um europäische Interessen, die mit ihnen übereinstimmen, — man glaubt deshalb hier, daß man nichts verlieren wird, wenn man mit der Entscheidung abwartet. Die Aenderung der Grenzlinie Midia-Enos? Aber diese Aenderung ist ja eben von der Türkei selbst durch den Marsch auf Adrianopel vorgenommen worden, und zwar in einer sehr gründlichen Weise. Was hier der Türkei als Kompensation geboten werden könnte, wäre für sie nicht mehr Gewinn, sondern Verlust. Schließlich die Erhöhung der Zölle? Von Rechts wegen hat Europa überhaupt nichts in die türkischen Zollfragen hineinzureden. Es ist ein Recht, das Europa sich unrechtmäßig anmaßt und das es zum Zwecke der politischen Prestige gebraucht. Klar ist, daß Europa dabei die Türkei mit ihrem eigenen Gelde bezahlen will. Denn eine Zollerhöhung in einem Lande, wo es fast gar keine Industrie gibt, bedeutet eine Preissteigerung. Nun ist aber die Konsumtion und in-



folgedessen die Wareneinfuhr der Türkei auch so schon infolge des Krieges in starkem Niedergang. Eine Zollerrhöhung in diesem Augenblick würde infolgedessen finanziell sehr wenig einbringen und nur eine Handelskrise heraufbeschwören können, auf alle Fälle die Bevölkerung stark belasten.

### Die Cholera.

Bukarest, 9. August. Das rumänische Kriegsministerium teilt mit, daß nach amtlicher Mitteilung aus dem großen Hauptquartier unter den Truppen 880 Krankheitsfälle mit Choleraerscheinungen, 425 verdächtige Fälle und 193 Todesfälle an Cholera und anderen Krankheiten zu verzeichnen sind.

## Tagegelder und Reisekosten der Schöffen und Geschworenen.

Das Reichsgesetzblatt von gestern enthält das Gesetz über die Entschädigung der Schöffen und Geschworenen. Es tritt mit dem 24. August in Kraft. Der „Reichsanzeiger“ enthält die bundesträchtige Verordnung über die Höhe der Entschädigungen. Die drei Paragraphen dieser Verordnung lauten:

#### § 1.

Schöffen und Geschworene erhalten für jeden Tag der Dienstleistung ein Tagegeld von 5 M. Als Tag der Dienstleistung gilt jeder Tag, an dem der Schöffe oder Geschworene mit Rücksicht auf sein Amt am Sitzungsort anwesend sein muß.

Schöffen und Geschworene erhalten außerdem für jedes durch die Dienstleistung notwendig gewordene Nachtquartier eine Zulage von 3 M.

#### § 2.

Schöffen und Geschworene, die außerhalb ihres Wohnorts einen Weg von mehr als zwei Kilometer zurücklegen haben, erhalten als Reiseentschädigung für jedes angefangene Kilometer des Hinwegs und des Rückwegs:

1. bei Wegen, die auf Eisenbahnen, Kleinbahnen oder Schiffen zurückgelegt werden können, 6 Pf.,
2. bei Wegen, die nicht in dieser Art zurückgelegt werden können, 20 Pf.

Soweit ausnahmsweise aus besonderen Gründen die Benutzung von Beförderungsmitteln, die höhere Auslagen erfordern, notwendig ist, sind die erforderlichen höheren Auslagen zu ersetzen.

#### § 3.

Die Reiseentschädigung wird auch für die Reisen gewährt, die der Schöffe oder Geschworene während der Tagung nach seinem Wohnort und zurück macht. Sie darf jedoch die Höhe der Bezüge nicht übersteigen, die der Schöffe oder Geschworene erhalten haben würde, wenn er am Sitzungsorte hätte anwesend sein müssen.

## Politische Uebersicht.

### Änderung des Militärstrafgesetzbuches.

Die Regierung hat sich nun doch zu der vom Reichstag aus Anlaß der braunschweigischen Erfurter Urteile geforderten Milderung des Militärstrafgesetzbuches bequemt. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ meldet an der Spitze ihrer letzten Nummer:

Der vom Reichstag beschlossene Gesetzentwurf, betreffend Änderung des Militärstrafgesetzbuchs, war in der Sitzung des Bundesrats vom 8. Juli 1913 den zuständigen Ausschüssen überwiesen worden. Nachdem inzwischen sämtliche Bundesregierungen ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf erteilt haben, ist die Vorlage gestern von Seiner Majestät dem Kaiser vollzogen worden.

Der Wortlaut der Änderung soll in der nächsten Nummer des Reichsgesetzblattes erscheinen.

### Vor dem Ehrengericht.

Eine militärische Nachrichtenquelle meldet:

Den in dem Prozeß gegen Tillan und Genossen vielgenannten früheren Krupp-Vertreter v. Wegen führt die neueste Rangliste (vom 6. Mai 1913) als Hauptmann der Reserve des 1. Ober-Sächsischen Feldartillerieregiments Nr. 15, unter der Kontrolle des Landwehrbezirks VI, Berlin, auf. Sollten sich die Behauptungen bewahrheiten, wonach Hauptmann der Reserve v. Wegen nicht einwandfrei in der Verwertung der Kornwalzer-Abstrichen vorgegangen ist, so dürften sich die militärischen Ehrengerichte bestimmt noch mit seinem Fall beschäftigen. Daß die nächste Rangliste der königlich preussischen Armee die drei mit Gefängnis bestraften Zeugzeugen Tillan, Schneider und Hink unter „Außerem Abgang“, also als freiwillig aus dem Heere ausgeschieden, verzeichnet wird, verleiht sich aus der Urteilsbegründung von selbst. Ueber das Schicksal als Vorsetzeträger des Zeugzeugen Hoge, gegen den auf 43 Tage Festungshaft erkannt wurde, werden seine Standesgenossen noch besonders zu entscheiden haben.

Es war vorauszu sehen, daß die „Patrioten“ den Herrn v. Wegen anfallen würden, um herauszufinden, ob der auf ihm lastende Verdacht, dem Genossen Diebstahl die Kruppschen „Kornwalzer“ geliefert zu haben, gerechtfertigt ist.

### General v. Falkenhayns Debut.

Mit seiner Aufforderung an die Geschäftswelt, in ihren Bureaus pensionierte Offiziere anzustellen, hat sich der junge Nachfolger des Generals v. Heeringen eine böse Suppe eingebrocht, er hat die breite Schicht der Privatangestellten zu lebhaftem und nachdrücklichem Protest veranlaßt. Die Privatangestellten sehen sich in ihrer Existenz bedroht, wenn die Unternehmer den Wünschen des Kriegsministers Folge geben würden, für die Armees nicht mehr brauchbare Offiziere in Handels- und Gewerbebetrieben einzustellen. Auch die „Deutsche Industrie-Beamten-Zeitung“ geht auf die Angelegenheit ein und weist ganz mit Recht darauf hin, daß durch die Vermehrung des Heeres um mehr als 100 000 Mann die Zahl der Militärauwärter ohne weiteres gewaltig steigen wird. Das bedeutet für die einzelnen Angestelltenkategorien, vor allem für die Bureauangestellten, eine Verschärfung des Arbeitsmarktes. Die Gesamtmenge der Angestellten würde in geradezu gefährlicher Weise verschlechtert, wenn zu dem vermehrten Arbeitsangebot der Unterfeldzug nun durch einrückende fremde Elemente in die höheren Stellungen die Zahl der Vakanten weiter beschränkt wird. Das Blatt fährt fort:

Gerade die älteren Angestellten, mit denen nun die Offiziere auf dem Stellenmarkt in Wettbewerb treten sollen, sehen sich ohnedies schon in ihrem Fortkommen sehr beengt und würden dann später vielfach überhaupt nicht mehr unterkommen können. Die Handelskammern können deshalb in allgemeinen volkswirtschaftlichen Interesse unmöglich den Anregungen des Kriegsministers folgen, und die staatliche Fürsorge für die Offiziere muß sich eben nach denselben Grundsätzen vollziehen, nach denen die Altersversorgung der Privatangestellten erfolgt. Damit soll gesagt werden, daß die Verabschiedung der Offiziere erst im Fall der Berufsunfähigkeit einzutreten hat und sie dann ihren Lebensunterhalt aus den erworbenen Ausbehalten bestreiten.

Die letztere Forderung entspricht der von den Sozialdemokraten seit Jahren im Reichstage vertretenen Anschauung, daß mit dem jetzt in der Armees üblichen Pensionierungssystem aufgeräumt werden muß. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß fünf oder sechs Haupt-

leute pensioniert werden müssen, damit der siebente zum Major befördert werden kann. Im Privatbetriebe ist es auch nicht üblich, die Vorderleute etwa zu pensionieren, weil ein anderer besonders befähigter Angestellter zu einer höheren Stellung berufen wird. Was im Privatbetriebe Wahntwäh wäre, das kann im Armeebetriebe nicht vernünftig sein, und es ist immerhin erfreulich, daß nunmehr auch weitere Kreise die Verabschiedung der erwähnten sozialdemokratischen Forderungen einsehen. Was die jahrelange Arbeit der sozialdemokratischen Presse nicht erreichen konnte, das hat mit einem Schlage der Kriegsminister mit seinem Erlaß erzielt: er hat weite Kreise der bürgerlichen Angestellten auf die große Gefahr aufmerksam gemacht, die in dem bisher üblichen Offiziers-Pensionierungssystem begründet ist. Diesen Erfolg hätte sich der Kriegsminister allerdings wohl kaum träumen lassen.

### Der liebe Gott als Parteichef des Zentrums.

Auch im Zentrum ist gar mancher nicht mit der Verabschiedung der Militärvorlage zufrieden. Naive Anhänger der Zentrumspartei meinen, daß die Fraktion von der Regierung kirchenpolitische Zugeständnisse hätte erpressen müssen, ehe sie zu der Militärreform eingeleitet wurde. Hat doch neulich in einer geschlossenen Windthorst-Bund-Versammlung zu Köln ein enttäuschter Zentrumsmann es fertig gebracht, die Reichstagsabgeordneten des Zentrums als „Waschlappen“ zu bezeichnen. Deshalb hat es Herr Oberlandesgerichtsrat Marx, Reichs- und Landtagsabgeordneter, unternommen, die lockende katholische Volksseele wieder in die richtige lautmarme Temperatur zu versetzen. Laut Verichten der Zentrumsprelle hat er in seinem Wahlkreise Mülheim a. Rh. in einer Rede gesagt:

Die Zentrumspartei verkennt nicht, daß diese Wünsche in vielen Herzen schlummern und daß der Gedanke, einmal mit der Faust auf den Tisch zu schlagen, viele bewegt. Bei der Wehrvorlage handelte es sich nicht um eine Gefühlsache, da stand das Wohl und Wehe des deutschen Volkes zur Sprache. Befähigt zu treiben, hörte da auf. Wir zum Zentrum mühten uns fragen: Entweder ist die Wehrvorlage notwendig oder nicht. Wenn nicht, dann mühten wir sie abzulehnen. War sie aber notwendig, dann mühten wir sie unter allen Umständen annehmen. Unsere Pflicht verlangt: dem Staate zu geben, was des Staates ist. Wir im Zentrum sind eine staatsreue Partei. Wir haben viele Leiden ausgestanden und stehen sie noch heute aus. Um nur eines zu nennen: unsere Westen hat man aus dem Lande getrieben. Aber dennoch erfüllen wir unsere Pflicht, nicht irgendeiner Regierung zuliebe, sondern weil Gott es uns so vorgeschrieben hat, und unser Gewissen es so verlangt.

Sich einer an; der liebe Gott wollte die Annahme der Militärvorlage durch das Zentrum. Demnach mühte der Herrgott seine Ueberzeugung in den letzten zwanzig Jahren stark gewandelt haben. Denn in den 70er und 80er Jahren hatte er doch dem Zentrum „vorgeschrieben“, jede Militärvorlage abzulehnen. Herr Abgeordneter Marx will also glauben machen, der liebe Gott habe sich mit dem Zentrum vom wilden Oppositionsmann und Reichsfeind zum friedlichen Mitarbeiter des preussischen Kriegsministers, vom entschlossenen Antimilitaristen zu einem begeisterten Freunde des preussischen Kammern entwickelt. Mit einem solchen Gottesglauben mag Herr Marx vor dem Zentrumsvolke Eindruck machen; andere Leute aber werden meinen, es sei doch etwas starker Tobak, von dem Herrgott vorauszu sehen, daß er so bereitwillig alle Umfälle des Zentrums mitmacht.

### Etwas mehr Selbstkritik.

Auch die freisinnige Presse hat natürlieh auf Grund des Vorstandsberichts der sozialdemokratischen Partei an den bevorstehenden Jenaer Parteitag allerlei tiefgründige Betrachtungen über den Verfall der deutschen sozialdemokratischen Bewegung angestellt und sich über das angeblich recht „geringe“ Verhältnis der Organisierten zu der Masse der sozialdemokratischen Reichstagswähler ausgesprochen, obgleich zweifellos die fortschrittliche Volkspartei zu den am schlechtesten organisierten Parteien gehört.

Diesen Kritiken, die im eigenen Auge nicht die Vorken zu sehen vermögen, tritt Dr. Friedrich Raumann in der „Hilfe“ mit folgenden Ausführungen entgegen:

„In der rechtsstehenden Presse begrüßt man diesen Bericht mit einigem Jubel, und auch in nationalliberalen, vereinzelt sogar linksliberalen Blättern kann man lesen, wie bereits auf einen Rückgang der sozialdemokratischen Organisation geschlossen wird. Wir halten derartige Schlüsse für äußerst gewagt und überflüssig. Es ist doch ganz klar, daß nach der gewaltigen Kräfteanstrengung vor und in dem letzten Reichstagswahlkampf eine vorübergehende Ermüthung eintritt mußte. Sodann dürfte, so etwa wie in der Landwirtschaft das Gesez vom abnehmenden Bodenenergie, auch in der Politik der Sag gelten, daß irgendwann die organisationswilligen Gesinnungsgenossen von der Organisation von solchem Umfange erschöpft sind, daß der Agitationsaufwand für jedes weitere Mitglied immer größer werden muß. Der Schluss, ob bei der Sozialdemokratie bereits diese Rentabilitätsgrenze der agitatorischen Arbeit erreicht ist, läßt sich um so weniger ziehen, als ja die „Düngung des Bodens“ nicht bloß von der eignen Parteiarbeit der Sozialdemokratie, sondern weit mehr noch von dem Sündenmah der herrschenden Parteien abhängt. Wir meinen deshalb, daß das Anwachsen der sozialdemokratischen Organisation von 970 112 Mitgliedern im Jahre 1912 auf „nur“ 982 880 im Jahre 1913 keineswegs Anlaß gibt zu billigen Spott oder gar vorzeitigen Hoffnungen. Umgekehrt! Die gewaltige Zahl von fast 1 Million Mitglieder und die ruhige Sicherheit, mit der man ein Abflauen des Wachstums feststellt, sollten unsere Freunde zu höheren Leistungen anspornen. Annähernd jeder vierte sozialdemokratische Wähler ist in der Partei organisiert. Wenn wir eine verhältnismäßig gleichwertige Organisation unserer fortschrittlichen Volkspartei aufweisen wollen, so mühten wir mindestens 800 000 zahlende Mitglieder haben. Wie viele aber haben wir in Wirklichkeit? Die Tatsache, daß nicht einmal zuverlässige Ziffern darüber vorliegen, sagt genug. Also nicht über andere spotten, sondern selber arbeiten!“

### Landtagsstichwahl in Detmold.

Weil am Freitag vollzogenen Stichwahl zwischen dem Wählerverbanden Kreis und dem Fortschrittler Dr. Neumann-Hofer siegte ersterer mit 784 gegen 778 Stimmen. Die Fortschrittler haben somit ein von ihnen bisher behauptetes Landtagsmandat verloren. Der Ausgang dieser Wahl entbehrt nicht eines gewissen tragikomischen Welgeschmacks. Dr. Neumann-Hofer hatte sich bei den allgemeinen Wahlen nicht mehr in der dritten Klasse, sondern in der zweiten aufstellen lassen. Dort wollte er einen Konterwahlen zu Fall bringen; statt dessen fiel er selbst durch. Nun mußte der an seiner Stelle in der dritten Klasse gewählte Abgeordnete durch Niederlegung des Mandats Platz machen und Neumann-Hofer wurde gewählt. Die Wahlprüfungskommission des Landtags erklärte aber diese Wahl für ungültig, worauf Neumann-Hofer das Mandat niederlegte. In der nun zum drittenmal in diesem Kreise vorgenommenen Wahl fiel er jetzt durch und die Folge der fortschrittlichen Mandatspolitik ist der Gewinn eines Mandats für die Konterwahlen.

### Offiziell dementiert.

Das Volkliche Teleg. Bureau berichtet: Durch einen großen Teil der Presse geht eine Meldung der „Braunschweigischen Landeszeitung“, daß gegen das gesamte Direktorium der Firma Krupp Anklage erhoben worden sei und daß diese Herren neben dem früheren Bureauchef der Firma Krupp in Berlin, Brandt, sich vor der ersten Strafkammer des Landgerichts Berlin I

in der ersten Septembertwoche zu verantworten haben werden. Demgegenüber erfahren wir, daß eine Anklage bisher überhaupt noch nicht erhoben ist, daß vielmehr die Akten der Staatsanwaltschaft sich noch beim Kriegsgericht befinden und dem Untersuchungsrichter noch nicht zur Verfügung sind. Daher kann von einer Terminsetzung keine Rede sein. Die Meldung ist daher in allen Teilen falsch!

### Ein Soldatenquäler als „gute Stütze des Dienstes“!

Wegen einer Reihe roher Mißhandlungen und Uebergriffe gegen über wehrlosen Untergebenen stand der 24 Jahre alte Unteroffizier Boffelt von der 6. Batterie des Artillerie-Regiments Nr. 28 vor dem Dresdener Kriegsgericht. Der Angeklagte wird als ein „energischer und tüchtiger Vorgesetzter“ und „gute Stütze des Dienstes“ geschildert. Bei den „Gemeinen“ war er wegen seines brutalen Auftretens geradezu gefürchtet. In den Mannschaftsstuben wurden die Noheiten dieser Stütze oft besprochen, aber niemand wagte es, ihn zur Weidung zu bringen. Dadurch kam es, daß er seine erzieherische Tätigkeit längere Zeit ungehindert betreiben konnte, bis er eines Tages im Juni seiner Noheit die Krone aufsetzte und einer der am meisten gequälten Soldaten den Stein ins Rollen brachte. Uebeldingende Ausdrücke wie „Lausejunge, Kojjunge, Schweinehund, Mißjunge usw. waren gang und gäbe, können aber im einzelnen nicht festgesetzt werden. Einwandfrei nachgewiesen sind einige Fälle, in denen der Angeklagte einen Gefreiten in unflätiger und orbiter Weise beschimpft hat. Während des Exerzierens ging der „Erzieher“ einmal mit blank gezogenem Säbel auf einen Soldaten los und brüllte: „Hund verdammter, ich steche dich nieder oder rammle dich über'n Haufen!“ Am meisten hatte der Fahrer Krahl unter den Unkatholiken zu leiden. Krahl war mehrmals im März und April, als es noch kalt war, vom Angeklagten mit noch dem Kühlraum genommen und dort mit dem Kopf unter die Wasserleitung gedrückt worden; er mußte dann das eisige Wasser über den Kopf laufen lassen. Als Krahl im Stabe beschäftigt war, wurde er mehrfach in schmerzhafter Weise mit den Fäusten in die Seite geschlagen und mit dem Knie ins Gesicht gestochen, daß der Mißhandelte in die Streu fiel. Dazu sagte der Kojling noch: „Du gotterdammter Hund, mach daß Du raus kommst!“ Ein andermal soll Krahl sein Pferd zu Ängstlich geputzt haben, dafür bearbeitete ihn der Soldatenquäler mit beiden Fäusten — um „nachzuweisen“!

Eines Morgens hatte der Angeklagte während des Stabdienstes geschlafen und wurde deshalb vom Wachtmeister zur Rede gestellt. Aus Wut darüber schrie er auf den Soldaten Krahl zu, schlug ihn 4—5 mal mit den Fäusten in die Seite und verlegte ihm außerdem noch mehrere Stöße ins Gesicht. Diese Mißhandlung war dem Soldaten denn doch zu arg. Er sagte Mut zur Weidung. Der Angeklagte stellte in der Verhandlung alles in Abrede. Die Beschuldigung sei eine „abgemachte und ausgeübte Sankt“ und Krahl zur Weidung aufgelegt worden. Für diese Behauptung ergab die Beweisaufnahme jedoch nicht den geringsten Anhalt. Der Juge Krahl behauptete im Gegenteil, die Sache nur gemeldet zu haben, weil ihm die Mißhandlungen unerträglich waren und um endlich vor dem Kojling Ruhe zu haben. Das Gericht erkannte wegen Mißhandlung, vorchristlicher Behandlung und Verleumdung Untergebener in neun Fällen unter Annahme „minderer Fälle“ auf — vier Wochen mittleren Arrest!!

### Italien.

#### Das Blutbad von Nocera.

Rom, den 8. August. (Eig. Ber.) Langsam, wie die berühmten Räder Gottes, macht die Wähe der italienischen Justiz. Daher kamen die Angeklagten wegen der Unruhen von Nocera, die am 8. Januar d. J. stattfanden, erst am 8. d. M. vor das Gericht von Profinone. Angeklagt sind natürlich nicht die Karabinieri und Soldaten, die auf die Menge geschossen haben und 6 Tote und 80 Verwundete auf dem Platze liehen: angeklagt sind die Handarbeiter, die nicht klug genug waren, sich durch eine Kugel allen Elends und aller Not entziehen zu lassen. Das Blutbad erfolgte während einer Demonstration gegen die Gemeindeverwaltung, und namentlich gegen den Gemeindevorstand, der in gemeinsten Weise die Bevölkerung ausbeutete. Der Mann klettert selbst die Redizinalen, und zwar zu so ungeheuren Preisen, daß die Leute dieselben Arzneien für ein Drittel oder ein Viertel des Preises in der Apotheke eines benachbarten Ortes erhalten konnten. Außerdem warf die Bevölkerung dem Arzt völlige Vernachlässigung der mittellosen Kranken vor und forderte deshalb seine Entlassung.

Unter mehr als 100 Verhafteten wurde gegen 45 die Eröffnung des Hauptverfahrens wegen Veramtenverleumdung und Gewalttat beschlossen. Von den 45 befinden sich 33 seit dem 8. Januar in Untersuchungshaft, haben also schon insgesamt über 17 Jahre Gefängnis abgesehen, ehe sie einen Richter fanden. Unter diesen Unglücklichen befinden sich 4 Kinderjährige, unter ihnen ein 10-jähriges Mädchen und 8 Frauen. Als Zivilparcien treten 9 Karabinieri und Soldaten auf, die durch Steinwürfe verletzt worden sind und Verwundungen davontrugen, die in 7 bis 15 Tagen ausheilten. Durch diese Verletzungen ist ein großes Verbrechen begangen worden: das Niederknallen der Demonstranten war durchaus recht und billig und darf natürlich kein Verbrechen sein. In dem Prozeß wirken die sozialistischen Abgeordneten Benti und Calda und der republikanische Abgeordnete Comandini, sowie 8 andere Parteigenossen als Beizehler. Der Prozeß wird über einen Monat dauern.

### Afrika.

#### Die Lage in Südafrika.

London, 8. August. (Eig. Ber.) Die Vorgänge in Südafrika verdienen für die nächste Zeit die größte Aufmerksamkeit der internationalen Arbeiterbewegung. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sich die südafrikanische Arbeiterbewegung zu einem großen Ringen auf politischem Gebiete mit dem Unternehmertum aufgerafft hat und daß die Entwicklung der Arbeiterbewegung in Südafrika in der nächsten Zeit eine gewaltige und begeisterte Verfallung sein wird, die von der südafrikanischen Arbeiterpartei einberufen worden war. Drei Resolutionen gelangten zur einstimmigen Annahme. Sie lauteten:

1. Diese Massenversammlung unterstützt die Hauptforderungen des Gewerkschaftsbundes und der Eisenbahn- und Postangestellten und ist überzeugt, daß der wirtschaftliche Frieden nicht eher hergestellt werden wird, bis diese Forderungen bewilligt worden sind.
2. Diese Massenversammlung verlangt die sofortige Auflösung des Parlaments und allgemeine Wahlen.
3. Diese Massenversammlung bekräftigt das Volkes unbedingtes Recht auf freie Rede und verlangt die Abschaffung des Gesetzes vom Jahre 1894. Sie protestiert gegen das Niederschreiben unschuldiger Bürger durch das Militär während des letzten Streiks und fordert die Klärung des Reichstagslichts. Dem Abgeordneten Trehwell, der die zweite Resolution begründete, wurde ein begeisterter Empfang zuteil. Er forderte die Arbeiter auf, sich enger zusammenzuschließen und nur ihre eigenen Vertrauensleute ins Parlament zu wählen; sie könnten leicht die ruhlosen Parlamentarier davonjagen. Noch nie in der Geschichte Südafrikas seien die Arbeiter des Landes so ausgerüstet worden wie jetzt. Ein anderer Redner bezeichnete die Regierung



als unfähig und unwissend und forderte sie auf, zu demissionieren. Die Versammlung, so telegraphiert der Korrespondent des Londoner „Daily Telegraph“, war den Magnaten und der Regierung feindlich gesinnt, was zum Vorschein kam, so oft ihre Namen genannt wurden. Man täusche sich nicht über die Stimmung und die Absichten der Arbeiter. Sie sind wirklich im Ernst und von einem Gedanken besetzt, wenn die Zahl in dem Saale und die Drängen in den Nebenversammlungen ein Kriterium ist, was in Anbetracht der spontanen Begeisterung nicht bezweifelt werden kann.

## China.

### Juchemende Verurteilung.

Schanghai, 8. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Forderung der Lage in Schanghai wird durch eine Veröffentlichung des Komitees zur Unterdrückung der Ausschüsse veranschaulicht, daß keine weiteren Beiträge erforderlich seien. Man beabsichtigt, in ein paar Tagen das Lager abzubauen, in dem bis vor einer Woche jede Nacht über 3000 Flüchtlinge untergebracht wurden. Admiral Tseng hat die Bezirke von King-juen und Kiantau ziemlich gesäubert. Morgen werden die Landstreitkräfte den Vormarsch nach King-juen und Suichow antreten. Eine doppelte Bewegung der Kreuzer oberhalb und unterhalb der Forts wird sie unterstützen.

### Juanischai als Sozialistentöter.

Schanghai, 8. August. Juanischai hat befohlen, die sozialistische Partei, die mit ausländischen Sozialisten und Anarchisten Verbindungen unterhält, wegen der Anführung von Unruhen aufzulösen und auch in den Provinzen zu unterdrücken.

## Amerika.

### Verhärtung des Konflikts zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko.

London, 9. August. Die „Times“ melden aus Washington von 8. d. Mts.: Hier herrscht große Sorge wegen Mexiko. Die öffentliche Stimmung ist derart, daß jede Velleidung des amerikanischen Vorkämpfers eine ähnliche Wirkung haben kann, wie die Explosion der Maine und wahrscheinlich Krieg bedeuten würde.

### Eine Drohung Huertas.

London, 9. August. Nach einem Telegramm der „Times“ aus Mexiko hat Präsident Huerta folgende Erklärung abgegeben: Ich werde jedem Einmischungsversuche der Vereinigten Staaten in die Angelegenheiten Mexikos mit den Waffen entgegenzutreten. Ich beabsichtige, die Anwesenheit Mr. Rinds absolut zu ignorieren, bis er die amtliche Beglaubigung als Vorkämpfer hat. Unter keinen Umständen wird er von den Behörden empfangen werden. Ich weigere mich, eine Vermittlung oder Einmischung der Vereinigten Staaten anzunehmen. Die Würde der Republik verlangt, daß wir keine Kompromisse mit den Revolutionären annehmen.

## Aus der Partei.

### Aus den Organisationen.

Zum Parteitag in Jena nahm eine außerordentliche Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins in Königsberg i. Pr. Stellung. Der Referent, Genosse Gottschalk, sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Parteivorstand die Frage des Massenstreiks nicht als besonderen Punkt und mit besonderem Referenten auf die Tagesordnung gesetzt habe. Werde das nicht noch nachträglich gemacht, so werde es durchzuführen sein, daß die wichtige Frage beim Vorstandsbericht als besonderer Punkt eingehend erörtert werde. Die Frage des Massenstreiks müsse eindringlich und besonders planmäßig erörtert werden. Auch die Zeit der Streikdemonstrationen sei noch nicht berührt, und eine solche Demonstration könnte unter Umständen größere Opfer fordern als ein Massenstreik, bei dem die Arbeiter zu Hause bleiben und der Polizei die Möglichkeit zum Eingreifen nehmen könnten. In absehbarer Zeit werde es wohl nicht möglich sein, die Landarbeiter zu einem Massenstreik zu bewegen, aber bei einem industriellen Massenstreik würden die ganz großen Grundbesitzer auch empfindlich getroffen werden, da sie ihre Kapitalien zum Teil in industriellen und Handelsunternehmungen angelegt hätten. Zur Förderung der Jugendbewegung sei es notwendig, geeignete Personen anzustellen. Der Antrag, die polnische Sonderorganisation aufzuheben, sei vorläufig auf dem Parteitag zu behandeln. Zu der Frage des Tagesarbeitsdienstes am 1. Mai stellte Redner folgenden Antrag:

Der Parteitag wolle über die ihm vom Chemnitzer Parteitag übermittelten Anträge 218 und 215, betreffend Abführung des Tagelohnes am 1. Mai, ebenso wie über alle anderen hierzu gestellten Anträge zur Tagesordnung übergehen, da sie aus denselben Gründen zu verwerfen sind, die vom Chemnitzer Parteitag zur Aufhebung des Nürnberger Beschlusses (Antrag 90) geführt haben.

Weiter stellte Redner zur Bildung der Agrarkommission den Antrag:

Der Parteitag wolle eine Kommission zum Studium der Agrarfrage einsetzen und sie ermächtigen, auch besoldete Mitarbeiter zur Erledigung ihrer Aufgabe heranzuziehen.

Redner erklärte die Notwendigkeit der Wahl dieser Kommission durch den Parteitag, damit ihre Zusammensetzung die Gewähr dafür biete, daß ihre Arbeiten im Sinne der Mehrheit der Partei geschehen.

In der Diskussion wurde vom Genossen Wesslawski betont, daß die Genossen in der S. P. O., der polnisch-sozialistischen Partei, sich zum Teil wenig von dem radikalen Flügel der national-polnischen Partei unterscheiden. Man hätte nie eine polnische Sonderorganisation gründen sollen. Ihre jetzige Auflösung würde aber Wasser auf die Mühle der national-polnischen Partei bedeuten. Genosse Krüger trat für Eingehen der polnischen in die deutsche Partei ein und bezeichnet die neuerdings bezüglich des Massenstreiks entfaltete Agitation als zum Teil undankbar. Es sei eine systematische Erziehung der Massen zum Massenstreik notwendig. Genosse Kardwaldt erklärte, von einer Massenstreik- agitation, die von Rechtsanwälten, Schriftstellern, Redakteuren ausgehe, sei keine Wirkung zu erwarten. Erst wenn die Arbeiter in Massen erklärt, jetzt treten wir in den Generalstreik, sei die Zeit zum Massenstreik gekommen. Genosse Seemann meinte, selbst ein vollständig verlornener Massenstreik würde der Partei mehr nützen als eine fortgesetzte Drohung damit. Lieber riskieren, als fortgesetzt zurückweichen. Die Arbeiterschaft würde dann sehen, daß ihre Macht noch nicht ausreicht.

Bei der Abstimmung wurde der Antrag bezüglich der Abführung des Tagelohnes am 1. Mai abgelehnt, der Antrag bezüglich der Studienkommission angenommen. Zu Delegierten zum Parteitag wurden die Genossen Gottschalk und Donalds sowie Genossin Hartung gewählt.

Personalien. Die Leitung der „Leipziger Volkszeitung“ wurde nach dem Ausscheiden des Genossen Lenz in gemeinsamer Sitzung der dortigen Pressekommmission und Parteileitung dem Genossen Hans Bloß übertragen.

## Aus Industrie und Handel.

### Omnibus. — Straßenbahn. — Hochbahn.

Wie die beteiligten Verwaltungen mitteilen, wird der Erwerb von je 4 Millionen Mark Omnibusaktien durch die Hochbahn und die Straßenbahn nicht zu einem Interessenkampf zwischen den beiden Käufern führen. Zwischen der Großen Berliner Straßenbahn und der Hochbahngesellschaft ist vielmehr ein Einverständnis erzielt worden, nach welchem beide Gruppen ihren Besitz an Aktien der Allgemeinen Berliner Omnibus-A. G. nicht durch Zukäufe vermehren und für eine beiderseitige gleichmäßige Verzerung im Aufsichtsrat der genannten Gesellschaft eintreten werden. Durch diese Verabredung wird zugleich die Kurssteigerung von Omnibusaktien aufhören, da eine weitere Nachfrage nach Omnibusaktien an der Börse nicht zu erwarten ist. Heute bereits gaben die Aktien um 8 Proz. nach. — Die für die Hochbahn-Gesellschaft bestimmten Omnibusaktien, die von der Deutschen Bank vom Fürstentum angekauft wurden, werden übrigens nicht direkt in den Besitz der Hochbahn übergehen, sondern einer der Elektrounternehmungen der Deutschen Bank zugewiesen werden.

### Die deutschen Aktiengesellschaften von 1907 bis 1912

Wenn man den Versicherungen der Unternehmer Glauben schenken wollte, so wäre die Lage aller Erwerbsunternehmungen derzeit schlecht, daß in der Tat jeder Versuch der Arbeiter zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen als Frevel angesehen werden müßte. Glücklicherweise besitzen wir objektivere Zeugnisse für den finanziellen Stand einer Industrie als die bloßen Aussagen der Unternehmer. Seit fünf Jahren veröffentlicht das Kaiserliche Statistische Amt Leberichten über die Geschäftsergebnisse der deutschen Aktiengesellschaften auf Grund der im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten Bilanzen der Gesellschaften. Das neueste Heft gibt eine Darstellung der letzten fünf Jahre, die gerade die Spanne zwischen den beiden Hochkonjunkturperioden 1907 und 1912 umfassen. Nun bieten die Geschäftsabschlüsse und Bilanzen der Gesellschaften natürlich kein richtiges Bild von den finanziellen Ergebnissen. Hier werden die Dividenden künstlich niedrig gehalten, um die Arbeiter und Konsumenten über die Rentabilität zu täuschen. Dort erhöht (verhöflicht) man zu dem gleichen Zwecke unnötigerweise das Aktienkapital durch Ausgabe von Gratisaktien oder Aktien zu niedrigem Kurse. Hier wieder werden heimlich stille Reserven angehäuft, von denen nicht einmal die Aktionäre wissen. Um so günstiger wird man noch die Zahlen bewerten müssen, die vom Statistischen Amt berechnet worden sind, zumal die in Konkurs oder Liquidation befindlichen Unternehmungen in der Statistik nicht enthalten sind. Uebrigens darf die Zahl der pleitegegangenen Gesellschaften nicht überschätzt werden; sie betrug im Jahre 1912 nur 857 Gesellschaften mit 418 Millionen Mark Kapital gegen 4712 betriebsfähige Unternehmungen mit 14,88 Milliarden Mark Kapital.

Für die Rentabilität eines Unternehmens kann der Jahresgewinn im Verhältnis zum Unternehmungskapital (d. h. Aktienkapital plus Reserven) einen Maßstab bieten. So betrug bei sämtlichen berücksichtigten 4712 Aktiengesellschaften die Rentabilität im Jahre 1911/12 8,14 Prozent, gegen 8,08 Prozent im Vorjahre. Diese Durchschnittsziffer wurde von zahlreichen Gewerbegruppen übertroffen. Nur eine Gruppe (Land- und Forstwirtschaft) wies einen Verlust auf; und nur zwei andere Gruppen hatten eine geringere Rentabilität als 4 Prozent (Reinigungsgewerbe mit 2,98 Prozent; Musik-, Theater- und Schauspielergewerbe 1,30 Prozent). Alle übrigen Gruppen weisen eine höhere Rentabilität als 4 Prozent auf. Zum Teil war sie sogar beträchtlich höher, z. B. in

	Prozent
Chemische Industrie	14,80
Versicherungsgewerbe	12,67
Bergbau, Hüttenbetrieb und Metallindustrie (verbunden)	11,22
Bekleidungsindustrie	10,84
Industrie der forstwirtschaftlichen Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Seifen, Fette	9,81
Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	9,21
Industrie der Maschinen, Instrumente	9,04
Industrie der Nahrungs- und Genussmittel	9,00
Metallbearbeitung	8,70
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	8,67

In einzelnen Gewerbearten dieser Gruppen geht die Rentabilität noch über diese Ziffern hinaus. So erzielten

	Proz.
Farbmaterialien	21,74
Konservenfabriken	15,11
Zuckerfabriken	14,87
Tabak- und Zigarrenfabriken	14,22
Deutsche Kolonialgesellschaften	13,86
Lebens- und Rentenversicherung	12,89
Transportversicherung	12,84
Zeitungs- und Musikinstrumente	11,80
Druck- und Buchbindereien	11,84
Hüttenbetrieb	11,78

Nicht weniger günstig ist das Bild der an die Aktionäre gezahlten Dividenden. Im letzten Jahre wurden durchschnittlich 8,39 Prozent ausgeschüttet, während das Jahr 1907/8 den Aktionären nur 8,07 Prozent und das vergangene Jahr nur 8,09 Prozent gebracht hatte. Auch hier ist es wieder nur die Land- und Forstwirtschaft, die keine Dividenden, und das Reinigungsgewerbe, sowie das Theatergewerbe, die weniger als 4 Prozent (nämlich 3,05 und 2,70 Prozent) Dividende ausschütteten. Von den Gewerbegruppen, die besonders gut abschnitten, nennen wir:

	Dividende
Versicherungsgewerbe	21,98
Chemische Industrie	15,48
Bergbau, Hüttenbetrieb, Metallindustrie (verbunden)	10,91
Lebens- und Gummiindustrie	10,27
Bekleidungsindustrie	10,06
Leuchtstoffe, Seifen, Fette, Öle	9,78
Bergbau, Hütten- und Salinenwesen	9,64
Daugewerbe	9,41

Recht hohe Dividendenträge lieferten innerhalb der Gewerbegruppen folgende Gewerbearten:

Feuerversicherung	24,81
Farbmaterialien	23,09
Lebens- und Rentenversicherung	18,07
Transportversicherung	16,68
Seiden-, Textilindustrie	14,11
Explosivstoffe und Landwaren	13,60
Eisen- und Wasserbau	13,31
Tabakfabriken	13,10
Zuckerfabriken	12,91
Glasfabriken	12,02

In diesen durchschnittlichen Rentabilitäts- und Dividendenziffern stecken auch die Verlustziffern von 700 Gesellschaften in Höhe von 101 Millionen Mark. Von den mit Verlust arbeitenden Unternehmen entfallen 70 auf das Immobiliengewerbe, 50 auf die Maschinen- und 65 auf die Baumwollindustrie.

Werken wir noch einen Blick auf die allgemeine Entwicklung der Gesellschaften, so ergibt sich, daß ihre Zahl seit 1907 nur um 2,8 Prozent, dagegen die Aktienkapitalien um 16,9 Prozent und ihre Reserven gar um 82,4 Prozent stiegen — ein Zeichen der rasch fortschreitenden Konzentration. In einzelnen Gewerben hat trotz Steigerung des Unternehmungskapitals eine Abnahme der Gesellschaften stattgefunden. So sank z. B. die Zahl der Banken seit 1907 von 430 auf 411 im Jahre 1912. Neben dem Eigenkapital saugen die Aktienunternehmungen in steigendem Maße noch weiteres Kapital in Form von Obligationen (Schulden) auf. Während diese Verbindlichkeiten im Jahre 1907 196 Prozent des Eigenkapitals betragen, machten sie im Jahre 1912 bereits 215 Prozent aus. Von den 30 Milliarden Verbindlichkeiten entfielen auf die Kreditbanken 12 1/2 Milliarden, fast ebenso viel auf die Hypothekendarlehen und 8 1/2 Milliarden stellten Versicherungsgewerben dar. Die finanzielle Macht der Banken wird an diesen Zahlen noch deutlicher, wenn man sich daran erinnert, daß es überhaupt nur 411 Aktienbanken gibt, die wiederum von einem halben Duzend Großbanken beherrscht werden.

**Kommunale Wehrgeschäfte.** Von der Vereinigung elektro-technischer Spezialfabriken wird und geschrieben: Die großen Elektrizitätskonzerne, die ja bekanntlich auf das Eifrigste bemüht sind, kommunale Elektrizitätswerke durch Kauf, Pachtung oder Gründung von sog. gemischt-wirtschaftlichen Unternehmungen unter ihre Kontrolle zu bringen, machen fast ausnahmslos den Gemeindevorständen, an die sie mit ihren Angeboten herantreten, deren strengste Geheimhaltung zur Bedingung, da sie jede öffentliche Kritik ihrer Pläne vermeiden wollen. Um die Geheimhaltung nach Möglichkeit zu sichern, werden auch in den Fällen, wo die Angebote sich zu Vorlagen verdichten, die Vertragsskizzen dem Stadtoberordnetenkollegium so lange wie möglich vorenthalten. In Saarbrücken, das mit der A. E. G. im Jahre 1912 eine Aktiengesellschaft gründete, wurden die Vertragsskizzen dem Stadtoberordneten erst am Tage vor der Beschlussfassung und zwar nur im Auszuge mitgeteilt. In Rostock, das im Mai d. J. sein Elektrizitätswerk an die A. E. G. verpachtete, erhielten die Stadtoberordneten vor der Sitzung überhaupt keine Kenntnis von dem geplanten Pachtvertrag. Lediglich durch ein mündliches Referat in der Sitzung wurde ihnen der Inhalt mitgeteilt. Daß bei dieser Methode von einer eingehenden sachgemäßen Beratung und Prüfung der Tragweite der Verträge im Stadtoberordnetenkollegium keine Rede sein kann, liegt auf der Hand.

Die Ausschaltung der öffentlichen Meinung und Kritik in derartigen für das Gemeinwesen wichtigen Angelegenheiten hat noch nie gute Folgen gezeigt. Die Gemeindevorstände befinden sich bei geheimen Verhandlungen den Elektrizitätskonzernen gegenüber stets im Nachteil. Diese verfügen über jahrzehntelange Erfahrungen in der Gründung von Elektrizitätsunternehmungen. Sie kennen, da die Vertragsskizzen von ihnen ausgearbeitet und vorgelegt werden, im Voraus die wirtschaftliche und technische Tragweite der einzelnen Bestimmungen genau. Die Gemeindevorstände verfügen hingegen über veraltete Erfahrungen nicht. Daher muß die öffentliche Kritik in weitestem Umfang einfließen. Sie forderte auch der Erste Bürgermeister von Eilenburg Dr. Behn auf der diesjährigen Tagung des Reichsverbandes Deutscher Städte, indem er sagte: „Bei der Verhandlung mit Elektrizitätsfirmen ist darauf Wert zu legen, daß zunächst die Verhandlungen in breiter Öffentlichkeit geführt werden. Die Geheimhaltung wird von den Unternehmern nur verlangt, um Konkurrenz fernzubehalten.“

Vor allem ist es auch notwendig, die Gutachten der etwa zugezogenen Sachverständigen vor der Beschlussfassung über die Vertragsskizzen zu veröffentlichen, damit sie zur Beurteilung der Vorlagen in der Öffentlichkeit benutzt werden können. Dabei wäre allerdings nicht außer Acht zu lassen, ob die Gutachter nach jeder Richtung hin unabhängig sind, insbesondere, von welcher Seite sie vorgeschlagen wurden.

## Jugendbewegung.

### Die bürgerliche Jugendbewegung als Landplage.

Zahlreiche westdeutsche Zeitungen bringen aus St. Goar diese Notiz:

In letzter Zeit mehren sich die Klagen, daß die sogenannten Schülerwanderungen ausarten. Namentlich aus der Umgebung werden Fälle bekannt, daß zum Abholen Gemüse und Kartoffeln einfach weggenommen werden, abgesehen von dem Flurschaden, der durch das Ausschlagen der Lagerstätten verursacht wird. So hatten dieser Tage, wie jetzt bekannt wird, sieben Schüler beim Ueberräumen einen ganzen Kornacker einer armen Witwe demoliert. Von den aufgestellten 54 Garben hatten sie ein Nachtlager bereitet. Die Körner fielen größtenteils heraus und werden verkommen. Auch hat das Obst unter den wandernden jungen Leuten sehr zu leiden, und das Bild wird von ihnen verdirrt.

Wir bezichtigen auf das pharisäische Getöse, das die bürgerliche Presse anstimmt, wenn irgendwo junge Arbeiter ein paar Grasshalme zertritten haben. Das einzige, was wir tun, ist, daß wir der freien Jugend zurufen: Nehmt Euch an der bürgerlichen Jugend ein abschreckendes Beispiel. Ehrt die Natur und ihre Schöpfung. Achtet den Fleiß des Bauern, der auch seines Lohnes wert ist und vernichtet ihm nicht die Früchte, die er mühevoll angebaut und gepflegt hat.

## Letzte Nachrichten.

### Dachstuhlbrand in Reindendorf.

Ein gewaltiger Dachstuhlbrand, der seinen Feuerschein weit hin verbreitete und eine große Anzahl Schaulustiger anlockte, wütete gestern in den späten Abendstunden in Reindendorf-Ort. Dort stand in der Residenzstraße, Ecke Lettallee, der Dachstuhl eines Wohnhauses in seiner ganzen Ausdehnung in Flammen. Der das Haus zierende Giebel ist herabgestürzt. Außer der Reindendorfer Feuerwehr waren auch aus Berlin einige Löschzüge an der Brandstelle tätig. Die Ursache des Brandes ist noch nicht festgestellt. Man vermutet jedoch Brandstiftung, da das Feuer an verschiedenen Stellen des Dachstuhls zugleich durchgebrochen sein soll.

### Ablehnende Antwort der Pforte?

Konstantinopel, 9. August. (Meldung des Wiener I. Z. Telegr.-Korr.-Bureaus.) Die Antwort der Pforte wird übermorgen während des diplomatischen Empfanges den Botschaftern mündlich durch den Großwesir mitgeteilt und sodann schriftlich übergeben werden. Es verlautet, daß sie negativ sein und Gründe für diese Entscheidung der Pforte anführen werde.

### Umfangreiche Spritschmuggelleien.

Offenburg, 9. August. (W. Z. B.) Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts hatten sich gestern die Inhaber der Firma Gebrüder Schwarg, Köln, die am Rheiner Rheinfelsen eine Niederlage besitzen, wegen Spritschmuggels zu verantworten. Der Staatsanwalt beantragte gegen die drei Angeklagten eine Geldstrafe von insgesamt einer Million Mark, außerdem gegen Wilhelm Schwarz ein Jahr drei Monate Gefängnis, gegen Joseph und Karl Schwarz je acht Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte wegen einfachen und erschwerter Schmuggels gegen jeden der Angeklagten auf eine Geldstrafe von 301 433 M. Die Angeklagten haben sofort Berufung eingelegt.





# A. Wertheim

Leipziger Strasse König-Str. am Bahnhof Rosenthaler Strasse Oranien-Strasse  
Alexander-Platz



Bis Mittwoch:

Billi Angebot für

Bis Mittwoch:

## Kinder-Bedarfs-Artikel

### Knaben-Garderobe

**Matrosenanzüge** reinwollen, blauer Diagonal-Kammgarn, blauer Ueberkragen, garniert für ca. 3-5 Jahre 8 Mk. 6-8 Jahre 9 Mk. 9-10 Jahre 10 Mk.

**Sportanzüge** mod. zweireihige Form aus engl. gemust. Stoffen, Jacke und Hose ganz gefüttert für ca. 6-9 Jahre 12 Mk. 10-12 Jahre 16.50 13-14 Jahre 19 Mk.

**Beinkleider** aus stark. blauem Cheviot oder gemustert. Stoffen für ca. 3-9 1.40 10-14 J. 2.25

Ein Posten

### Knaben - Stoff - Anzüge

aus blauen oder farbigen Stoffen, verschiedene Ausführungen

für ca. 3-6 Jahre für ca. 7-9 Jahre  
Serie I 5.75 Serie I 6.75  
Serie II 8.00 Serie II 9.00  
Serie III 10.50 Serie III 12.00

### Kinderstiefel

**Rindbox-Schnürstiefel** Größe 27-30 4.75, Gr. 31-35 5.40  
**Schnürstiefel** Ross-Chevreau mit Lackkappe, Gr. 27-30 5.65, Gr. 31-38 6.25  
**Schnürstiefel** braun Chevreau Gr. 27-30 7.40, Gr. 31-38 8.35, Gr. 37-40 mit Lackkappe 10 Mk.

### Kinder-Wäsche

**Mädchen-Hemden** mit Langottenbesatz, Länge ca. 45-105 cm 70 Pf. bis 1.80

**Mädchen-Hemden** mit Stickerei-Ansatz, Länge ca. 45-105 cm 80 Pf. bis 1.85

**Mädchen-Hemden** mit Stickerei-Ein- und Ansatz, Länge ca. 45-105 cm 85 Pf. bis 1.80

**Mädchen-Beinkleider** Renforcé m. Sticker, Länge ca. 30-65 cm 1 Mk. bis 1.85

**Mädchen-Nachthemden** mit Langottenbesatz, Länge ca. 70-130 cm 1.75 bis 2.80

**Mädchen-Nachthemden** mit Sticker, halstfrei, Länge ca. 70-130 cm 2.40 bis 3.40

**Knabenhemden** Hemdentuch mit Falten, mit kurzen od. langen Ärmeln, Lg. ca. 50-95 cm 85 Pf. bis 2.10

**Knaben-Nachthemden** mit farbigem Besatz, Länge ca. 70-120 cm 1.60 bis 2.75

### Taschentücher

**Taschentücher** mit bunter Kante . . . Dtz. 1.20

**Taschentücher** mit bunter Kante und Hohlraum . . . Dtz. 1.60

**Taschentücher** weiss Hohlraum mit Buchstaben . . . 1/4 Dtz. im Karton 50 Pf.

**Taschentücher** mit Buchstaben und bunter Kante . . . Dtz. 1.60

**Taschentücher** mit bunten Bildern . . . 90 Pf.

### Mädchen-Garderobe

für Mädchen im Alter von 6-15 Jahre

**Kinderkleid** aus gemustertem Barchent mit Spachtelkragen, Lackgürtel und Faltenröckchen Länge 68 cm . . 5.25, bis Länge 104 cm 8.25

**Kinderkleid** aus reinwollenem Cheviot mit farbiger Wollbatist-Garnitur und Knöpfen Länge 68 cm . . 7.00, bis Länge 104 cm 11.50

**Kinderkleid** aus gestreiftem Stoff, mit heller Kragen- und Knopfgarnitur, Rock mit Blende Länge 68 cm . . 7.25, bis Länge 104 cm 10.25

**Kinderkleid** aus Popeline mit reicher Seiden-Kurbel und Spachtel-Einsatz Länge 68 cm . . 11.50, bis Länge 104 cm 16.00

**Vorschriftsmässiges Turnkleid** aus reinwollen. Cheviot bestehend aus Bluse, Faltenrock und Hose Länge 62 cm . . 12.50, bis Länge 104 cm 18.50

**Kinder-Paletot** aus marine Cheviot mit Abzeichen Größe I . . . 3.50, bis Größe VII . . 6.50

**Kinder-Paletot** aus gemustertem Stoff mit Sammet-Paspel und Riegel Größe I . . . 6.25, bis Größe VII . . 9.25

**Kinder-Mantel** aus marine Cheviot, mit Rückenfalte, Riegel und Sammetkragen Länge 75 cm . . 8.50, bis Länge 110 cm 12.00

**Loden-Pelerinen** aus imprägniertem Loden, mit abnehmbarem Kapuchon Länge 65 bis 130 cm Qualität I 7.00 b. 13.50, Qualität II 3.75 b. 8.50

## Garbáty Cigaretten

für  
**Qualitätsraucher**

Achten Sie darauf, daß Sie den **echten**  
**Grimm & Triepel Kautabak**  
erhalten.

Firmenzettel

um jede Stange — in jeder Rolle.

## Haut- röte

sowie alle Arten von Hautunreinigkeiten, Hautauschlägen wie Blüthen, Mitesser, Flechten, Finnen, Pickeln, Wusteln usw. verschwinden durch täglichen Gebrauch der echten **Stechenpferd Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Radbeul. Stück 50 Pf. Ueberall zu haben.

**Gneisenaustraße 10, S. Grau**, billigste u. beste Bezugsquelle für **Möbel jeder Art.** Kassa und Teilzahlung.

**300 Mark** Anzahl an verk. Parz. v. 2000 M. an 10-Pf.-Tour, elektrisch. Bahnl. 164. Hohen-Schönhausen, Hauptstr. 17, H.p.



## „**Hoffnung**“

Berliner Schneiderei-Genossenschaft (E. G. m. b. H.)  
gegründet von organisierten Schneidergehilfen  
Berlin N.  
Brunnenstr. 185 (am Rosenthaler Tor).

Großes Lager  
fertiger

## **Anzüge**

und  
**Sommer-Paletots,**  
Sport-Anzüge, Loden-Pelerinen.

Kinder-Anzüge in allen Größen.

Lieferant der Konsum-Genossenschaft  
Berlin und Umgegend.

Sonntag von 8-10 Uhr geöffnet.

102/1\*

Tel. Amt Norden 1591.



Gewerkschaftliches.

Terrorismus in Unternehmerkreisen.

Von den Vorkörpern, die den Interessen des Unternehmertums dienen, geht keine Nummer in die Welt, ohne daß nicht über angeblich von Arbeitern verübte terroristische Handlungen gelaugt und nach gesetzlichen, sowie polizeilichen Maßnahmen zur Anebelung des Koalitionsrechts der Arbeiter gerufen wird.

Als im Frühjahr von den Führern des Arbeitgeberverbandes zur Aussperrung aufgefordert wurde, nachdem der Schiedsspruch der Unparteiischen bereits gefallen war, warnte ich vor diesem Schritte unter gleichzeitigem Hinweis, daß, wenn er doch unternommen werden sollte, ich ihn nicht mitmachen würde.

Nachdem dann noch auseinandergelegt ist, warum gegenwärtig der Arbeitgeberverband kein einheitliches harmonisches Ganze sein konnte, heißt es weiter:

„Zunächst ist durch den Mißerfolg nur unnötigerweise den Getreuen ein Vierteljahresverdienst zwecks verloren gegangen. Dies voraussetzend, sträubte ich mich gegen den Beschluß, kündigte meine Mitgliedschaft und trat dem Bunde deutscher Dekorationsmaler bei, dessen Prinzipien mir als Inhaber eines großen leistungsfähigen Geschäftes naturgemäß verständlicher waren.“

Der Verlag von Rüssel u. Götzel, Leipzig, fügt dieser Erklärung hinzu:

„Die vorstehende Erklärung des Austritts unseres langjährigen geschäftlichen Mitarbeiters, des Herrn Richard Heise, bringen wir mit großem Bedauern zur öffentlichen Kenntnis, weil wir mit ihm einen Bestand verlieren, auf den die „Kaler-Zeitung“ immer stolz war. Geht es werden auch unsere Leser

mit uns den Verlust einer mit so reichem Wissen und künstlerischem Empfinden begabten Kraft fühlen, die durch originelle Ideen und Entwürfe immer wieder Anregung zu künstlerischem Schaffen gegeben hat. Wir können es aber verstehen, daß es seinem geraden Charakter zuwiderläuft, sich wegen seiner persönlichen Stellungnahme in der Aussperrungsfrage dauernd Kleinlichkeiten angriffen ausgesetzt und solche auf die „Kaler-Zeitung“ übertragen zu sehen.“

Diese Dokumente genügen jedenfalls, um zu zeigen, wie weit die Verfolgungswut der Scharfmacher im Unternehmerlager geht. Und solche Leute erdreisten sich, fortgesetzt über angeblichen Terrorismus der Arbeiter zu schreien!

Berlin und Umgegend.

Tariffbewegung der Gipfsbaubranche.

In einer am Freitag abgehaltenen Versammlung empfahl G a n t e eindrucklich, in Anbetracht der jetzigen Situation, das Angebot der Unternehmer anzunehmen. Diefem Angebot zufolge soll vom 2. August d. J. ab eine Zulage von 2 Pf. pro Stunde und eine zweite in gleicher Höhe am 1. Oktober 1914 eintreten.

Die Situation hatte sich nun bedenklich zugespitzt, indem ein Teil der Branchenmitglieder gegen den Willen der Verbandsleitung bereits die Arbeit niedergelegt und die Sanktion dieses Streiks verlangte. Silberfischmidt erklärte, daß der Hauptvorstand die Verantwortung für einen Streik angeht, der die Wirtschaftslage und des Streikobjektes nicht übernehme und einem Streik seine Zustimmung nicht geben könne.

Das Café Hofbauer, Inhaber Franz Enold, Schönhauser Allee 157, sowie das Promenaden-Café, Inhaber Max Schröter, Schönhauser Allee 151, sind beide für organisierte Gehilfen gesperrt. Die Herren Inhaber brücken sich fortgesetzt um die Anerkennung des Tarifes und der Organisation.

Deutsches Reich.

Streik im Heddenheimer Kupferwerk, Filiale Gustavsbürg.

Einmütig haben die mit eintägiger Kündigung Beschäftigten den Betrieb verlassen. Die mit vierzehntägiger Kündigung folgenden am nächsten Montag. Vergeltens versucht die Direktion auf die Arbeiter einzuwirken, die Kündigung zurückzunehmen. Alles Vergebens war vergebens. Auch die Drohung, daß die Arbeiter, die in den Werkwohnungen wohnen, diese verlassen müssen, ergab nicht die erwünschte Wirkung.

Die Tatsache, daß bei einer Gesamtbelegschaft von 150 Mann manchen Monat über 100 Arbeiter anfangen und ebenso viele

wieder aufhören, dürfte genügen, um die Arbeit in dem Betriebe nicht begehrenswert erscheinen zu lassen. Lasse sich daher kein Arbeiter als Streikbrecher anwerben.

Der Streik der Stellmacher in Königsberg i. Pr. ist nach fünfwöchentlicher Dauer beendet. Die Streikenden haben einen vollen Erfolg erzielt, eine Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit um eine Stunde (von 60 auf 59) und eine Erhöhung der Löhne erreicht. Nach dem abgeschlossenen Tarif soll für die ersten Ueberstunden ein Aufschlag von 10 Pf. für die weiteren Ueberstunden ein Aufschlag von 20 Pf. und für Sonntagsarbeit 30 Pf. bezahlt werden.

Ausland.

Die schweizerische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1912.

Nach dem soeben vom Bundeskomitee in Bern veröffentlichten Jahresbericht hat sich die schweizerische Gewerkschaftsbewegung in 1912 recht gut weiter entwickelt, indem die dem Gewerkschaftsbund angeschlossenen 21 Verbände ihre Mitgliederzahl von 79 119 in 1911 auf 86 313 erhöht haben, trotz der teilweise vorhandenen Wirtschaftskrisis und des fast völligen Daniederliegens des Baugewerbes nahezu in allen Teilen des Landes.

Außerhalb des Gewerkschaftsbundes stehen noch der romanische Typographenbund mit circa 900 Mitgliedern, dessen baldiger Anschluß indes in Aussicht steht; der Verband der Pelzer und Maschinenisten mit 2300, mehrere Verbände der Eisenbahner (von denen nur das Lokomotivpersonal und die Arbeiter mit 16 219 Mitgliedern dem Gewerkschaftsbund angehören) mit zusammen 19 300 und der Verband der Post-, Telegraphen- und Zollangehörigen mit 6900 Mitgliedern.

Die Lohnkämpfe sind der Zahl, aber nicht auch dem Ausmaß nach gegenüber 1911 zurückgegangen. Es wird über 337 (1911: 369) Fälle mit 40 094 (39 798) beteiligten Arbeitern berichtet. An 54 Streiks waren 4002 und an 14 Aussperrungen 1006 Personen beteiligt. Für 12 630 Arbeiter in 1847 Betrieben wurden 141 Tarifverträge abgeschlossen.

Alles in allem genommen war die schweizerische Gewerkschaftsbewegung im Jahre 1912 recht erfolgreich und die Versuche der Reaktion, den Züricher Generalstreik zur Bekämpfung der freien Gewerkschaftsbewegung zu fruchtbarisieren, sind erfolglos geblieben. Inwiefern der Züricher Generalstreik der Gewerkschaftsbewegung förderlich war, wird im vorliegenden Bericht nicht näher untersucht und demgemäß auch nicht festgestellt. Sicher ist indes, daß er die Solidarität und das soziale Bewußtsein der Arbeiter gefördert und gestärkt hat.

Kleines feuilleton.

Ein schönes Wort. In der „Königlichen Volkszeitung“ haben wir eine sprachliche Mißbildung gefunden, die wir zunächst laufen ließen, weil wir annahmen, daß ihr auf dem Hundemärch durch die Presse ohnehin der sprachliche Haß abverlangt würde. Da wir uns in dieser Ansicht aber gründlich getäuscht haben, mag die höfliche Form hier noch nachträglich angehalten werden.

Die „Königliche Volkszeitung“ also schreibt: „Das Zentrum wird sich niemals in einen Block hineinzwängen lassen, weder mit der Rechten noch mit der Linken. Als programmatische Mittelpartei, wie sie das Zentrum seit seiner Gründung war, ist es dazu nicht geeignet.“

Wir freuen uns ordentlich auf den Tag, da wir folgende Meldung in den Zeitungen lesen werden: „In der Familie des bekannten Einakteristen K. N., dessen Stück in wenigen Wochen aufgeführt werden sollte, hat sich eine bedauerliche Eheirrtum zugezogen. Die Art und Weise, wie die heftigen Zeitungen die Affäre breiteten, ist leider nicht gezeigenschaftet, das Ansehen der Presse zu erhöhen.“

Wenn die sprachlichen Neuschöpfer nur konsequent arbeiten, werden sie die Sprache Lessings und Goethes schließlich doch noch klein kriegen.

Die Entdeckung des Fokuserregers. Auf dem internationalen medizinischen Kongreß, der soeben in London tagte, wurde von einem wichtigen Ergebnis der mikroskopischen Forschung Mitteilung gemacht. Stabsarzt Dr. Forner von der Kaiser-Wilhelms-Akademie Berlin hat ein Protozoon gefunden, das an der Grenze der mikroskopischen Sichtbarkeit steht und in Reinkultur typische Impfpunkte hervorruft. Das Protozoon wurde in der Kuhlshympe und bei echten Menschenpocken festgestellt.

Die Orléans als Revolutionäre. Vor kurzem sind (im Verlage von Emile Boule Paris) Auszüge aus den bisher unveröffentlichten Papieren des Philippe-Egalité erschienen, die 1793 bei der Verhaftung des Ex-Prinzen mit Beschlag belegt worden, dann in Privatbesitz gekommen und 1900 der Bibliothek des Instituts vermach worden sind. Die Herausgeber, du Bosq de Beaumont und Vernos, haben hauptsächlich die Briefe ausgewählt, die die „Dreier“-Beziehungen zwischen Philipp von Orléans, seiner Gattin Marie Adelaide und der Gieherin ihrer Kinder, Felicité du Crest, der späteren stößlegitimistischen Gräfin von Genlis behandeln. In dem fällt auch auf die „revolutionäre“ Epoche der Familie manches Licht. Bekanntlich hat Philipp von Orléans nicht nur selbst den Revolutionär gemimt, sondern auch seine Kinder dazu angehalten. Der Herzog von Chartres, der spätere König Louis Philipp, trat 1790 dem Jakobinerklub bei. Aus dieser Periode bringt das Buch einige interessante Briefe. So unterschreibt Louis Philipp 1792 einen Brief an seine Schwester:

„Louis-Philippe, französischer Prinz in seiner Sünden Ruhe, Oberst des 14. Dragonerregiments, dein um vier Jahre weniger zwei Monate plus dreizehn Tage älterer Bruder und Jakobiner bis in die Fingerpipen.“ Ueber das Dekret, das die Bourbonnen aus Frankreich verbannt, schreibt er seinem Bruder, ehemals Herzog von Beaujolais und derzeitiger Bürger Alphonse Lodoard (Adresse: „Maison del'Egalité“, d. h. Palais Royal): „Jawohl, lieber Bruder, es ist nun erlassen, das furchtbare Dekret. Sie sind also alle geächtet. Aber gute Republikaner wie wir müssen sich ohne Murren fügen.“

Der künftige „König Birne“ segelte damals seine Briefe mit einem Pestschiff, das einen Brutstropf zwischen zwei Dolchen zeigte. Wäre man, trotz der charakteristischen Perfidie der Orléans geneigt, an einen revolutionären Ueberchwang der jungen nach den Grundfragen der Aufklärung erzogeten Prinzen zu glauben, so scheint die Echtheit der revolutionären Gesinnung bei ihrem Erzeuger ganz ungläubig. Als Philipp von der revolutionären Kommune den Namen „Egalité“ (Gleichheit) erhalten hatte, bedankte er sich beim Procurator Manuel und schrieb seinen „Vater“: „Vater, ich nehme mit äußerster Erkenntlichkeit für mich und meine Kinder den Namen an, den die Pariser Kommune mir gegeben hat. Sie konnte keinen finden, der meinen Gefühlen und Anschauungen besser entspräche.“ Das Konventmitglied Sergent aber hatte ihn im Stadthaus beim Empfang des Namens die Köpfe zucken sehen. Auf dem Heimweg sagte nun Sergent scherzend zu Philipp: „Wie Ihnen das doch gut paßt — der Name einer Nymphe! Sie, ein Harenoberst mit schwarzem Schnurrbart!“ Philipp erwiderte: „Sie haben gehört, wie die Tribunen dem plumpen Manuel Beifall klatschten. Was konnte ich sagen oder tun?“

Die Photographie von Augenblicksbewegungen. Von einem wichtigen Fortschritt der Kinetographie berichtet die „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“. Danach ist es Dessauer in Frankfurt a. M. gelungen, die N ö n t g e n a u s n a h m e n nicht mehr wie bisher mit einer Summe von einzelnen Belichtungsblättern, sondern mit einem einzigen, sogenannten W i s s l a g in etwa 1/100 Sekunde zu machen. Dadurch konnte er die in periodischer Bewegung befindlichen Organe des menschlichen Körpers, den Herzschlag, die Atmung, das Schlucken usw., in einzelnen Phasen ihrer Tätigkeit aufnehmen und neue Diagnosen stellen. Dessauer hat sich ein Kinetogramm ausgenommen, das einen einzigen Herzschlag des Menschen darstellt und auf dem deutlich die Bewegung des Herzens zu erkennen ist.

Humor und Satire.

Leipzig.

In Leipzig auf dem Turnertag hat sich bei nächtlichen Belagen ein Satanismus zugetragen. Der wo sich kaum beschreiben läßt.

In Gassen, die man nicht betritt. Befragte Turner Schmidt auf Reize Ein Fraulein unerfahrenweise nach Ram' und Art und Appetit.

Und weil sie gleich mit Schmidten ging, sah sich auch Turner Schulz aus Jossen Zu etwas Reihlichem entschlossen, Indem ihn ja die Nacht umfing.

Am andern Morgen ging es los, wobei die Sittlichkeit entbrannte, Daß selbst die kümmerlichste Tante Viel scharfe Flüssigkeit vergoß.

Der Vater Jahr beim lieben Gott Befahl das Ganze ohne Trübung Und fand die turnerische Übung Sogar bei Schmidt und Schulzen flott.

Peter Scher („Die Aktion“).

Notizen.

Theaterchronik. Das Pessing-Theater eröffnet seine Spielzeit am 18. September mit „Ibsen's Peer Gynt“. Die Goetheischen Dramen „Stella“ und „Cathros“ schließen sich an. „Stella“ hoffentlich in der Fassung der Sturm- und Drangperiode, die den Herzogenstift des Dramas durch eine Doppelrolle löst. — Das Königl. Schauspielhaus bereitet für den Anfang der Spielzeit eine Aufführung beider Teile des Goetheischen „Faust“ vor. Die Spielzeit beginnt mit Strindbergs bisher noch nirgends aufgeführtem „Schwanenweiß“. „Peer Gynt“ soll folgen. In der Oper soll unmittelbar nach Ablauf der Schauspielzeit „Parisien“ in Szene gehen. Neu verpflichtet wurde für die Oper die Sängerin Frau Kessler-Burdhard. — Das Trianon-Theater eröffnet seine Spielzeit Sonnabend, den 16. August, mit dem Lustspiel „Lutren“ von R. Bracco und dem noch französischen Muster verfaßten Einakter „Der abgerissene Glodenzug“ von Otto Wenschig. — Das Deutsche Opernhaus macht darauf aufmerksam, daß die Ausgabe der Abonnementsbillets am 11. August beginnt.

Die Barnafel der Wimen. Die neueste Nummer der Deutschen Bühnengenossenschaft nennt nicht weniger als 62 finanziell unzuverlässige Theaterdirektoren und außerdem 15 Direktoren, die bei Abzählungen Vorhändeln verdienen.

Kunstchronik. In der Großen Berliner Kunstausstellung 1913 am Lehrter Bahnhof ist der 10. August ein sogenannter billiger Sonntag. Der Eintrittspreis beträgt von nachmittags 2 Uhr ab 25 Pf. — Edward Runchs, des schwedischen Malers, graphischen Werks, wird in der Galerie Ernst Arnold in Dresden demnächst zum ersten Male in Deutschland in einer umfassenden Sonderausstellung gezeigt. — Segantini-Versteigerung. In St. Moritz werden Ende August hervorragende Gemälde Segantinis versteigert. Sie stammen aus dem Besitz Albert Grubichs, eines der besten Freunde des Meisters.

Peter Rosegger wird immer noch zum Sichtigsten beschenkt. Ein schwäbisches Zentrumsblatt warnt vor seinen Geisteserzeugnissen, weil er „ein Kind geblieben sei trotz Unwissenheit und Unkenntnis über den katholischen Glauben“. Gleichzeitig kommt aus Stockholm die Nachricht, er sei ausschließlicher Kandidat für den diesjährigen Nobelpreis für Literatur. Ihm blühen also aus dem Zeitenschoße die schwarzen und die heiteren Lohse.

Die Bananenfelte. Die Annahme, daß die verbotene Frucht des Paradieses nichts anderes als die Banane gewesen sei, hat in England zur Gründung einer Religionsfeste geführt, deren Anhänger den Genuß der schmackhaften Tropenfrucht zu einem Kultus erhoben haben. Sie veranstalten „in gemessenen Zwischenräumen“ Banette, bei denen ausschließlich Bananen in verschiedenster Zubereitung auf den Tisch kommen. Es muß auch solche Ränge geben. Da sie aus Verblühen sehen, wird vermutlich in den Monaten, wo die Bananen fehlen, die Religion suspendiert.



# Der Werftarbeiterstreik.

Der Verbandstag der Metallarbeiter hat gestern nach lebhaften Debatten mit sehr großer Mehrheit einen Beschluß gefaßt, der von den streikenden Werftarbeitern verlangt, daß sie den Kampf beenden, und der Vorstand wird beauftragt, nach Wiederaufnahme der Arbeit erneute Verhandlungen nachzusuchen. Den Streikenden soll Unterstützung gezahlt werden.

Ueber den Verlauf der Sitzung orientiert folgender Bericht:  
Berlin, den 9. August.

In der heutigen geschlossenen Sitzung gab Schilke ein Bild über den Stand der Streikbewegung und präziserte die Stellung des Vorstandes hierzu.

Die sich anschließende Debatte war lebhafter wie die gestrige. Ein Teil der Redner trat für Unterstützung der Werftarbeiter ein — trotz Verurteilung der statutenwidrigen Arbeitsniederlegung. Es gebe kein Unternehmertum, das die Arbeiter so schikanieren wie die Werftarbeiter. Durch die Annahme einer Resolution, welche die Unterstützung verweigere, würde man die Werftarbeiter den Besten unter den Besten ausliefern, sagte ein Redner unter Zustimmung. Der andere Teil der Redner — dem anscheinend die Mehrheit der Tagung zustimmte — stellte sich auf den Standpunkt des Vorstandes. Man könne den Streik nicht gutheißen, denn, was den Werftarbeitern recht sei, wäre den übrigen Mitgliedern billig und müßte auch diesen zugestanden werden. Die Werftarbeiter müßten aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Der zweite Vorsitzende des Vorstandes, Reichel-Stuttgart, wies darauf hin, daß ein falscher Beschluß (Sanktionierung der Bewegung) mehr oder weniger auch die übrigen Gewerkschaften berühre und beeinträchtige. Dieser würde seine üble Wirkung nicht nur auf Deutschland, sondern auch auf das Ausland übertragen.

Den verschiedenen Ansichten der Delegierten wurde in einer Reihe Resolutionen, die im Laufe der Debatte eingebracht wurden, Ausdruck gegeben.

Die von den Hamburger und Delegierten aus den verschiedensten Teilen des Reiches zugunsten der Werftarbeiter eingebrachte Resolution erkannte an, daß die Arbeitsniederlegungen gegen das Statut verstoßen und der Vorstand nach dem Wortlaut des Statuts im Recht war. Die Generalversammlung solle aber in Berücksichtigung der Sachlage beschließen, den Streik auf den Geschäftswert hin durchzuführen und die durch den Streik entstandenen, sowie die in Zukunft etwa noch entstehenden Ausgaben gemäß § 16 des Statuts auf die Hauptkasse zu übernehmen.

Nachdem 12 Redner — 28 Delegierte waren noch eingezeichnet — mit unbeschränkter Redezeit zum Wort gekommen waren, wurde ein Schlußantrag mit 72 gegen 58 Stimmen angenommen.

Im Schlußwort hob Schilke nochmals alle die Gründe hervor, die für die Stellung des Vorstandes maßgebend waren. Der Vorstand habe sich für verpflichtet gehalten, die Lokalfassen zu sperren. Die Lokalfassen seien Mittel des Gesamtverbandes. Der Verstoß gegen das Statut und die gewerkschaftlichen Grundsätze könne nicht ruhig hingenommen werden. Die Generalversammlung müsse den Kollegen ausgeben, daß sie den gemachten Fehler dadurch wieder gut machen, indem sie die Arbeit wieder aufnehmen.

Vor der Abstimmung über die vorliegenden Resolutionen entspann sich eine längere

## Geschäftsordnungsdebatte

über die Frage, ob für die Annahme einer Resolution die einfache oder Zweidrittelmehrheit notwendig ist. Einige Redner setzen in der Resolution der Hamburger, nachdem der statutenwidrige Streik genehmigt werden soll, eine Statutenänderung resp. Aufhebung des Statuts, wofür eine Zweidrittelmehrheit nötig sei.

Gegen eine solche Minderheit beschloß die Generalversammlung, daß diese Resolution keine Aufhebung des Statuts bedeute. Die einfache Mehrheit genüge.

Mehrere Resolutionen wurden zurückgezogen, so daß nur noch die Hamburger und eine Resolution Wulfe-Wiesefeld vorliegen, die die Vorstandsmeinung vertritt.

## Die Abstimmung

war namentlich. Zunächst wurde über die Hamburger Resolution abgestimmt. Diese wurde mit 76 gegen 67 Stimmen abgelehnt.

Die Resolution Wulfe wurde hierauf mit 126 gegen 18 Stimmen angenommen. Sie hat folgenden Wortlaut:

Die außerordentliche Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt nach den Ausführungen des Vorstandes und der Kollegen aus den Werksorten, in denen die Arbeit ohne Genehmigung des Vorstandes niedergelegt worden ist, daß dieses Vorgehen nicht in Einklang zu bringen sei mit den Grundsätzen gewerkschaftlicher Taktik und Disziplin.

Sie verurteilt das Vorgehen dieser Kollegen auf das Entschiedenste, da es nicht geeignet erscheint, die Stohkraft des Verbandes gegenüber dem einigen, geschlossenen Vorgehen des Unternehmertums in der Metallindustrie zu erhöhen.

Aus diesem Grunde ist die Generalversammlung der Meinung, daß der Vorstand nicht anders handeln konnte, wie er gehandelt hat, sogar so zu handeln verpflichtet war. In richtiger Würdigung der ganzen Situation, in die der Verband durch das Vorgehen der Hamburger Kollegen gebracht worden ist, verlangt die Generalversammlung von den Werftarbeitern, den Kampf zu beenden.

Der Vorstand wird beauftragt, nach Aufnahme der Arbeit erneute Verhandlungen nachzusuchen und den Beteiligten vom Tage des Beginns des Streiks bis zur Wiederaufnahme der Arbeit Streikunterstützung zu zahlen, sowie auch diejenigen Kollegen zu unterstützen, die nicht sofort wieder eingestellt werden.

Gegen diese Resolution hatten gestimmt: die 4 Delegierten aus Leipzig, 7 Hamburger, 2 Stuttgarter und je ein Delegierter aus Elmshorn, Rastingen und Heilsbrunn und 2 Berliner.

Für die Hamburger gab Dahm die Erklärung ab, daß sie versuchen würden, den Kollegen plausibel zu machen, daß sie sich den Beschlüssen fügen müssen. Wenn ihnen das nicht gelänge, müßten sie die Verantwortung ablehnen.

Vorsitzender Cohen erklärte darauf, es sei wohl selbstverständlich, daß alle Delegierten für den Beschluß eintreten.

Damit waren die Arbeiten der Generalversammlung beendet. Cohen schloß sie mit der Aufforderung, den Beschluß zur Durchführung zu bringen und gemeinsam für die Stärkung der Organisation zu wirken.

# Verbandstag der Tabakarbeiter.

Seidelberg, 8. August.

Nachdem C. Arnold-Hamburg ein beifällig aufgenommenes Referat über die „Vollstufung“ gehalten und in der Diskussion auf einige Fragen Auskunft gegeben, wurden folgende Änderungen am Wahlreglement vorgenommen.

Beim Punkt Wahlen wurde der alte Vorstand einstimmig wiedergewählt; an Stelle des in die Verwaltung der „Vollstufung“ eingetretenen Kollegen Arnold wurde der bisherige Gauleiter Wenzel-Dresden als Vorstandsekretär gewählt; gleichzeitig wurde der bisherige Ausschubvorsitzende weiter beauftragt.

Dann erbatte Dahm-Mannheim den

## Bericht der Statutenberatungskommission.

Die Kommission schlug vor: Die drei oberen Beitragsklassen werden gänzlich gestrichen. Es verbleiben noch drei Beitragsklassen von 33, 45 und 60 Pf. Damit ist in der ersten und zweiten Klasse von einer Beitragserhöhung Abstand genommen, in der dritten Klasse sollen 6 Pf. Erhöhung eintreten. Mitglieder, die in der Regel bis 12 M. pro Woche verdienen, zahlen den Beitrag der ersten, die in der Regel 12—18 M. pro Woche verdienen, den Beitrag der zweiten, die in der Regel über 18 M. verdienen, den Beitrag der dritten Klasse. Von den geleisteten Beiträgen verbleiben 6 Pf. der Lokalfasse.

Die Erwerbslosenunterstützung wird eingeführt. In dieselbe ist eingezogen die Kranken-, Arbeitslosen- und Fahrgehaltunterstützung. Die Umzugsunterstützung bleibt gesondert weiter bestehen. Außerdem gewährt der Verband Sterbegeld an die Hinterbliebenen beim Ableben eines Mitgliedes.

Die Erwerbslosenunterstützung kann bezogen werden nach 52wöchiger Mitgliedschaft und beträgt dann in der ersten Klasse im Höchstmaß 14,50 M. Sie stellt sich nach der weiteren Mitgliedsdauer und erreicht mit 812 Wochen den Höchstbetrag von 28,40 M. Die entsprechenden Sätze in der zweiten Klasse sind 21,00 und 57,60 M., in der dritten Klasse 28,80 und 70,80 M.

Diese Unterstützungssummen kann ein Mitglied innerhalb einer 7wöchigen Unterstüpfungsperiode beziehen.

Die Erwerbslosenunterstützung wird bei Arbeitslosigkeit vom 7. Wochentage an gezahlt und beträgt je nach der Beitragsklasse 0,80, 1,20, 1,60 M. pro Tag. Mitglieder, die im unmittelbaren Anschluß an eine Kranken-, Streik- oder Haftregelungsperiode keine Arbeit erhalten, erhalten die Arbeitslosenunterstützung vom ersten Wochentage der Arbeitslosigkeit an gezahlt.

Bei Krankheit gilt ebenfalls die Karenzzeit von 7 Wochentagen, doch betragen hier die täglichen Unterstützungssätze 40, 60, 80 Pf.

Die Wöchnerinnen gelten als Kranke Mitglieder und erhalten nach einer 2wöchigen Beitragsleistung bis sechs Wochen, nach einer 10wöchigen Beitragsleistung bis acht Wochen Krankengeld, sofern sie so lange der Arbeit fernbleiben.

Die Umzugsunterstützung, die innerhalb dreier Jahre nur einmal gewährt werden kann, beträgt in der ersten Klasse im Höchstmaß 24, in der zweiten 36, in der dritten 48 M.

Zum Besuche der Streitunterstützung muß man mindestens 26 Wochen ununterbrochen Mitglied sein. Diese Unterstützung wird dann in der Höhe des in den letzten vier Wochen durchschnittlich erzielten Verdienstes gezahlt mit der Maßgabe, daß die Unterstützung im Höchstfalle beträgt: in der ersten Klasse 1,50, in der zweiten 1,80, in der dritten 2,25 M. pro Tag. Außerdem erhalten Streikende oder Ausgeperrte für Kinder unter 14 Jahren einen Zuschuß von 75 Pf. pro Kind und Woche.

Das neue Statut tritt mit dem 1. Oktober dieses Jahres in Kraft.

Die Vorschläge der Kommission wurden unverändert angenommen. Damit waren die Arbeiten des Verbandstages erledigt.

# Die Kritik an der Reichstagsfraktion.

Im sozialdemokratischen Verein zu Rostock hielt der Abgeordnete des Reiches, Genosse Dr. Herzfeld-Berlin, einen Vortrag, in dem er die Frage behandelte: „Soll die Sozialdemokratie Steuern für den Militarismus bewilligen?“ Unter Verneinung dieser Frage verurteilte er die Zustimmung der Fraktion zu den Besteuerungen; denn damit hätte die Sozialdemokratie dem Militarismus KonzeSSIONen gemacht. Redakteur Genosse Staroffen wandte sich entschieden gegen diese Darstellung und verteidigte den Fraktionsbeschluß. Die Fraktion habe in jener Situation zu entscheiden gehabt, wer die Steuern tragen solle, und sie habe hierbei die Interessen des Proletariats wahrgenommen; sie habe gehandelt, wie die Parteitagbeschlüsse bei den ähnlich gelagerten Abstimmungen über das Budget es zulassen. Staroffen erinnerte auch an die Anträge zum Flottengebot von 1898, an die Beschlüsse zum Erbschaftsteuergesetz usw. — Von einer Beschlußfassung sah die Versammlung ab.

Am Freitag nahm eine Parteiverammlung in Dresden-Neustadt, dem Wahlkreis, in dem für den verstorbenen Genossen August Raden demnächst eine Nachwahl stattfindet, Stellung zum Parteitag. Genosse Leuthold sprach sich in einem einleitenden Referat gegen die Mehrheit der Fraktion bei der Behandlung der Steuerfragen aus. In der Frage der Abführung des Raibeitrages wünscht er die Wiederherstellung des Rärnberger Beschlusses, da der Beschluß des Parteiausschusses keine befriedigende Lösung der Frage bringe. Der Reichstagskandidat für den Kreis, Stadtorbener Budz, ist mit dem Verhalten der Fraktion in der ihr ausgenützten Situation einverstanden. Sie habe nicht gegen das Prinzip verstoßen. Wenn gesagt werde, daß die Besteuerung doch auch wieder auf die Massen abgewälzt würden, so bestreite er dies entschieden. Der größte Teil der von der Vermögenseiner Betroffenen könne nicht abwägen, weil er nicht im wirtschaftlichen Produktionsprozess stehe. Der so zaghaft betriebene Weg der Besteuerung müsse weiter beschritten werden. Zu wünschen wäre, daß die Agrarfrage auf dem Parteitage behandelt wird. Die Festlegung der sozialistischen Auffassung zur Agrarfrage und ihre Propagierung würde unser Vordringen auf dem platten Lande sehr begünstigen. Genosse Hahn tritt Bud entgegen. Es sei dies ein schwerer Verstoß gegen das Prinzip, daß die Fraktion die Großen für den Militarismus bewillige. Wenn Bud sich große Vorteile von dem Weitergehen auf dem Besteuerwege verspreche, so sei er auf dem Holzwege. Genosse Adnig meinte, die letzten Jahresergebnisse der Partei seien unbefriedigend und mit dem Umstande geschuldet, daß die Organisationsleitung nicht genügend verbunden sei. Das würde sich besonders bei einem evtl. Massenstreik zeigen.

Genosse Gradnauer legt den Standpunkt der Mehrheit der Fraktion in der Besteuerfrage dar. Die Partei habe verlangt, die Regierung möge Besteuerungen vorlegen und nachdem dies geschehen, werde verlangt, daß die Fraktion dagegen stimmen sollte. Die Fraktion konnte doch nicht das wieder ablehnen, was sie mit allen Kräften selbst mit geschaffen. Wir hätten doch gar keine Veranlassung, das, was wir erreicht, selbst zu verfluchen. Der Parteitag in Jena werde mit überwältigender Mehrheit der Fraktion zustimmen, deshalb sei auch kein Grund vorhanden, sich gegenzeitig mit den schwersten Vorwürfen zu regalisieren.

Genosse Kühle tritt Gradnauer mit der Begründung der Haltung der Minderheit der Fraktion gegenüber. Nicht darauf komme es an, ob die Kommernzialsteuern zahlen, sondern darauf, daß es sich um eine politische und nicht um eine finanzielle Frage handle. Ferner dürfe der Verwendungszweck nie aus dem Auge gelassen werden. Wenn man die Besteuerungen als einen Erfolg des Wahlausfalles von 1912 hinstelle, so sei dies schon aus dem Grunde falsch, weil die Regierung bei der vorletzten Militärvorlage sich noch nicht bemüht hätte, Besteuerungen einzubringen. Das beweise, daß die Regierung sich gar nicht imponieren lasse durch unsere Erfolge, daß sie durch andere Umstände zu ihrer jetzigen Stellung gezwungen wurde. Daraus gehe hervor, daß es mit dem Parlamentarismus allein nicht getan sei, daß etwas Stärkeres dazu kommen müsse, um unsere Gegner und die Regierungen die Macht der Sozialdemokratie fühlen zu lassen. Der Mißerfolg in der Agitation und Organisation des letzten Jahres sei dem Schwinden des Vertrauens der Massen zur Leitung, der Dämpfung der Grundidee geschuldet.

Nachdem die Genossen Gradnauer und Kühle wiederholt ihre Meinungen scharf gegeneinander verfochten, wobei sich Gradnauer auf Bebel, Kautsky und Heinrich Schulz berief, die ebenfalls die Zukunft der Partei nicht so schwarzgerichtet betrachteten, wie Kühle, und darauf verwiesen hatte, daß er oft in der Minderheit gewesen sei und sich damit abfinden mußte, wird die Versammlung nach 1 Uhr geschlossen. Beschlüsse wurden nicht ge-

faßt. Die Abstimmung über die umstrittene Frage wurde dem Delegierten freigestellt. Doch erklärte der inzwischen gewählte Delegierte Leuthold, daß er in seiner Auffassung durch die Ausführungen Kühles bestärkt worden sei und demgemäß abstimmen werde. Als Delegierte wurden gewählt die Genossen Franz Hertmann, Leuthold, Glauche und die Genossin Jentsch.

In zwei gut besuchten Versammlungen beschäftigte sich am 22. Juli und am 8. August der zweite Hamburger Wahlkreis mit der Tagesordnung des Jenaer Parteitag. Naturgemäß ballte sich die Debatte in der Hauptsache um die beiden Fragen zusammen, die diesesmal im Mittelpunkt des Interesses stehen werden: Die Haltung der Fraktion zu den Wehr- und Deckungsvorlagen und die Rassenstreikfrage. Genosse Stengel als Referent kritisierte scharf die Taktik, die die Reichstagsfraktion der neuesten Rüstungsvorlage gegenüber eingeschlagen habe. Nicht die Zustimmung zum Wehrbeitrag und zur Teilvermögenssteuer wolle er der Fraktion zum Vorwurf machen, sondern den Mangel an Entschlossenheit, Zähigkeit und Nachdruck in der Bekämpfung der Wehrvorlage selbst. Hier liege der Kernpunkt der Frage. Bezüglich der Deckungsfrage ließen sich nämlich gute Gründe ebenfalls für als gegen die Haltung der Fraktion geltend machen. Durch diese sich oft in Einzelheiten verwickelnde Diskussion, in die Redner nicht eingreifen will, entziehe aber die Gefahr, daß die Aufmerksamkeit von der eigentlichen Wehrvorlage zu sehr ablenkt werde. Und gerade hier habe die Fraktion zweifellos einen sehr schweren Fehler begangen. Die schließliche Annahme der Wehrvorlage hätte sie zwar nicht hindern können. Wenn sie aber alle die zahlreichen Mittel, die auch im Rahmen der jetzigen Geschäftsordnung möglich seien, wie eingehendste Begründung und Beratung aller zur Wehrvorlage zu stellenden Anträge, Verlangen nach namentlichen Bestimmungen, bis aufs äußerste ausgenutzt hätte, so wäre es ihr sicherlich doch möglich gewesen, durch diese planmäßige Obstruktion die Entscheidung wenigstens bis nach den Ferien zu versögern und so vielen Tausenden junger Leute die Kaserne zu ersparen. Es gebe sehr zu denken, daß die dritte Lesung z. B. an einem einzigen Tage erledigt werden könnte und daß nur das Gerücht Schredensurteil zufällig eine kleine Erregung gebracht habe. Durch den Verzicht auf die Obstruktion sei auch den französischen Genossen ihr Kampf erschwert worden. Trotzdem haben diese es aber verstanden, das Gesetz über die dreijährige Dienstzeit derartig zu durchlöchern, daß selbst die Väter des Gesetzes keine Freude mehr daran haben. Und das sei gelungen gerade durch planmäßige Ausnutzung aller parlamentarischen Mittel.

Zur Frage des Massenstreiks meinte der Redner, daß über die Notwendigkeit, dieses Kampfmittel im gegebenen Moment anzuwenden, kein Zweifel in der Partei herrschen solle. Die Frage sei nur, ob das allgemeine, gleiche Wahlrecht zum preussischen Landtag eines solchen opferreichen Kampfes wert sei. Ihm scheine der Lohn für ein solches Ringen zu sein. Das Junkertum herrsche nicht nur durch den Landtag, sondern viel mehr noch durch seinen überragenden Einfluß in der ganzen inneren Verwaltung des Landes. Ein Massenstreik müsse sich gegen die gesamte Reaktion richten und das sei der Anfang der Revolution. Von diesem Gesichtspunkte aus müsse man den Massenstreik diskutieren, nicht aber, ob durch ihn eine stärkere sozialdemokratische Fraktion im Landtage erreicht werden könne.

Genosse Hoffmann, der Vorsitzende des Wahlkreises, erklärte sich mit der Haltung der Fraktion einverstanden. Obstruktion sei nicht angängig gewesen. Da die Annahme der Wehrvorlage doch nicht zu hindern gewesen sei, so habe die Fraktion die Pflicht gehabt, die neuen Steuern nach Möglichkeit auf die Schultern der Besitzenden zu überwälzen. Dieser Pflicht sei die Fraktion, soweit sie konnte, nachgekommen. Die Massen im Lande würden es nicht verstanden haben, wenn diese Besteuerungen von der Sozialdemokratie abgelenkt worden wären. Es sei doch auch zu bedenken, daß diese Steuererlässe sicherlich eine erschieferische Wirkung ausüben werde. Die Besitzenden Klassen würden in ihrer Begeisterung für neue Rüstungen zweifellos merklich abgelenkt werden, wenn sie selbst die Kosten dafür aufbringen müssen. Die Genossen Ostmann und Wicheel meinten demgegenüber, daß auch diese direkten Steuern auf Wehr und Einkommen von den herrschenden Klassen auf die Arbeiter abgewälzt würden. Genosse Ullmann sah sich in den Ansichten der Referenten, daß bei Anwendung des Massenstreiks etwas mehr als ein besseres Wahlrecht erreicht werden müsse, anarchoistische Tendenzen. Beschlüsse zu den beiden Fragen wurden von der Versammlung nicht gefaßt. Angenommen wurde lediglich eine Resolution, in der die Rechtfertigung der Fraktion bei der Abstimmung über die Proportionalwahl getadelt wird.

# Wirtschaftlicher Wochenbericht.

## Saat und Ernte. Deutschlands Getreideexport.

Wenn auch die Industrialisierung Deutschlands in den letzten 40 Jahren rapide Fortschritte gemacht hat, darf dabei doch nicht die Bedeutung übersehen werden, die die Landwirtschaft noch heute hat. Wohl wird der politische Einfluß der Agrarier nur künstlich durch die Gesetzgebung und Verwaltung aufrechterhalten, deren agrarischer Charakter einigermaßen berechtigt sein mochte, als von der Gesamtbevölkerung noch 42%, Proz. wie im Jahre 1882 der Landwirtschaft angehörten. Seither ist zwar der Anteil der zur Landwirtschaft gehörigen Bevölkerung auf etwa 29%, Proz. gesunken. Aber auch dieses Viertel der Gesamtbevölkerung wäre natürlich für das wirtschaftliche Leben Deutschlands auch dann von großer Bedeutung, wenn sein politischer Einfluß nicht künstlich erhöht würde. Die Kaufkraft der agrarischen Bevölkerung bildet einen wichtigen Hebel für die Tätigkeit von Handel und Industrie, und die jährlichen Schwankungen im Anfall der Ernte wirken daher auf den Beschäftigungsgrad jener nicht-agrarischen Gewerbe zurück. Auch für den Fortbestand einer Hochkonjunktur bildet die Landwirtschaft einen zu beachtenden Faktor. Ebenso wichtig sind die Ernterückstände mit der Wirkung auf die Preise für den Konsumenten. In Ländern mit agrarischem Hochkonjunktur erfährt diese Wirkung allerdings eine ungehörliche Vertiefung durch die Zoll-Sensitivitäten. Die Jahre des Sommers 1911 z. B. hätte sich nicht auf so empfindliche Weise in den Gemüsen- und Fleischpreisen der Jahre 1911 und 1912 geltend machen können, wenn Deutschland ein Freihandelsland wäre. Zurzeit ist aber leider der deutsche Konsument von dem Ernteausschlag der deutschen Landwirtschaft in hohem Grade abhängig.

Die Aussichten der diesjährigen Ernte zum Teil schon begonnenen Ernte haben sich im laufenden Monat gegen die früheren Monate gebessert, wenn sie auch etwas schlechter sind als die im vorjährigen August. Dieses Urteil wird von den statistischen Ämtern des Reiches und Preußens auf Grund von Verichten zahlreicher Landwirtschaften auf bloßen Schätzungen der Interessenten beruht, zwingt indessen zur Skepsis. Fast regelmäßig fällt die tatsächliche Entwicklung günstiger aus als die Voraussetzungen. Der einzelne Landwirt kann sein Feld beurteilen; er wird immer dazu neigen, ihren Stand weniger gut zu schildern, da seine Hoffnungen erklärlicherweise weiter gingen. Doch auch ein abschließendes Schwärzermalen im Interesse hoher Preise stattfindet, soll dabei gar nicht berücksichtigt werden, obgleich es bekannt ist, daß die agrarische Preise, voran die „Deutsche Tageszeitung“, häufig zu pessimistischer Beurteilung ansetzt.

Während der Ernteausschlag von Getreide in diesem Jahre nach den Schätzungen in Deutschland geringer sein wird, rechnet man mit



Refordertungen der Welkernte. Besonders Weizen, der Haupt- handelsartikel, soll in Europa eine Steigerung gegen das Vorjahr von 250 auf 292 Mill. Quartiers, in der ganzen Welt eine solche von 463 auf 478 Mill. Quartiers erfahren und damit die Erntemengen früherer Jahre weit hinter sich zurücklassen.

Bekanntlich reicht die eigene Produktion Deutschlands an Getreide bei weitem nicht aus, um den Bedarf zu decken. Jahr für Jahr müssen daher große Mengen eingeführt werden. In den Jahren 1911 und 1912 betrug der Import der wichtigsten Getreidearten in Millionen Doppelzentner:

Weizen	22,97
Roggen	3,18
Hafer	6,86
Malzgerste	2,12
Andere Sorten	27,67

Diese Einfuhremengen stellen aber nicht den absoluten Mehrbedarf Deutschlands dar. Deutschland führt selbst beträchtliche Quantitäten aus Ausland ab. Diese Ausfuhr ist nicht etwa allein bedingt durch den natürlichen Austausch in den Grenzgebieten und durch den Handelsverkehr mit Ländern, die wenig oder auch nur weniger Getreide produzieren als Deutschland. Wesentlich gibt Deutschland Getreide an Staaten ab, die selbst als Hauptproduktionsländer für den Weltmarkt in Frage kommen. Was zunächst die absolute Höhe der Ausfuhr anbelangt, so zeigt die deutsche Handelsstatistik ein außerordentliches Ansteigen des Exports seit Inkrafttreten des neuen Zolltarifs (im Jahre 1908). Von einer Erntezeit bis zur folgenden (August bis Juli) wurden exportiert (in Millionen Doppelzentnern):

	Roggen	Weizen	Hafer
1905/06	1,65	8,07	2,14
1906/07	2,92	8,88	3,59
1907/08	2,67	2,09	5,99
1908/09	8,41	4,01	8,67
1909/10	6,79	3,60	5,70
1910/11	7,55	5,41	4,89
1911/12	8,54	5,65	4,42
1912/13	8,65	6,17	7,01

Wie man sieht, ist die Ausfuhr bei Roggen so groß, daß sie die Einfuhr weit übersteigt. Dieser ungesunde Zustand ist seit 1908/09 zu beobachten. Es betrug (in Millionen Doppelzentnern):

	Roggenzufuhr	Roggenausfuhr	Rehr ausfuhr
1908/09	2,356	8,408	6,052
1909/10	3,244	6,791	8,547
1910/11	7,067	7,545	9,478
1911/12	3,767	8,595	4,768
1912/13	2,847	8,648	5,891

5,8 Millionen Doppelzentner Roggen gab Deutschland also mehr ab als es selbst verbrauchte. Bei der Ausfuhr erteilt das Reich bekanntlich einen Schein, der zur zollfreien Einfuhr von Getreide, Hülsenfrüchten, Kaffee und Petroleum verwendet werden kann. Da Deutschland insgesamt an Getreide, Hülsenfrüchten, Kaffee und Petroleum mehr ein- als ausführt, bedeuten die Einfuhrscheine für den Exporteur bares Geld. Bei Roggen beträgt der Zoll 5 M. pro Doppelzentner. Die Mehrausfuhr von Roggen in Höhe von 5,8 Millionen Doppelzentnern die wiederum zur Erstattung von Zollgebühren in Höhe von 29 Millionen Mark, die letzten Endes den Produzenten als Prämie in die Tasche geflossen sind. Diese Ausfuhrprämien haben dabei das Angenehme an sich, daß sie eine Unterbrechung des Auslandes gestatten. Das Land mit hohen Getreidepreisen exportiert nach dem Auslande, wo die Getreidepreise niedrig stehen — ein nur durch unser famoses Einfuhrzollsystem möglicher Wiberstand. Dagegen ist es Ländern mit niedrigen Preisen unmöglich, nach Deutschland zu exportieren. In diesen Ländern gehört z. B. Frankreich. Obgleich dessen Weizenproduktion mehr als doppelt so groß ist als die Deutschlands, führt Frankreich nicht einen einzigen Doppelzentner Weizen nach Deutschland ab, während umgekehrt Deutschland an Frankreich im Jahre 1911 rund 1 Million, im Jahre 1912 rund 600 000 Doppelzentner abgab. Im laufenden Jahr ist der Export von Weizen nach Frankreich so gering, daß selbst die Kreuzzeitung „übertrachtet“ und ein wenig ängstlich wird. Während von Januar bis Juni 1912 nur 292 000 Doppelzentner Weizen nach Frankreich gingen, waren es in den ersten 6 Monaten dieses Jahres 1,186 Millionen Doppelzentner, also bereits mehr als in dem ganzen Jahre 1911. In ähnlicher Weise stieg der Export von Roggen von 84 000 auf 278 000 Doppelzentner, der von Hafer von 520 Doppelzentner auf 718 000 Doppelzentner. Die Kreuzzeitung“ fündet angefaßt dieser Zahlen, daß Frankreich seine Verproviantierung für den Fall eines Krieges zum Teil aus Deutschland bewirkt und sie sieht in der Steigerung der Einfuhr aus Deutschland in den ersten sechs Monaten dieses Jahres bereits die Tatsache einer solchen Verproviantierung. Ganz gleichgültig, ob diese Vermutung der „Kreuzzeitung“ richtig ist — andere erklären mit mehr Recht die Importsteigerung durch geringere Ernteaussfälle Frankreichs und seiner Kolonien in früheren Jahren —, der deutsche Konsument erblickt darin in erster Linie die Wirkungen des Einfuhrzollsystems. Man betrachte nur folgende Preiszusammenstellung; es wurden gezahlt (in Mark) pro 1000 Kilogramm

	Juni 1913	Juni 1912
für Roggen	101,35 M.	188,58 M.
in Paris	166,17	197,76

Obgleich Deutschland zehnmal soviel Roggen produziert als Frankreich, standen die Roggenpreise in Paris im Juni 1912 um rund 8 M. niedriger als in Berlin, und im Juni d. J. immerhin noch um 4 M. Diese Zahlen zeigen, wie dringend es ist, daß die Ausfuhrprämien beseitigt werden.

## Soziales.

### Langwieriges Invalidentenverfahren.

Der Schriftfeger Franz W. erkrankte als gänglich erwerbsunfähig im November 1910. Da die Krankheit über 26 Wochen währte, stellte W. an die Landes-Versicherungskasse Berlin den Antrag auf Gewährung der Invalidentenrente. Dieser Antrag wurde durch Bescheid vom 19. Oktober 1911 abgewiesen, weil die bei W. bestehenden Leiden: geringe Fettleibigkeit, unvollkommen gebillter Antriebsdruck am linken Bein, Gelenksrheumatismus, Nervenschwäche, Bluthochdruck, noch nicht Invalidentät bedingten. W. legte Verlangen beim Schiedsgericht für Arbeiterversicherung Stadt-Bezirk Berlin ein. Er machte geltend, daß er neben den von den Ärzten der Landes-Versicherungskasse festgestellten Leiden noch an Kopfschmerzen, Schwindelgefühl und Mischschmerzen zu leiden habe. Das Schiedsgericht holte von seinem Vertrauensarzt S. M. Dr. H. ein Gutachten ein, der bei W. nicht weniger denn 8 Leiden feststellte. S. M. Dr. H. erklärte: „Nach diesem Befunde ist W. nicht in der Lage, Arbeiten zu verrichten, die längerer Gehens oder Stehens erfordern.“ Trotz alledem kam aber der Gutachter zu dem Schluß, daß Invalidentät bei W. noch nicht anzunehmen sei. Das Schiedsgericht wies daraufhin durch Entscheidung vom 22. Dezember 1911 die Berufung zurück.

Beim Reichs-Versicherungsamt wurde Revision gegen die Entscheidung eingelegt. Die Revision hatte Erfolg. Am 22. November 1912 entschied das Reichs-Versicherungsamt, daß die Entscheidung der Vorinstanz aufzuheben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Oberversicherungsamt zurückzuweisen sei. Aus den Gründen:

Das Schiedsgericht führt aus, daß der Kläger hauptsächlich nur im Stehen zu arbeiten vermöge mit einem Stützapparat versehen, würde er sogar im Stehen arbeiten und seinem Beruf als Schriftfeger nachgehen können. In der Richtung aber, in welchem Umfange und mit welchem Erfolge er solche Schriftfegerarbeiten stehend oder sitzend verrichten und welche sonstige Arbeiten er im Stehen auszuführen in der Lage ist, hat das Schiedsgericht keine Feststellung getroffen, obwohl sie im vorliegenden Falle um so notwendiger war, als die Verdienstgrenze des Klägers eine hohe ist. Die Feststellung, daß der Kläger mit den für ihn in Betracht kommenden Arbeiten noch den gesetzlichen Mindestlohn erzielen könnte, ist deshalb nicht einwandfrei getroffen. Mangels genügender Aufklärung des Sachverhaltes mußte daher das angefochtene Urteil aufgehoben und die Sache zur anderweitigen Verhandlung und Entscheidung an das Kgl. Oberversicherungsamt Groß-Berlin zurückverwiesen werden. In dem neuen Verfahren wird zunächst die Verdienstgrenze des Klägers zu ermitteln und sodann festzustellen haben, welche Arbeiten der Kläger noch verrichten und ob er mit diesen Arbeiten die für ihn maßgebliche Verdienstgrenze zu erreichen in der Lage ist.

Das Oberversicherungsamt zog zunächst Erkundigungen über den von W. vor seiner Erkrankung erzielten Verdienst ein und hörte nochmals den S. M. Dr. H. an. Nunmehr kam dieser Gutachter zu dem Ergebnis, daß W. als Invalide anzusehen sei. Das Oberversicherungsamt sprach dem W. vor kurzem die Invalidentenrente ab 1. Januar 1912 zu.

### Eine Lehrlingsklage.

Der Vater des Lehrlings Heißig klagte gestern vor dem Gewerbegericht gegen die Firma Hoffmann u. Spier, Eisenkonstruktion, auf Lösung des Lehrverhältnisses. Er gab an, die Ausbildung sei eine ungenügende gewesen, und folgere dies aus dem Umstande, daß nur vier — später gar nur eine — erwachsene Personen im Betriebe vorhanden waren, die die Lehrlinge unterweisen konnten. Außerdem seien wiederholt Mißhandlungen vorgekommen. Einen dieser Fälle schildert er ausführlich. In einem Neubau hatte die Firma eine Treppe aufzustellen. Der Bau kam jedoch unter Zwangsverwaltung. Nun hatte aber der Gehilfe bereits ein Stück fertiggestellt; wollte jetzt der Firmeninhaber sein Material retten, wurde nichts mit dem Bau fest verbunden sein. Der Lehrling erhielt deshalb den Auftrag, das befestigte Stück wieder loszumachen. Er wurde vom Wächter dabei betreten und gelang diesem wahrheitsgemäß den Zweck seiner Arbeit, worauf ihn der Wächter natürlich forttrieb. Als der Firmeninhaber, Herr Spier, dies erfuhr, hat er den Jungen mit dem Stock geschlagen.

Das Gericht unter Vorsitz des Magistratsrats Dr. Wölfling verurteilte den Beklagten zur Lösung des Lehrverhältnisses mit der Begründung: Der dem Lehrling erteilte Auftrag verstieß gegen die guten Sitten. Als der Lehrling dann dem Wächter offen sagte, was er zu tun beauftragt sei, wurde er deswegen sogar geschlagen. Ein Meister, der so verfährt, sei nicht berechtigt, Lehrlinge auszubilden!

## Gerichts-Zeitung.

### Der Kampf einer Mutter um ihr Kind.

Wer eine minderjährige Person durch List oder Gewalt ihren Eltern, ihrem Vormund oder ihrem Pfleger entzieht, wird nach § 235 St.G.B. mit Gefängnis bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann nach der Novelle vom 19. Juni 1912 auf Geldstrafe bis zu 2000 M. erkannt werden. Auf Grund dieser Bestimmung ist vom Landgericht I in Köln am 1. Februar die geschiedene Ehefrau S. zu einer Geldstrafe von 30 M. verurteilt worden, während der Mitangeklagte W. freigesprochen worden ist.

Frau S. war seit 1898 verheiratet und wohnte 1902 mit ihrem Manne und ihrer damals 4-jährigen Tochter Gertrud in Thorn. Hier verließ der Mann Frau und Kind. Die Frau sah sich dann genötigt, das Kind zu einer Frau A. in Pflege zu geben und selbst eine Stellung als Dienstmädchen anzunehmen. Im Jahre 1903 hörte sie, daß ihr Mann plötzlich wieder in Thorn ausgezogen sei und versucht habe, durch 2 Straßendirnen das Kind an sich zu locken, um es ins Ausland zu verkaufen. Frau S., die sich damals in Berlin befand, fuhr deshalb nach Thorn, holte das Kind ab und begabte es dem Ehemann W., dem Mitangeklagten und dessen Ehefrau, wo das Kind von 1903 bis zum Juli 1912 verblieb. Während der Jahre 1909—12 hatte sich der Ehemann S. nie um sein Kind gekümmert und nicht für dessen Unterhalt gesorgt; die Angeklagte hatte vielmehr ganz allein die Kosten für die Pflege und Erziehung des Kindes aufgebracht. Durch Urteil des Landgerichtes Köln vom 3. November 1910 wurde die Ehe der Angeklagten und ihres Mannes auf Antrag des letzteren geschieden und die Angeklagte als der allein schuldige Teil erklärt. In der Ehescheidungsklage war der Frau die Klage und das Urteil öffentlich zugestellt worden, sie hat sich also an dem Verfahren überhaupt nicht beteiligt. Sie wußte auch gar nicht, daß sie geschieden war!

Seitdem das Scheidungsurteil rechtskräftig geworden war, stand dem S., der sich bald darauf wieder verheiratet hat, nach dem Gesetz die Sorge für seine Tochter Gertrud zu. Er suchte Ende 1911, nachdem er erfahren hatte, daß sie bei den Eheleuten W. sich aufhalte, seine Tochter zunächst auf glühlichem Wege zu erlangen. Nachdem dann endlich die Angeklagte von dem Scheidungsurteil nach Eintritt der Rechtskraft und von dem Verstreben ihres früheren Ehemannes, die Tochter zu sich zu nehmen, gehört hatte, bot sie im Juni 1912 die Eheleute W. das Kind nicht herauszugeben, weil ihr Mann es früher unmenlichlich geschlagen habe und auch jetzt noch damit umgehe, das Kind ins Ausland zu verkaufen. Sie beantragte auch bei dem Vormundschaftsgericht in Köln, ihr die Sorge für das Kind zu übertragen, weil ihr früherer Ehemann arbeitssüchtig sei, sich Jahre hindurch mit Frauenzimmern herumgetrieben und sein Kind im zartesten Alter unmenlichlich gemißhandelt habe. Das Gericht hat dann Ermittlungen angestellt und am 8. August 1912 den Antrag der Angeklagten abgewiesen, weil für die Wahrheit ihrer Angaben kein Beweis erbracht sei, vielmehr die Erkundigungen über ihren früheren Ehemann ein nicht ungünstiges Ergebnis gehabt hätten.

Zu den Unbegreiflichkeiten, die wie erschällig dieser Fall bis dahin schon gezeigt hatte, kam nun eine weitere. Das gerichtliche Schreiben nämlich, in welchem der Angeklagten von diesem Gerichtsbeschlusse Mitteilung gemacht wurde, ist nur als gewöhnlicher Brief an die Angeklagte abgefaßt worden und diese behauptet, es nicht erhalten zu haben. Erst am 9. Oktober 1912 ist es ihr dann förmlich zugestellt worden. Schon vorher hatte die Angeklagte das Kind zu dem Friedhofarbeiter X. in Pflanzsee gebracht, damit es nicht bei den Eheleuten W. gefunden werde. Später brachte sie das Kind zu der Ehefrau W., dann zu den Eheleuten G., auch dies tat sie, damit das Kind von ihrem ehemaligen Mann und dem Gerichtsvollzieher nicht gefunden werde. Am 6. Oktober 1912 schickte die Frau G. das Kind zu den Eheleuten W. zurück, von da brachte die Angeklagte das Kind wieder zu anderen Leuten. Ihr Mann hat seit Oktober 1912 nicht wieder versucht, das Kind zu erlangen. Die Angeklagte soll nun durch ihr Verhalten, wie es hier mitgeteilt ist, das Kind ihrem Mann durch List entziehen haben. Sie hatte Vertagung der Verhandlung beantragt, damit sie das Scheidungsurteil anfechten könne, weil dieses nur erschällig sei, denn ihr Mann habe genau gewußt, wo sie sich aufhalte und wider besseres Wissen die öffentliche Zustellung der Klage sowohl als des Urteils veranlaßt. Diesem Vertagungsantrag ist aber deshalb nicht Folge gegeben

worden, weil die Angeklagte, wie sie nicht bestreitet, im Juni 1912 Kenntnis von dem Scheidungsurteil hatte. Sie wußte auch, so heißt es in dem Strafurteil, daß dem Ehemann S. allein die Sorge für seine Tochter zustand, wie insbesondere auch der Antrag der Angeklagten, dem Mann das Sorgerecht zu entziehen und es ihr zu übertragen, beweist. Wenn sie trotzdem das Kind dem Mann vorantreibt und ihm durch List entzog, so machte sie sich nach § 235 strafbar. Die Angeklagte hat behauptet, daß ihr Ehemann das Kind im September 1904 schwer mißhandelt und ihm nach dem Leben getrachtet, auch die Absicht gehabt habe, es nach dem Ausland zu verkaufen. Diese Behauptung habe das Gericht als wahr unterstellt. Sie waren aber lediglich von Einfluß auf die Zubilligung mildernder Umstände. Berücksichtigt wurde hierfür noch der Umstand, daß der Ehemann sich tatsächlich von 1902 bis gegen Ende 1911 niemals um seine Frau und sein Kind gekümmert hat und daß allein die Angeklagte in aufopfernder Weise für das Kind gesorgt hat.

Die Revision der Angeklagten wurde am Donnerstag vom Reichsanwalt für begründet erklärt. Der Antrag auf Vertagung sei allerdings mit Recht abgelehnt, da eine Berufung gegen das Scheidungsurteil nicht mehr möglich war. Aber die Aufhebung des Urteils müsse deshalb erfolgen, weil nicht geprüft sei, ob nicht ein Fall des Notstandes vorliege. Ein solcher Notstand ist sogar nach früheren Entscheidungen des Reichsgerichts der Behörde gegenüber gegeben. Die Angeklagte habe unwiderlegt behauptet und das Landgericht habe die Wahrheit dieser Behauptung unterstellt, daß ihr Mann das Kind schwer mißhandelt habe und es habe nach dem Ausland verkaufen wollen. Die Angeklagte habe deshalb annehmen können, daß Gefahr für das Leben ihres Kindes vorliege. Das schädigende Ereignis brauche nicht unmittelbar bevorzustehen. Man könne eine Mutter nicht ohne weiteres bestrafen, wenn sie in der Annahme, ihr Kind vor Schaden bewahren zu müssen, es ihrem Manne entzieht. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück.

Der Mutter läßt die Behörden beistehen sollen, statt sie zu verurteilen. Wen Formalismus und Helfremdschaft nicht in Randen hält, muß erkennen, daß ein Vater, der bis zum 12. Lebensjahre seines Kindes sich um dies nicht gekümmert hat, kein Erziehungsrecht oder gar eine Erziehungspflicht mit seinem Antrag auf Herausgabe des Kindes verfolgt, sondern den Mißbrauch eines formalen Rechts im Sinne hat. Die Mutter hatte völlig im Recht gehandelt, als sie die Herausgabe ablehnte, selbst wenn ein Notstand nicht als vorliegend erachtet würde.

### Ein interessanter Verzeßtreit

hat sich an die kürzlich gemeldete Verhaftung des Naturheilkundigen „Professor“ Mittelst geknüpft. Mittelst war wegen unrechtmäßiger Führung des Professortitels vor dem Schöffengericht angeklagt gewesen und hatte durch Rechtsanwältin Bahn Anträge des Geheimrats Fürbringer, Geheimrats Leppmann u. a. beibringen lassen, in denen Mittelst als hochgradig lungentuberkulös und nicht verhandlungsfähig bezeichnet wurde. Da im Gegensatz hierzu der Gerichtsarzt Dr. Strauch begutachtete, daß die Nerven anscheinend durch Simulation seitens des Mittelsti, der geeignete Mittel zu sich genommen habe, getäuscht worden seien, erließ das Amtsgericht Ostfriesland ein Verbot, die Angeklagte als hochgradig lungentuberkulös und nicht verhandlungsfähig bezeichnet zu werden. Da im Gegensatz hierzu der Gerichtsarzt Dr. Strauch begutachtete, daß die Nerven anscheinend durch Simulation seitens des Mittelsti, der geeignete Mittel zu sich genommen habe, getäuscht worden seien, erließ das Amtsgericht Ostfriesland ein Verbot, die Angeklagte als hochgradig lungentuberkulös und nicht verhandlungsfähig bezeichnet zu werden. Da im Gegensatz hierzu der Gerichtsarzt Dr. Strauch begutachtete, daß die Nerven anscheinend durch Simulation seitens des Mittelsti, der geeignete Mittel zu sich genommen habe, getäuscht worden seien, erließ das Amtsgericht Ostfriesland ein Verbot, die Angeklagte als hochgradig lungentuberkulös und nicht verhandlungsfähig bezeichnet zu werden. Da im Gegensatz hierzu der Gerichtsarzt Dr. Strauch begutachtete, daß die Nerven anscheinend durch Simulation seitens des Mittelsti, der geeignete Mittel zu sich genommen habe, getäuscht worden seien, erließ das Amtsgericht Ostfriesland ein Verbot, die Angeklagte als hochgradig lungentuberkulös und nicht verhandlungsfähig bezeichnet zu werden.

### Leichtfertige Anklage.

Aus einem recht eigenartigen Grunde fiel eine Verhandlung der Verurteilung anheim, mit welcher sich die 1. Penitenzkammer des Landgerichtes II zu beschäftigen hatte. Wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Hehlererei war der jetzt in Jülich anässige Hotelbesitzer Otto Waldert, dessen Ehefrau Pauline W., geb. Schulz, und deren Sohn, der Preifer Otto W., angeklagt. — Der inzwischen zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilte Kutcher Gustav Kahlke aus Neufölln war bei der Gastwirtschaftsfirmen Kahl u. Co. in Neufölln beschäftigt gewesen. Im Juli v. J. wurde durch einen Zufall entdeckt, daß sich K. als ein recht gefählicher „Stiller Teilhaber“ der Firma betätigt hatte, indem er die ganzen Jahre hindurch fortgesetzt alle möglichen Waren entwendet und damit einen schwunghaften Handel bei einer Anzahl von Gastwirten in Neufölln trieb. Zu den Abnehmern der gestohlenen Waren sollen auch, wie die Anklage behauptet, die jetzigen Angeklagten Waldert gehört haben, die damals in Neufölln ein Restaurant betrieben. Bei einer Hausdurchsuchung in dem jetzt in Jülich von ihnen betriebenen Hotel wurden große Rodee mit Saaten beschlagnahmt, die der Inhaber der Firma Kahl u. Co. der Kaufmann Adler, als bei ihm gestohlen bezeichnete. Wie die Angeklagten schon damals behaupteten, sei der weitaus größte Teil der beschlagnahmten Sachen ihr ehelich erworbenes Eigentum gewesen. — In der gestrigen Verhandlung stellte sich die eigenartige Tatsache heraus, daß die Angeklagten in dieser Sache weder von der Polizei noch vor Gericht jemals vernommen worden waren. Ferner war weder in der Anklage noch sonst irgendwie angegeben worden, welche Sachen eigentlich als gestohlen in Frage kämen. Von dem Verteidiger wurde darauf hingewiesen, daß dies doch um so sonderbarer anmutete, da es sich für die bisher unbescholtene Angeklagten um eine sehr schwere Anklage handelte, auf die sie sich bisher noch niemals hätten äußern können. Das Gericht beschloß dem von der Verteidigung gestellten Antrag gemäß, die Sache zu vertagen und den Angeklagten eine Liste der angeblich gestohlenen Sachen zu übermitteln.

### Der gestohlene Verteidiger.

Durch einen tragikomischen Zwischenfall wurde gestern eine Verhandlung in dem Roßbiter Kriminalgericht unterbrochen. Als der Rechtsanwältin Bahn, der in einer Einbrecherfalle als Verteidiger auftrat, gerade im Begriff war, die Unschuld des angeklagten Einbrechers darzulegen, wurde ihm von einem Voten mitgeteilt, daß (soeben seiner Privatwohnung von Einbrechern ein Besuch abgekehrt worden sei. Rechtsanwältin B. war direkt von seinem Sommeraufenthalt, ohne erst nach seiner Wohnung zu gehen, nach dem Kriminalgericht gefahren. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß außer einer brillantbesetzten goldenen Uhr zahlreiche wertvolle Kunstgegenstände aus der Wohnung entwendet worden waren. Die ganze Art der Ausführung des Einbruchs, bei dem die Diebe mehrere Türöffnungen durchschnitten hatten, läßt auf die Arbeit gewerbsmäßiger Einbrecher schließen.

### Witterungsübersicht vom 9. August 1913.

Stationen	Barometer-stand um 7 Uhr	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. in C.	Temp. in F.
Swinemünde	758,8	SW	3	bedeckt	13	55
Danzburg	758,3	SW	2	bedeckt	14	57
Berlin	759,2	1	sehr 12	bedeckt	14	57
Frankfurt a. M.	759,8	1	sehr 11	bedeckt	11	52
München	760,5	2	sehr 10	bedeckt	13	55
Wien	760,0	1	Dunst 13			

### Wetterprognose für Sonntag, den 10. August 1913.

Ein wenig wärmer, zeitweise better, aber veränderlich mit etwas Regen und möglichen Nebelwetter.

Berliner Wetterbureau.



# Moebel-Boeibel

NAME GES. GESCH.

Berlin S. Oranienstr. (Moritzplatz) No 58

Liefert alle Ein- u. Zweizimmer-Einrichtungen. Grösste Auswahl, 9 Etagen in 2 Fabrikgebäuden. Spezialität: Billigste Preise. Ein Zimmer und Küche 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320 M. Schlafzimmer 120, 125 M., zwei Eiche 240, 245, 250 M. Wohnzimmer, modern, 215, 220, 225, 230 M. Speisezimmer, zwei Eiche, 240, 245, 250 M. Herrenzimmer 224, 228 M., englische Bettstelle mit Matratze 40 M., Trümmel, geschliffen, 20 M., Tischplatte 20 M., Umbau 20 M. Beleuchtung ohne Kaufpreis erbet. 5 Jahre Garantie; ev. Zahlungsvereinfachungen. Geöffnet 9-6, Sonntags 9-10. Kein Laden. Verkauf im Fabrikgebäude.

Kleppwagen, Kinderwagen, Teilzahlung 0,50 wöchentlich. Pfeiffers, Andreasstr. 4. 2228\*

Leihhaus Moritzplatz 58a: Kaufen Sie spottbillig von Kanarienern wenig getragene sowie im Verkauf gewesene Jacketanzüge, Rockanzüge, Paletots, Serie I: 10-18, Serie II: 20-30 Mark, größtenteils auf Seide gearbeitet. Gelegenheitskäufe in neuer Modgarderobe, enorm billig. Kleinsten Kleider, Kostüme, Mäntel, auf Seide gearbeitet, früher bis 150, jetzt 20-35 Mark. Extra-Angebot in Sommer gewesener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Rösche, Uhren und Goldwaren enorm billig nur Moritzplatz 58a I. 1948\*

Konkurrenzlos preiswerte Möbel in großer Auswahl. Einfach aber gediegen. Für 1 Etage, hauptsächlich Ein- und Zweizimmer-Einrichtungen, sowie Einzelmöbel. Bequeme Teilzahlung mit geringer Anzahlung gern gestattet. Trotzdem streng reelle Kassapreise und Hindergütung. Kein Abzahlungsgeschäft. Keine Reklamer. Zahlungsfrei bei Streit, Krankheit usw. Empfehlenswert ist frühzeitige Bestellung. Aufbewahrung, Transport frei. Anzahlung ist erst bei Lieferung erforderlich. Tischlermeister Rejerske, Badstraße 66, zwei Minuten vom Bahnhof Gesundbrunnen.

Möbel-Cohn, 1. Geschäft: Große Anhalterstraße 58, 2. Geschäft: Grüner Weg 100. Wohnungs-Einrichtungen auf bequeme Teilzahlung. Stube und Küche Anzahlung von 15 Mark an. Einzelne Möbelstücke Anzahlung von 5 Mark an. Moderne Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer. In bunten Küchen riesengroße Auswahl. Lieferung auch nach auswärts. Abzahlung wöchentlich, monatlich, ganz nach Wunsch. Größte Rücksicht bei Krankheit und Arbeitslosigkeit. Bisheriger dieses Anzeigers erhält beim Kauf 5 Mark zurück. Sonntags 8-10 geöffnet. 9452\*

**Spezialarzt** Dr. Homeyer, Haut-, Gyn., Frauenleiden, nerv. Schwäche, Reinfraße jeder Art, Eitrige Gyna. Störungen u. Co. fong. Laborat. Blutuntersuchung, Harn u. Bl. gegenüber Panoptikum. Friedrichstr. 81. Spr. 10-2, 5-9, Sonnt. 11-2. Honorar mäßig, auch Teilzahl. Separates Damenzimmer.

**Gardinenhaus** Bernhard Schwartz, Erstklassige Bezugsquelle für Gardinen, Portieren, Teppiche. Große Posten unter Preis! Berlin, Wallstr. 13 Spindlershof

**Billige Landparzellen**, Borselt, direkt am Bahnhof. An Vorwärtsleier schon mit 100 M. Anzahlung, 11 jährl. Teilzahlung. Guter Boden, Ader, Wald, Biese. Große Zukunft und Wertsteigerung. Kaufamt M. Buchholz, NO, Kniprodstr. 19.

**Reiseführer, Wanderkarten und Bücher, Kursbücher** hält stets am Lager. Buchhandlung Vorwärts, Lindenstr. 69.



## CIGARETTEN

**Spezialarzt** f. Syphilis, Harn- und Frauenleiden — Ehrlich-Mata. Blutuntersuchung. Schnelle, sichere Heilung. Mäßige Preise. 252/7\* Dr. med. Wockenfuß, Friedrichstr. 125, Oranienb. Tor. Spr. 8-8, Sonnt. 8-9.

**Tafel-Frucht-Konig** vom Bienenhonig nicht zu unterscheiden. Postbote circa 9 Pfund 5 Pf. franco. Chem. Fabrik „Arwa“, Berlin 104 SW. 29. 287/2\*

**Billig! Billig!** Verkauf umständelicher in Buch Parzellen. Köb. Hardite, Hafenstraße 71, od. Krause, täglich Bahnpostrestaurant Groß, Bahnhofsstr. 14582\*

**Schmeitzner's Nährsalz = Kaffee KALOBION**

Kein Bohnenkaffee, sondern infolge richtigen Nährsalzgehaltes der gesündeste und billigste KAFFEE-ERSATZ.

Ein Segen für die deutsche Hausfrau!

Schmeckt wie Bohnenkaffee! 45 Pf. das Pfund.

Überall käuflich!

Regelmäßige Verteilung von **Verlobungen** honoriert Oppermanns Verlobungsanzeiger, Charlottenburg 4, Kantstraße 99. Gest. Meldungen erbeten.

**Arbeiter raucht Herbstoli!**

Zurück: Dr. F. Davidsohn, Oranienstraße 51. Arzt für Wasser-, Licht- und Röntgenbehandlung. 1761b\*

**Dresdener Kasino** 96, Dresdener Str. 96. Seit Moritzplatz 11 922. Säle von 200 bis 600 Personen noch einige Sonnabende in der Winterferien frei.

Einer der feinsten Liköre ist eine gute [125/90] **Chartreuse.** Jedermann kann sich solche mit leichter Mühe selbst stellen und weiß dann, was er hat. **Chartreuse-Gewürze** für 6 Flasch. nebst Gebrauchsanweis. versendet sofort franko gegen Einsendung von M. 1.30, für 12 Flaschen nur M. 2.30. **E. Beck, Postfach 3, Ebingen 5 (Württemberg).**

**Die reellsten und billigsten Möbel** und Polsterwaren erhält man zu Kassapreisen in der seit 35 Jahren bestehenden Möbelfabrik von **A. Schulz, Reichenberger Straße 5.** Grösste Auswahl in allen Holz- und Stuhlarten mit zehnjähriger Garantie. (5 Proz. Kassakonto.) Ev. auf Ratenzahlung.

**Dr. Simmel** Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden. Prinzenstr. 41, Moritzplatz 10-2, 5-7, Sonntags 10-12.

**Berliner Humor-Quartett** W. Wutky, Oderberger Str. 36

**Metzner** Kinderwagen-Welthaus. Metall-Bettstellen, Kinder- u. Rohr-Möbel, Korbwaren, Ruhestühle, Puppenwagen alle Kinderfahrzeuge. Grösste Auswahl Berlins. Andreasstr. 23, Andreasplatz, Brunnenstr. 95, Bousseistr. 87, Leipziger Str. 54, Neukölln, Bergstr. 133

**Buss' Ball-Salon** 85 Große Frankfurter Straße 85. Sonnabende im September und Oktober für Festlichkeiten von 250 bis 450 Personen noch frei. — Kulante Bedingungen. 14842\*

**Paul Obiglos** Konzert- und Festsäle **Koppenstr. 29** Königstadt 4314. Vormalis Kellner. Empfehle den werten Vereinen und Gewerkschaften meine 200 bis 2000 Personen fassenden Festsäle. Drei elegante neuerbaute Kegelbahnen nach Verbandsvorschrift. 14951\* Der große Saal ist im Monat November Sonnabende und Sonntags freigegeben.

**Wald- u. Landparzellen** Wer solche billig erwerben will, beschäufte zuerst das neu erschlossene Gelände der **Kolonie Neu-Döberitz** direkt an der Heettrappe und am Bahnh. Döllgum-Döberitz, 12 Min. Fahrt v. Spandau, vorzügliche Lage, guter Boden. Große Zukunft. Neuherrn günstige Bedingungen, keine Ans., geringe jährl. Teilzahlung. Pläne kostenlos. Kauf durch **M. Buchholz, Berlin NO, Kniprodstr. 19.**

**Buchhandlung Vorwärts** Lindenstr. 69 (Laden) **Ansichtskarten** vom Riesengebirge, Harz, Sächsische Schweiz, Dresden, Berlin in reicher Auswahl. Stück 5 Pf.

**+ Magerkeit +** schwindet durch Haufe's Nährpulver „Thilosia“. Preisgekrönt Berlin 1904. In 6 Wochen 34 Pfund ärztl. kontrollierte Zunahme. Gar. unschädlich. Viele Anerk. Karton 2 M., bei Postversand Porto und Nachnahmespesen extra. H. Haufe, Berlin-Waldmannslust 801. Depots in folgenden Apotheken: Lothringenstr. 50, Elefant-Apotheke, Leipzigerstr. 74, Weißburgerstr. 53, Potsdamerstr. 29, Turmstr. 28, Köpenickerstr. 119, Bernburgerstraße 3, Frankfurter Allee 74, Rosenthalerstr. 61, Reichenkrohnstr. 1, Charlottenburg Bismarckstr. 81, Spandau: Potsdamer Str. 40.

**Kranken-Wäsche** wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch **Persil das selbsttätige Waschmittel**. Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30-40° C. und macht die Wäsche keimfrei. **Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.** Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen. **HENKEL & Co., DÜSSELDORF.** Auch Fabrikanten der allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda.**

# Moebel-Boeibel

NAME GES. GESCH.

Berlin S. Oranienstr. (Moritzplatz) No 58

Liefert alle Ein- u. Zweizimmer-Einrichtungen. Grösste Auswahl, 9 Etagen in 2 Fabrikgebäuden. Spezialität: Billigste Preise. Ein Zimmer und Küche 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320 M. Schlafzimmer 120, 125 M., zwei Eiche 240, 245, 250 M. Wohnzimmer, modern, 215, 220, 225, 230 M. Speisezimmer, zwei Eiche, 240, 245, 250 M. Herrenzimmer 224, 228 M., englische Bettstelle mit Matratze 40 M., Trümmel, geschliffen, 20 M., Tischplatte 20 M., Umbau 20 M. Beleuchtung ohne Kaufpreis erbet. 5 Jahre Garantie; ev. Zahlungsvereinfachungen. Geöffnet 9-6, Sonntags 9-10. Kein Laden. Verkauf im Fabrikgebäude.



Die Bootskatastrophe in Swinemünde.

16 Ertrunkene!

Die gestrige Nachricht, daß nur 13 Personen bei der Swinemünder Bootskatastrophe umgekommen seien, hat sich leider nicht bestätigt. Die Zahl ist inzwischen auf 16 angewachsen, da zu den Opfern noch drei weitere Vermisste hinzukommen:

Oberleutnant Schmidt von Schmidtsee vom zweiten Garde-Mann-Regiment in Berlin, Oberleutnant Schlieffner aus Berlin, der im Hotel „Splendid“ in Swinemünde beschäftigt war, und der Kaufmann Max Waschalewski aus Anklam.

Die Bergung der Leichen.

Im Laufe des gestrigen Nachmittags sind im ganzen neun der Ertrunkenen geborgen worden, und zwar: der Kaufmann Bräun und dessen Sohn, der Referendar Goldemann aus Berlin, der Kaufmann Willi Haack, der Sohn des Landgerichtsrats Franke, Hans J., der Fischer Bauer jun., Frau Klamparth, Fräulein Emmy Hollak aus Neustettin, Kaufmann Max Waschalewski aus Laffon bei Anklam. Es fehlen jetzt noch die Leichen des Kaufmanns Goldemann, des Goldschmiedes Porree aus Neukölln, eines Fräulein Hollak und der Frau Leucht, deren Ehemann bekanntlich gerettet worden ist. Das Torpedoboot, das die Suche nach den Leichen aufgenommen hat, ist auch während der Nacht an der Unfallstelle verblieben und hat die Nachforschungen am heutigen Morgen fortgesetzt. Bis in die späten Vormittagsstunden sind jedoch weitere Leichen nicht gefunden worden.

Das Befinden der geretteten sieben Personen hat sich soweit gebessert, daß sie gestern sämtlich aus dem Krankenhause entlassen werden konnten. Die Meldung, daß der Fischer Bauer sen., der Besitzer und Führer des verunglückten Segelbootes, gestern im Swinemünder Krankenhause gestorben sei, bestätigt sich nicht. Er befindet sich ebenso wie die übrigen Geretteten außer Gefahr. Trotzdem ist er noch nicht vernehmungsfähig und dürfte es wohl auch während der nächsten Tage nicht sein. Von seiner Aussage hängt jedoch sehr viel ab, da Bauer der einzige ist, der mit Bestimmtheit angeben kann, wieviel Personen an der verhängnisvollen Segelpartie teilgenommen haben. Es steht aber fest, und wird uns amtlich bestätigt, daß der „Friedrich Karl“ für Segelfahrten mit 28 Personen zugelassen war. Bisher weiß man nur, daß 22 Personen sich in dem Boote befunden haben und da leider noch mehrere Vermisste, so Oberleutnant v. Schmidtsee und der Kellner Schlieffner, der Polizei gemeldet worden sind, so ist es immerhin nicht unmöglich, ja es hat leider Wahrscheinlichkeit für sich, daß noch mehrere andere, bisher unbekannt gebliebene Passagiere den Tod in den Fluten des Meeres gefunden haben. Bauer wird, sobald es sein Gesundheitszustand erlaubt, von der Swinemünder Ortspolizei vernommen werden, da nur diese zuständig ist.

Die Protokollversammlung der Badegäste.

Am Freitagnachmittag fand im Hotel „Seestern“ eine Protokollversammlung der Swinemünder Badegäste statt, die von 300 bis 400 Personen besucht war. Es wurden zwei Anträge angenommen, von denen der eine die zuständigen Behörden auffordert, in Zukunft bessere Maßnahmen für die Sicherheit des badenden Publikums zu schaffen, während durch den anderen Antrag eine zehngliedrige Kommission zur weiteren Beratung der Angelegenheit gewählt wurde. In der stürmisch erregten Debatte wurde insbesondere die unglaublich rohe Art gebrandmarkt, mit der die Bergung des Landgerichtsrates Franke bewerkstelligt worden ist. Mehrere Augenzeugen bestätigten, daß man um den Körper eine Leine geschnitten hatte. Der Körper wurde dann, den Kopf nach unten, an den Strand gezogen. Bei der Bergung der Leiche stellten die Ärzte fest, daß das Herz noch funktionierte. Die Kräfte sollen aber die Anwendung des Sauerstoffapparates abgelehnt haben, weil es ihrer Ansicht nach schon zu spät war. (?) Leute, die zur Diskeussion herbeieilten, wurden angeblich schroff zurückgewiesen, weil sie keine Brückenkarten hatten.

Dichtung und Wahrheit.

Man schreibt uns: Das „Berliner Tageblatt“ berichtet von der Bootskatastrophe in Swinemünde: Stimmung: „Eben war der Kaiser in seinem Automobil vorübergefahren, die Fahnen wehten in der kaum bewegten Luft, das Meer lag friedlich da, das ganze Bild war in das heiterste Licht getaucht. Da plötzlich...“

Telegramm: „Die Katastrophe ereignete sich ungefähr 500 Meter vom Strande entfernt bei einem heftigen Sturm...“

Raum bewegte Luft — Sturm. — Darüber ist zu sagen: wir verbitten uns diesen drei um Nachrichten. Wir wollen von der Presse wissen, was sich ereignet hat, weiter nichts. Weit rechts und weit links sind diese „Stimmungsbilder“ immer mehr abgenommen — nur der breite Bürgerstand liebt es immer noch, sich seine Fakten in einem süßlichen Brei locken zu lassen. Der wird ihm um den Mund geschmiert, und wenn er nicht mehr jappen kann, dann ist ihm wohl. Dazu müde Untersuchungen über Schuldfragen, die keinem wehe tun dürfen, sonst fliegt der Redakteur. Nur Salbader.

Dem schon wird bekannt, daß auch hier — wie im vorigen Jahre in Bins — Personen, die retten wollten, das Betreten der Brücke verboten wurde, weil sie keine Karte hätten. Man täte gut, in den nächsten Fällen solchen Individuen, die das Leben ihrer Mitmenschen durch ihre Dünkelhaftigkeit gefährden — der Körper eines Opfers müßte die ganze Brücke entlang durchs Wasser geschleift werden! — man täte gut, solchen Individuen den Standpunkt gründlichst und fühlbarst klar zu machen.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalliste.

In Rowawes stehen uns nur die Lokale Volksgarten, Brieslerstraße 31; Deutsche Festhalle, Wilhelmstraße, Ecke Friedrichstraße, und „Zur freien Aussicht“, am Bahnhof Drang, Großbeeren-Str. 205, zur Verfügung. Es wird gebeten, nur diese Lokale zu besuchen und alle übrigen Lokalitäten streng zu meiden. Die Lokalkommission.

Reusköln. Die Generalversammlung des Wahlvereins findet am Montag, den 11. August, statt. Näheres siehe Inserat in der heutigen Nummer.

Steglich-Friedenan. Wir machen bekannt, daß der für Sonntag, den 10. August, geplante Familienausflug ausfällt. Dafür findet am Sonntag, den 17. August, ein Tagesausflug nach dem Brunwald und den Havelufeln statt. Die Teilnehmer treffen sich um 10 Uhr vormittags am Bahnhof Steglich.

Der Bildungsausschuß.

Wilmersdorf. Die Genossen treffen sich heute, am 10. August, mittags 1 Uhr, im Restaurant Sella, Brandenburgische Straße, Ecke Mannheimerstraße, zum Familienausflug nach dem Botanischen Garten in Dahlem. Besichtigung desselben unter fachmännischer Führung. Kinder unter 10 Jahren haben keinen Zutritt, doch werden für diese außerhalb des Gartens Spiele veranstaltet. Nachdem Kaffeebraten im Bierknechtchen in Steglich. Eintritt überall frei.

Johanniskhof. Sonntag, den 10. August 1913, nachmittags 2 Uhr, vom Lindenhof gemeinsamer Abmarsch zum Volksfest nach Rudow.

Dienstag, den 12. August, abends 8 Uhr, im Arbeiterheim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: „Der politische Massenstreik“. Referent: Genosse Dr. Dreißhöf.

Adlershof. Die Wahlvereinsbibliothek wird am 11. August wieder eröffnet. Ausgabzeit Montags von 7 1/2 bis 9 Uhr. Die der Kinderbibliothek Montags von 5—7 Uhr im Jugendheim, Bismarckstraße 11.

Reinickendorf-West. Das Sommerfest des Wahlvereins findet heute, Sonntag, in Hartmanns Brauerei, Inhaber Veier, Schornweberstr. 101, statt. Die Genossen werden erjuch, für regen Besuch des Festes zu sorgen.

Rowawes. Mittwoch, den 13. August, abends 8 1/2 Uhr, findet im Schmittdichs Lokal, Wilhelmstr. 41/43, die Versammlung des Wahlvereins mit folgender Tagesordnung statt: 1. Der Parteitag und Parteitagteil. Referent Genosse Müll-Neukölln. 2. Geschäftliches. 3. Bericht von der Verbandsversammlung Groß-Berlin. 4. Wahl von Delegierten zur Kreisgeneralversammlung. Mitgliedsbuch legitimiert.

Berliner Nachrichten.

Nachtfest auf dem Wasser.

Die vielen kleinen Luft- und Wasserurorte in der Umgebung Berlins sehen einen Ehrgeiz darin, ihre großen Vorbilder im sonnigen Süden, wo sich zusammenfindet, was von der Deute des Lebens geht, zu kopieren. Mit Groß-Berliner Gästen sind diese märkischen Seebäder im Juli und August vollgestopft. Man muß schon im April und Mai vorforgen, um an besonders idyllischen Punkten sich für die schöne Sommerzeit Quartier zu sichern, weil sehr besser situierte Kreise immer mehr zu der Erkenntnis kommen, daß man in der Mark neben beschaulicher Ruhe die prächtigsten Naturgenüsse haben kann. Sie wollen aber für ihr Geld auch ihr Vergnügen haben und veranstalten in Verbindung mit den wie die Pilze aus dem Boden geschossenen ländlichen Verschönerungsvereinen nach südländischem Muster Sommerfesten, die auch uns interessieren dürfen, da sie der nächsten Natur einen neuen Reiz abgewinnen. Längst ist der letzte Sonnenstrahl tief unter den Horizont getaucht. In dunklem Schweigen liegen die Schleier der Nacht über der silberglänzenden Flut, der Augusthimmel ist so klar und prächtig, daß das unendliche Sternennetz unser Gefühl überwältigt. In ruhigen schwarzen Linien zeichnet sich der Lannenzug vom Himmel ab. Hier und da ragt pittoresk ein spitzes Willentürmchen darüber hinaus. Jetzt wird es lebendig und licht aus an den Ufern und auf den Bässern. Ein bunter Schein flammt auf, wieder ein Glühwürmchen... noch eins... immer mehr. Lautlos huschen sie in allen Regenbogenfarben hin und her, werden zu Tupfen und Hunderten, ordnen sich zu einer feurigen Seeflange, die den magisch schillernden Leib langsam über die Bogen windet. Was noch vor wenigen Minuten nachtschwarz war, ist in Blut getaucht. Tausende von Lampions, die auf blumengeschmückten, mit kostümierten fröhlichen Menschen besetzten Gondeln leuchten, geben ein märchenhaftes Zauberspiel. Ein Riesenschwan, elektrisch bläulichweiß erleuchtet, zieht gravitatisch seine Bahn, wirft mächtige Reflexe seines Feenglanzes auf das Wasser. Raketen fassen zischend in die Luft, Leuchtflugeln sprühen ihre bunten Farbenbüschel herab, die Musik spielt liebliche Weisen... italienische Nacht auf dem Waldsee der Mark. Und wenn bengalisches Licht allüberall aufplaudert, sich in dichtem Feuertrange um den See über Täler und Höhen, über Häuser und Menschen legt, weidet sich das Auge am Ufer bewundernd an einem unvergleichlich schönen Zauberspiel. Die Erdenkinder erschauern vor der Kunst, die die Nacht zum Tage macht. Und nur ein wehes Gefühl schleicht sich in die Freude über so viel Schönheit. Warum können nur Auserwählte das herrliche Sommerfest mitgenießen? Da hinten in der Riesenschiff, deren ständiger Dunstkreis nicht bis zum kühlenden See und über den düstigen Lannenwald dringt, sind Millionen geschäftiger Hände tätig, die keine Zeit haben, Feste der Sommerzeit zu feiern. Dem Sklaven der Arbeit soll erst in schöneren Tagen die Natur geben, was sie für alle Menschenkinder geschaffen hat.

Die juristische Sprechstunde findet in der Zeit vom Montag, den 11. August bis einschließlich Sonnabend, den 30. August, nur von 7 bis 9 Uhr abends statt.

Sanktus Bureaucratiens.

Sanktus Bureaucratiens kann langsam oder schnell arbeiten. Auffällig langsam ist die Arbeit dieses Heiligen, wenn es sich um ein Vorgehen zum Nutzen eines Arbeiters, recht schnell wenn es sich um eine Maßregel gegen einen Arbeiter handelt. Ein Arbeiter hatte folgende Erlebnisse, die diese Doppelnatur veranschaulichen.

1. Immer langsam voran. Die Landesversicherungsanstalt Berlin hatte dem Arbeiter nach vielem Hin und Her ein Gebiß bewilligt. Wenn es zerbrach, ließ es der Arbeiter auf eigene Kosten bei einem Zahnarzt reparieren. Dadurch spart er Zeit, denn schon am folgenden Tage erhielt er stets seine reparierte Kaummaschine. Da er arbeitslos wurde, wendete er sich als abermals eine Reparatur erforderlich wurde, am 5. Mai an das Landesversicherungsamt. Dort wurde das Gebiß fein äußerlich eingeregistriert und studiert. Dann wurde der Antragsteller am 28. Juni zum 1. Juli nach der Landesversicherungsanstalt zitiert. Aborten wurde das Gebiß von zahnärztlicher Seite beaugensichtigt und der Antragsteller entlassen. Am 5. Juli erhielt er — das Gebiß? nein: eine neue Einladung zur Landesversicherungsanstalt zum 10. Juli. Aborten wurde der Antragsteller um Vorlegung des Krankenbuchs erjuch. Nachdem dies eingesehen, der Vorgang registriert und protokolliert, wurde der

Antragsteller dahin beschieden, daß er demnächst Gebiß erhalten würde. Am 17. Juli erhielt er nun eine Einladung zum zahnärztlichen Institut der Anstalt zum 5. August. Dort wurde er nunmehr zum 22. August zwecks Zahnplombe zur Abteilung 2 beordert. Will Bureaucratiens so lange warten, bis dem Arbeiter neue Zähne gewachsen sind, oder soll der Arbeiter erst magenkrant werden?

Lauffschritt, marsch, marsch! Derselbe Arbeiter betrieb nach zwölfwöchentlicher Arbeitslosigkeit einen kleineren Straßenhandel mit Obst. Aber das Auge des Beseges wach: Straßenhändler dürfen in bestimmten Straßen nicht halten. Sonst regnet es Strafmandate. Am 27. Juni und 8. Juli wurde der Händler erwischt. Flugs gab's Strafmandate über je 2 und 5 Mark und bereits am 25. Juli wurde wegen der Geldstrafen gepfändet. Man sieht also: Sanktus Bureaucratiens kann auch im Lauffschritt vorgehen.

Schlechte Zeiten.

Die Sparkasse der Stadt Berlin hat auch in ihrem neuen Geschäftsjahr 1913/14, das am 1. April 1913 begann, noch keine Besserung des Ergebnisses gehabt. Das Geschäftsjahr 1912/13, 1. April 1912 bis 31. März 1913, war so ungünstig, daß gegenüber den gesamten Einzahlungen in Höhe von 69 1/2 Millionen Mark die gesamten Rückzahlungen sich auf ziemlich 85 1/2 Millionen Mark beliefen. In der ersten Hälfte, April bis September 1912, überstiegen die Rückzahlungen mit etwa 39 1/2 Millionen noch nicht sehr beträchtlich die Einzahlungen, die für diesen Zeitraum noch ziemlich 36 1/2 Millionen betragen. Aber die zweite Geschäftsjahreshälfte, Oktober 1912 bis März 1913, brachte dann Rückzahlungen von fast 47 Millionen, denen Einzahlungen von nicht viel über 33 Millionen gegenüberstanden. Von den Monaten war der schlimmste der Februar: in ihm allein wurden annähernd 10 1/2 Millionen abgehoben, während nur annähernd 5 1/2 Millionen eingezahlt wurden. In dem neuen Geschäftsjahr hat nun das erste Quartal, April bis Juni 1913, wieder mit einer beträchtlichen Rückzahlungssumme abgeschlossen, die erheblich über die Summe der Einzahlungen hinausgeht. Es wurden in diesen drei Monaten eingezahlt etwas über 18 Millionen, aber zurückgezahlt etwas über 19 1/2 Millionen, während im vorigen Jahre für dieselben drei Monate die Einzahlungen fast 19 1/2 Millionen, die Rückzahlungen etwas über 19 Millionen betragen.

Der Sturm auf die Sparkasse, den Berlin in den letzten Monaten gesehen hat, ist zum Teil auf die durch das Zurückdes „patriotischen“ Krieges herbeigerufenen Kriegssurück zurückzuführen. Aber neben ihr, die nur vorübergehend wirkte, hat die sich entwickelnde Wirtschaftskrise, die zunehmende Arbeitslosigkeit in Verbindung mit der andauernden Teuerung, auf den Betrieb der Berliner Sparkasse ungünstig eingewirkt. Wer soll Ersparnisse zurücklegen, wenn alles ein Heibengeld kostet? Und wer kann seine in besseren Zeiten ersparten Rotgroschen liegen lassen, sobald er Arbeit und Verdienst eingebüßt hat? Ähnliche Erfahrungen, wie bei der Berliner Sparkasse, sind ja auch bei Sparkassen der Vorortgemeinden gemacht worden. Die Sparkasse in Steglitz hebt in ihrem neuesten Geschäftsbericht ausdrücklich hervor, daß die Teuerung aller Lebensbedürfnisse neben der Unjicherheit der politischen Lage die Einzahlungen beeinträchtigt und andererseits zu zahlreichen Abhebungen genötigt hat.

Im Widerspruch hiermit scheint zu stehen, daß einzelne Vorortgemeinden doch auch von günstigen Ergebnissen ihrer Sparkassen zu berichten wissen. Aus Charlottenburg teilt der Magistrat mit, daß die Einzahlungen „einen erfreulichen Zugang erfahren“ haben. In den ersten sieben Monaten von 1913 seien über zwölf Millionen Mark eingezahlt und etwa elf Millionen zurückgezahlt worden, so daß das Einzahlungssplus sich auf reichlich eine Million stellt. Als besonders günstig möchten wir auch das noch nicht ansehen, denn in normalen Zeiten bleibt sehr viel mehr als ein Fünftel der Einzahlungen drüber. Aber gegenüber Berlin kann man's allerdings fast für einen „Erfolg“ halten. Für die Mehrzahl der Sparer Charlottenburgs fallen wohl die den Erwerb beeinträchtigenden Umstände, die auf die Berliner Sparkasse so ungünstig einwirken, minder schwer ins Gewicht. Charlottenburg ist sehr viel weniger als Berlin eine Arbeiterstadt, so daß hier die Wirkungen einer Mehrung der Arbeitslosen minder stark hervortreten werden. Im übrigen können bei diesen kleineren Sparkassen mancherlei Zufälle mitsprechen, die unerwartet die Ergebnisse beeinflussen.

Eine Rouleauxfabrik in Flammen.

In der letzten Nacht kam in der Reichenberger Straße 154 in der Berliner Holzdraht-Rouleauxfabrik von E. Boed ein gefährlicher Brand zum Ausbruch. Als die Feuerwehr mit dem achten Löschzuge eintraf, schlugen die Flammen schon aus allen Fenstern des ersten Stocks vom Fabrikgebäude und kühlten die ganze Front ein. Brandmeister Berg ließ daher sofort mit zwei Schlauchleitungen eingreifen; eine Leitung wurde über die Treppen geleitet und die zweite über eine Leiter. In erster Linie galt es, ein Ueber-springen des Feuers auf die übrigen Stockwerke zu verhüten. Durch kräftiges Wassergeben gelang es schließlich auch, die oberen Stockwerke zu schützen. Der große Fabrikraum im ersten Stockwerk brannte aber fast vollständig aus. Eine Unmenge Rohmaterialien und fertige Rouleaux sind vernichtet worden, doch tritt bei der Firma keine Betriebsstörung ein. Wodurch das Feuer entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden. Erst nach zwölfwündiger Tätigkeit konnte die Feuerwehr wieder abrücken.

Beschlagnahmt wurde vorgestern abend die Leiche eines 27 Jahre alten Arbeiters Adolf Jentich, dessen Wohnung noch nicht festgestellt. Der Mann fiel, als er durch die Elisabethstraße ging, vor dem Hause Nr. 20 plötzlich um und schlug mit dem Kopf auf die Kante des Bürgersteiges auf. Hierbei zog er sich über dem linken Auge eine starblutende Verletzung zu. Er wurde dieserhalb nach der nächsten Hilfswache gebracht, doch konnte dort der Arzt nur noch seinen Tod feststellen. Der Mann war auf dem Transport an einem Schädelbruch gestorben.

„Mein Haus und Garten“ oder „Nationaldemokrat“.

Unter dem Titel: „Mein Haus und Garten“, Monatschrift für die Bewohner und Freunde der Gartenshädte, erscheint im Spreverlag G. m. b. H., Berlin N., Invalidenstr. 127, eine illustrierte Monatschrift zum jährlichen Bezugspreis von 8 M., das Einzelheft kostet 25 Pf.

Auf diese Monatschrift wird auch in Arbeiterkreisen abonniert und der Verlag, von dem dieselbe herausgegeben wird, gibt sich erhebliche Mühe, gerade in jene Kreise diese illustrierten Hefte einzuführen. Vor uns liegt eine Duitung, die ein Abonment nach Bezahlung des Jahresabonmentpreises von 8 M. erhalten hat; sie trägt den Stempel: Spreverlag G. m. b. H. Unterjahren ist dieselbe von einem Rudolf L., — der Name ist unleserlich — und von einem Emil Schellhaas, Berlin O. 84, Straßmannstr. 43. Der Abonment erhielt diese Monatschrift für Mai und Juni. Im Juli blieb dieselbe plötzlich aus, dafür wurde dem erlauten Leser eines



schönen Tages eine Wochenchrift der „Nationaldemokrat“ ins Haus geschickt. Wenn Durchblättern der Zeitung gewahrte er plötzlich eine Beilage, deren Kopf den Titel der bezeichneten Monatschrift trägt und außerdem die Worte „Juli-Nummer“ enthält. Unser Abnehmer wachte sich zunächst den Zusammenhang der Sache nicht zu erklären, um so weniger, als er ja auf den „Nationaldemokrat“ gar nicht abonniert hatte und er auch unmöglich annehmen konnte, daß „Mein Haus und Garten“ und „Nationaldemokrat“ Kompensationsobjekte seien. Bald überzeugte sich der erstaunte Leser, daß beide Schriften in ein und demselben Verlage erscheinen.

Es scheint demnach, als ob der Verlag die illustrierten Hefte als Abber benutzt, um den gewonnenen Abonnenten dafür später ein Blatt ins Haus zu senden, das nur eine gewöhnliche Beilage mit sachwissenschaftlichen Abhandlungen enthält. Im übrigen scheint sich der „Nationaldemokrat“ auch etwas in der Bekämpfung der Sozialdemokratie zu versuchen. Das sollen jedenfalls die Bewohner und Freunde der Gartenstädte noch als Beigabe erhalten. Wir können im Augenblick nicht nachprüfen, ob auch andere Abonnenten auf die illustrierte Monatschrift solche Erfahrungen gemacht haben. Auf jeden Fall wird der hier in Frage kommende Leser dem Verlage begreiflich machen, daß er für die illustrierte Monatschrift, nicht aber für den „Nationaldemokrat“ den Jahresabonnementspreis gezahlt hat.

Unter Pockenverdacht wurden gestern nachmittag drei Personen in die Charité eingeliefert. Es handelt sich um den Ingenieur Paul Fuchs aus der Neuen Buchhofstr. 85 in Köpenick und um ein Ehepaar Reumann, bei denen Fuchs wohnte. Die drei Personen waren schon vor einigen Tagen erkrankt und befanden sich in der Behandlung des Hausarztes. Gestern zog der Hausarzt den zuständigen Kreisarzt hinzu und dieser sprach den Verdacht aus, daß es sich um echte Pocken handle. Die Erkrankten wurden darauf zunächst nach dem Weihensteiner Krankenhaus und von dort nach der Charité in Berlin gebracht.

Bedeutende Preisermäßigungen für die Nachsaison läßt die Spree-Havel-Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Stern“ mit Montag, den 11. August an Wochentagen einleiten. Die Fahrpreise für die billigen Sonderfahrten auf der Oberpreze werden merklich vor- und nachmittags auf 40 Pf. herabgesetzt. Ferner berechnen die in Berlin, Treptow und Grünau für die Tourenfahrten Berlin—Parelsberg—Grünau und Grünau—Rauschgangwerder gelbsten einfachen Fahrpreise auch zur Rückfahrt von der betreffenden Zielstation.

Das neue Aquarium im Zoo ist nunmehr nahezu fertig. Die Becken und Käfige haben fast durchweg ihre Ausstattung erhalten. Von allen Seiten, von Novigino, Trief, Neapel, Helgoland, Hamburg usw. sind die bisherigen Lagerstellen, kommen die künftigen Bewohner mit Schnellzügen in diesen Tagen nach Berlin, um sich den Berlinern vorzuführen. Abgesehen von dem künstlerisch vornehmen Treppenhaus, dürfte das große Arokolbividen im Mittelbau den Hauptanziehungspunkt abgeben. Hier ist es gelungen, mit Hilfe von umfallenden Felsenbauten und Palmen- und tropischem Pflanzenschaum den täuschenden Eindruck eines Urwaldflusses zu erzielen.

Tragische Szene am Hansaplatz. Auf dem Hansaplatz spielte sich gestern mittag ein aufregender Vorgang ab. Als dort ein Straßenbahnwagen der Linie 4 vorüberfuhr, warf sich eine Frau auf die Schienen vor den Straßenbahnwagen. Obwohl der Wagenführer sofort bremste, wurde die Frau doch noch so erheblich verletzt, daß sie nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte. Es handelt sich um eine Blumenhändlerin Herzberg aus der Veustelstraße. Sie gab an, daß der Verlethsvollzieher alle ihre Blumen geplündert habe, so daß sie nicht wisse, auf welche Weise sie sich ihren Lebensunterhalt verschaffen solle.

### „Offerten mit Rückporto“

wünscht ein Mann, der im „Lokal-Anzeiger“ annonciert und Beschäftigung anbietet. Eine um vorliegende Annonce lautete so:

„Schlosser, Dreher, Tischler, Maler, Lackierer, Arbeiter für Revolverbänke und Transport sowie Arbeiterinnen für neue elektrotechnische Fabrik Nähe Potsdam gesucht. Schriftliche Offerten mit Rückporto Wännig, Potsdam, Teltower Str. 5.“

Ein schon seit längerer Zeit arbeitsloser Metallarbeiter, der das Laß, setzte sich hin, schrieb nach Potsdam an Wännig und sagte 10 Pfennige für Rückporto bei. Er teilt uns mit, welchen Erfolg er gehabt hat. Seit Absendung seines Briefes sind bereits ziemlich zwei Wochen vergangen, doch einweilen hat der Bewerber vergeblich auf Antwort gewartet. Selbstverständlich muß bei Einforderung von Rückporto eine Antwort, und sei's auch eine ablehnende, gegeben werden. Aber jenem Arbeitslosen, der Beschäftigung von Wännig zu erhalten hoffte, kommt die Wartefrist ein bißchen lang vor. Kennt einer unserer Leser den annoncierenden Wännig, Potsdam, Teltower Str. 5?

Für 4000 Mark Beige gestohlen. Bei einem Einbruch in die Frau- und Rauchwarenhandlung von Oskar Turgel in der Kurstraße 34/35 erbeuteten Diebe 80 Steinmarderselle, 40 Wisamelle und 80 Kergelle, die zusammen einen Wert von über viertausend Mark haben. Offenbar sind die Diebe bei ihrer Arbeit gestört worden, denn sie ließen einen Koffer mit Astrachanfellern im Werte von 18 000 M. stehen.

Ist ein Kurpark öffentlich? In der Nähe Berlins befinden sich mehrere größere Gelände, welche die Bezeichnung „Kurpark“ führen und zumeist in Privatbesitz sind. Sie liegen entweder völlig frei oder sind ganz oder teilweise eingezäunt, aber die Zugänge stehen offen und dienen stillschweigend dem allgemeinen Verkehr. Bei dieser Sachlage ist aus Anlaß von Spezialfällen die Frage entstanden, ob irgend jemand aus solchem Kurpark vertrieben werden kann. Zunächst muß daran festgehalten werden, daß die stillschweigende Öffnung für den allgemeinen Verkehr stets nur auf jederzeitigen Widerruf gilt. Solange aber ein Widerruf nicht erfolgt ist, trägt die Anlage zweifelslos öffentlichen rechtlichen Charakter. Es können also nicht Personen hinausgewiesen werden, die etwa durch ihre dem Privatbesitzer nicht angemessene Kleidung Anstoß erregen. Vielmehr gehört zum Kriterium des Sittlichkeitsmaßes ein Betragen, das nach allgemeinen Begriffen als ungebührlich zu bezeichnen ist. Der Besitzer hat also nur das Recht, solche Personen vom Verweilen auf seinem Gelände auszuschließen, die übermäßigen Lärm verursachen, die Anpflanzungen mutwillig beschädigen und ähnliche Ungehörigkeiten begehen. Im übrigen kann der Privatbesitzer für sein Verbleiben alle möglichen Bestimmungen treffen. Er kann beispielsweise das Betreten einzelner Teile verbieten, muß aber dann das Verbot durch Warnungstafeln deutlich erkennbar machen. So sehen wir in manchem Kurpark die Bestimmung, daß auf den Ruhebänken nur Kurgäste, das heißt zahlende Kurgäste, Platz nehmen dürfen. Nach demselben Rechtsgrundsatz hat beispielsweise die Berliner Parkdeputation in einigen Parkanlagen besondere Kinderbänke eingerichtet. Ebenso gilt als rechtmäßig, daß den Aufwartungen von Aufsichtspersonal, das sich als solches legitimieren muß oder durch äußere Zeichen legitimiert ist, auch auf Privatgelände nachgelassen werden muß. In welchen Kompensationen die Frage führen kann, beweist die Tatsache, daß kürzlich der ehemalige Brunnenarzt eines Kurortes bei Berlin von dem Betreten des Kurgeländes unter Androhung von Zwangsmitteln ausgeschlossen worden ist, weil er auf dem Privatbesitz Anordnungen traf, zu denen er nicht berechtigt war.

### Ein internes Sportmeeting

findet heute nachmittag 3 Uhr auf dem früheren Laskania-Sportplatz, Reutlingen, Grenzallee, statt. Die Veranstalter, Turnverein „Fichte“, 3 Männer- und 3 Bekleidungsabteilung, sowie Turnverein „Weiße“ sind durch ihre sportlichen Leistungen bereits bekannt geworden und ist daher sehr interessanter Sport zu erwarten.

Zum Anstrich kommen: Olympische Stafette, 10 X 100 Meterlauf, Halbstunden-Parcour, Laugen, Diskus-Spiele und vieles andere. Fahrverbindung: Linien 20, 22, 46, 65. Eintritt 20 Pf.

Aus dem Stiefkanal gelaundet wurde in Reutlingen vor dem Grundstück Wiesenufer 2 die Leiche eines Mädchens von ungefähr 25 Jahren, dessen Persönlichkeit nicht festgestellt werden konnte. Die Leiche hat dunkelblondes Haar und ein rundes Gesicht und trug einen schwarzgestreiften Rock, einen blau und rotgestreiften Unterrock, eine weiße Wäsche und schwarze Strümpfe. Sonderbarerweise hatte die Leichnam, deren Leiche nach dem Schauhaus gebracht wurde, keine Schuhe an.

Auf ein 25jähriges Bestehen konnte die Spree-Havel-Dampfschiffahrt-Gesellschaft „Stern“ am 8. August zurückblicken. Die Flotte der Gesellschaft umfaßte bei der Gründung 82 Fahrzeuge und zählt heute 70 Dampfschiffe und Motorboote. Der Aufsichtsrat und die Direktion hat anlässlich des Jubiläums beschlossen, allen ihren Angestellten eine dauernde besondere Vergünstigung zuzulassen zu lassen.

Eigenartige Folgen hatte der Kontraktlampf zweier Sarghändler in Ober-Schönebeck. Gestern erschien in einem dortigen Bestattungsinstitut ein Ehepaar, um einen Sarg für sein im Krankenhaus verstorbenes Kind zu kaufen. Da sich jedoch keine Einigung über den Preis erzielen ließ, begaben sich die Eheleute in das Geschäft eines anderen Sarghändlers, wo sie dann das Gewünschte erhielten. Als sie sich nun mit dem Sarge ins Krankenhaus begaben, erfuhr sie zu ihrem Schreck, daß die Leiche bereits abgeholt sei. Zunächst wachte sich niemand dieses Verschwindens zu erklären, bis man sich auf den Friedhof begab, wo man bald den Sachverhalt erfuhr. Dem ersten Sarghändler war inzwischen das Nichtzustandekommen des Geschäftes leid geworden und er hatte, ohne dazu befugt zu sein, die Leiche heimlich zur Beerdigung auf dem Gemeindefriedhof abgeholt, um sie in der dortigen Reichenhalle aufzubahren. Trotzdem er mit Aufbietung aller Ueberredungskünste versuchte, den Kauf bei seinem Konkurrenten wieder rückgängig zu machen, mußte, nachdem sich schließlich noch die Polizei ins Mittel gelegt hatte, die Umsargung der Kindesleiche erfolgen, und der Sarghändler, der die unliebsame Verzögerung der Beerdigung herbeigeführt hatte, ohne das erhoffte Geschäft gemacht zu haben, wieder mit dem leeren Sarge nach Hause gehen.

Auf der Heimfahrt schwer verunglückt ist gestern Abend die 47 Jahre alte Pufffedernarbeiterin Emma Reichert aus Kloster Jimna bei Jüterbog. Die Arbeiterin fuhr mit einem Straßenbahnwagen der Linie 11 nach dem Sörbiger Bahnhof, um mit dem nächstfolgenden Zuge nach Hause zu fahren. Als sie gegen 8 Uhr den Straßenbahnwagen verließ, überfuhr sie beim Ueberdrehen des Fahrdammes, daß von der anderen Seite auch eine Straßenbahn angefahren kam. Ehe der Wagenführer bremsen konnte, war sie unter die vordere Plattform geraten. Mit schweren inneren Verletzungen wurde sie nach Anlegung eines Rotverbandes nach der Charité gebracht.

Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich gestern Abend auf dem Zentralviehhof zugetragen. Der Schlächtergehilfe Wilhelm Dobrined aus der Hornborfer Straße 29 war in der Hauptfleischhalle damit beschäftigt Fleisch zu zerleinern. Er stand dabei vor einem Mord und häutete mit dem Beil. Als er zu einem wichtigen Schlege ausholte, hatte er die linke Hand so unglücklich auf dem Mord liegen, daß die scharfe Seite des Beiles den Knöchel traf und die Hand vollständig vom Arm trennte. Im nächsten Moment ließ D. das Beil fallen und rannte in seinem Schmerz wie ein Wahnsinniger zur Rettungswache auf dem Viehhofgelände. Die abgegeschlagene Hand lag er auf dem Mord liegen. Nach Anlegung eines Rotverbandes wurde der Schwerverletzte nach dem Krankenhaus Am Friedrichshain gebracht.

Wegen Kindesmordes verhaftet wurde gestern die 38jährige Arbeiterin Helene B. aus der Tuchstraße. Sie hatte einem Kinde das Leben gegeben, es aber nach der Geburt erdrosselt und die Leiche im Ofen verbrannt. Das Mädchen, dem im übrigen allgemein ein gutes Zeugnis ausgestellt wird, scheint die grausige Tat in der Verzweiflung darüber verübt zu haben, daß sie von ihrem Geliebten, einem Kohlenhändler, treulos verlassen worden war.

Von der Reise zurückgekehrten Hausfrauen bringt der Zentralverein für Arbeitsnachweis seine kostenlos Stellenvermittlung von Auszubildenden (Wäschfrauen, Reinmädchen, Auszubildenden, Auszubildenden, Plätterinnen) in freundliche Erinnerung. Bestellungen erfolgen durch Postkarte (C. 54, Räderstraße 9) oder telefonisch Amt Norden 3701-97. Das Bureau Räderstraße 9 ist täglich von 7-11 Uhr geöffnet. Die Abteilung Al.-Noabit 38 ist geöffnet von 8-11 und 4-7 Uhr (Amt Noabit 9434).

Im wissenschaftlichen Theater der Urania wird heute der Vortrag „Ueber den Brenner nach Venedig“ noch einmal wiederholt. Am Montag und Mittwoch wird Prof. Harne W. Smith aus Bergen, vielfachen Wünschen entsprechend, seinen mit außerordentlichem Detail aufgenommenen Vortrag „Eiszüge durch Norwegen“ wiederholen.

Der Zoologische Garten hat ein Paar Madeira-Ringeltauben als interessante Geschenkendung von dem deutschen Konsul Gesche erhalten, die in der bekanntlich auch mit einer großen Reihe von Wildtaubenarten bevölkerten Faunette untergebracht sind, wo sie am oberen Ende bei den Tragopanen hausen. Die schönen, stielartigen Tiere erinnern sofort an unsere allbekannte große Ringeltaube, die jeder aufmerksame Spaziergänger Berlins aus unserem Tiergarten und den anderen öffentlichen Parks zur Genüge kennt; zugleich weisen sie aber doch wieder durch offensichtliche Unterschiede, anderen Farbenton, Fehlen des weichen Halsbandes usw., und das gibt überhaupt der Vogelwelt Madeiras das interessante Gepräge, daß die Vögel dort alle zwar als nahe Verwandte unserer europäischen sich kennzeichnen, trotzdem aber ihre unabweisliche Eigenart besitzen.

## Vorort-Nachrichten.

### Gaswerkvereinigung Niederbarnim-Ost.

Aus der Erkenntnis heraus, daß es den kleinen Landgemeinden schwerer möglich ist, die mit ihrer Entwidlung steigenden Ansprüche auf Gas- und Wasserversorgung aus eigener Kraft zu befriedigen, hat der Kreis Niederbarnim für die städtischen Landgemeinden die Errichtung eines Wasserwerkes am Damerigsee übernommen und jetzt eine Anzahl von Landgemeinden zu einer Gaswerkvereinigung zusammengeschlossen. In Betracht kamen dafür zunächst die Gemeinden Müdersdorf, Kallberge, Laddorf, Klein-Schönebeck und Woltersdorf. Die Gemeinden Walsdorf und Schönebeck mußten von der Vereinigung ausgenommen werden, erstere, weil sie ihre Gasversorgung einem Privatunternehmer ausgeliefert hat, letztere, weil sie ihr Gas von der Stadt Walsdorf bezieht. Von den in Frage kommenden Gemeinden, die zurzeit rund 16 000 Einwohner zählen, besitzen Müdersdorf und Klein-Schönebeck bereits eigene Gaswerke, während die anderen Gemeinden bisher auf elektrische Beleuchtung angewiesen waren. Da die Rentabilität dieser beiden kommunalen Gaswerke zu wünschen übrig ließ, bei den anderen Gemeinden sich aber immer mehr das Bedürfnis nach einer Gasversorgung fühlbar machte, schritt der Kreis zu der besten und wirtschaftlich vernünftigsten Lösung. Diese Gaswerkvereinigung Niederbarnim-Ost ist als eine G. m. b. H. gedacht, an welcher sich vorläufig der Kreis Niederbarnim und die oben genannten fünf Landgemeinden beteiligen sollen. Das Stammkapital ist auf 300 000 M. normiert, wozu der Kreis 100 000 M. und die fünf Landgemeinden je 40 000 M. Stammeinlage zu leisten haben. Die Gemeinden Müdersdorf und Klein-Schönebeck bringen als Einlage ihre Gasanstalten ein, von deren Werten ihnen 40 000 M. auf die zu leistende Stammeinlage in Anrechnung gebracht werden, während die anderen Gemeinden

ihre Einlagen vom Kreise als Darlehen gegen 4 Proz. Zinsen und 1 1/2 Proz. Amortisation erhalten. Aus dem Reingewinn werden den Gesellschaften vorweg 5/10 Proz. der Stammeinlagen nach Höhe ihrer Einlagen zugewiesen, so daß eine Verzinsung und Tilgung der Stammeinlagen sichergestellt erscheint. Der eventuell noch verbleibende Gewinn wird zu einem Drittel nach dem Verhältnis der Stammeinlagen und zu zwei Dritteln nach dem Verhältnis der Einnahmen aus dem Gasverkauf verteilt. Zunächst wird mit einer Gaszeugung von circa 460 000 Kubikmeter gerechnet. Hierzu soll das Gaswerk Müdersdorf wegen seiner günstigen Lage am Wasser verwendet und eventuell später zu einem modernen Zentralgaswerk ausgebaut werden. Das Gaswerk der Gemeinde Klein-Schönebeck soll in Zukunft als Behälterstation dienen und durch eine Hochdruck-Gasfernleitung von Müdersdorf aus mit Gas versorgt werden. In Woltersdorf ist die Aufstellung eines Bezirksreglers geplant. Die Uebergabe der beiden Gaswerke bezugl. die Uebernahme ihres Betriebes soll bereits am 1. September erfolgen, woran sich dann umgehend die Verlegung des Rohrnetzes schließen wird. Wie bisher bekannt geworden, haben die Gemeinden Müdersdorf, Laddorf, Kallberge und Klein-Schönebeck bereits ihre Beteiligung beschlossen, der Anschluß der Gemeinde Woltersdorf dürfte nicht zweifelhaft sein. Fest steht schon jetzt, daß infolge des größeren Konsums sofort eine Ermäßigung des Gaspreises eintritt.

### Neukölln.

#### Ein gewaltiger Dachstuhlbrand

wütete gestern mittag in der Hoberstr. 15, Ecke Welterstraße. Als die Gefahr bemerkt wurde, schossen schon die hellen Flammen aus dem Dachstuhl des großen Eckhauses hervor. Das Feuer dehnte sich mit ungewöhnlicher Schnelligkeit aus und bedrohte anfangs auch die Nachbargebäude. Die Neuköllner Feuerwehr rückte in ganzer Stärke an und auch von der Berliner Feuerwehr erschien ein Löschzug auf der Brandstelle. In Tätigkeit trat aber nur die Neuköllner Wehr, die mit vier Köhren Wasser gab. Es dauerte über eine Stunde, ehe die Gefahr als beseitigt gelten konnte. Die vollständige Abführung und die Aufräumarbeiten zogen sich dann noch bis in die späten Nachmittagsstunden hin. Der Dachstuhl ist fast vollständig ein Raub der Flammen geworden. Der Brandplatz war von einer dichten Menschenmenge umlagert. Die Ursache des Feuers ist nicht ermittelt.

### Charlottenburg.

Ein schwerer Automobilunfall hat sich vorgestern Abend am Nonnenbäum ereignet. Beim Spielen lief dort der neunjährige Karl Bernat, dessen Eltern in der Kehringerstraße 2 wohnen, gegen eine heranabende Automobilbrotschle. Der Knabe wurde umgerissen und überfahren und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels, eine Kopfwunde und Quetschung der Arme. Der Verunglückte wurde von dem Chauffeur nach der Unfallstation in der Berliner Straße gefahren, wo ihm Rotverbände angelegt wurden. Dann fand der Verletzte Aufnahme im Krankenhaus Westend.

### Wilmersdorf.

Am Sonntag, den 17. August, nachmittags 4 Uhr, veranstaltet die Freie Turnerschaft im „Stadtparl“, Kaiserallee 51/52, eine Matinee, deren Ertrag zur Anlegung eines Turnplatzes bestimmt ist. Da nur Vorverkauf stattfindet, wird die Arbeiterschaft gebeten, den Bedarf an Eintrittskarten (20 Pf.) nur bei den Mitgliedern und nachfolgenden Vorverkaufsstellen zu entnehmen: Ritsche, Restaurant, Gasteier, Ecke Postleinsche Straße; Mattil, Restaurant, Hildegardestr. 14; Kaymann, Lauenburger, Ecke Berliner Straße.

### Weißensee.

Eine Sparrer-Versammlung hatte die Weißenseeer Bank zum Freitag einberufen, zwei weitere Versammlungen am Montag und Dienstag sollen folgen, um allen Sparern Gelegenheit zu geben, sich über den Stand der Bank zu vergewissern. Im ganzen konnten circa 3000 Sparrer in Frage. Der Saal der „Porzellan-Bräuererei“ war brüderlich voll, darunter befanden sich viele ältere Frauen und Männer, die um ihre Spargroschen bangten. Das neugewählte Vorstandmitglied Kewes schilderte den augenblicklichen Stand der Bank und ermahnte die anwesenden Sparrer, den kommenden Dingen in Ruhe entgegenzusehen. Bis jetzt haben 80 Proz. der Sparrer unterjährig sich verpflichtet, von ihrem Guthaben auf längere Zeit nichts abzugeben, immerhin sind noch 500 000 M. sofort fällig, die der Bank entzogen werden, wenn nicht noch weitere Mitglieder Verpflichtungen auf Nichtabholung eingehen. Ein großer Teil der Versammelten erklärte sich hierzu sofort bereit, andere wieder behielten sich eine Erklärung noch vor.

Durch Hufschläge lebensgefährlich verletzt wurde der Bauer Brand aus Seefeld. B. hatte ein Fuder Heu nach Berlin zu bringen. Als er die Grenze zwischen Waidow und Weißensee passierte, verding sich die Reine und der Bauer versuchte, während der Fahrt die Fuhel in Ordnung zu bringen. Dadurch wurde eines der Pferde scheu und schlug mehrmals aus. B., der fast auf der Weichsel hinter den Pferden saß, konnte sich nicht zurücklehnen und wurde von den Hufschlägen getroffen und schrecklich zugerichtet. Beide Unterarmen wurden ihm zerhackt und außerdem erlitt er schwere Verletzungen an der Brust und im Gesicht. Den Rutschern vorüberkommender Fuhrwerke gelang es, den Bedauernswerten zu befreien. Sie brachten ihn zunächst zu einem Arzt, der Rotverbände anlegte. Dann wurde der Schwerverletzte in fast hoffnungslosem Zustande nach dem Auguste-Victoria-Krankenhaus in Weißensee geschafft.

### Mariendorf.

Ein Straßenbahnunfall hat sich vorgestern nachmittag vor dem Hause Gauselstraße 309 zugetragen. Dort verfuhr die 38jährige Witwe Auguste Seewald unmittelbar vor einem nach Berlin fahrenden Straßenbahnwagen der Linie 70 das Gleis zu überschreiten. Obwohl der Fahrer nach Kräften bremste, konnte er doch nicht mehr verhindern, daß die Frau umgestoßen wurde und unter den Vorderperren geriet. Die S. erlitt erhebliche Quetschungen am rechten Arm, Rücken und an der Brust und wurde, nachdem ihr ein in der Nähe wohnender Arzt die erste Hilfe hatte angedeihen lassen, nach dem Mariendorfer Siechenhaus gebracht.

Ferienspiele. Da am heutigen Sonntag die Freie Turnerschaft ihr Schwanen abhält, ist der Abbruchausflug der Ferienkinder auf Sonntag, den 17. d. M. festgelegt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

### Bergfelde.

Die Schulfrage scheint jetzt endgültig geregelt zu sein. Der Antrag um Erzielung der Genehmigung zur Umwandlung der hiesigen siebenstufigen Gemeindegemeinde in eine sechsstufige ist von der Regierung in Potsdam, wie im Hinblick auf die hohe Schülerzahl nicht anders zu erwarten stand, auch diesmal wieder abschlägig beschieden worden. Es bleibt also bei dem siebenstufigen System. In den Schulfragen der Gemeinde soll aber ein höherer Zuschuß als bisher von der Regierung geleistet werden.

Ein Autounfall ereignete sich auf der Strausberg-Oerzfelde-Chaussee bei dem Strausberger Eßbahnhöfe. Dort wurde eine aus Berlin kommende Frau, die in Strausberg auf Sommerfrische wollte, von einem Geschäftsauto der Müdersdorfer Fahrradfirma überfahren und tödlich verletzt.

### Mit-Gliedern.

In der letzten Gemeindevorversammlung wurde zunächst bekannt gegeben, daß die erste Darlehensrate von 50 000 M. für den Schulhausneubau geleistet und zinsbar angelegt worden ist. Die Lieferung der Fenster zur neuen Schule wurde dem Tischlermeister Franz Möwius übertragen. Die Vergebung der übrigen Tischlerarbeiten soll erst nach teilweiser Lieferung der Fenster erfolgen. Der telephonische



Anschlag gegen einen Eisenbahngang. Stuttgart, 9. August. Amlich wird bekannt gegeben, daß der Personenzug der württembergischen Nebenbahn Schorndorf-Weilheim entgleiste, weil eine schwere Diebe von ruflosen Händen auf das Gleise gelegt worden war. Personen kamen nicht zu Schaden, der Materialschaden ist dagegen erheblich.

Größter Feuers. In Denfeld bei Straßburg ist in der vergangenen Nacht die Spinnerei von Bach u. Bloch, die zu den größten des Landes zählt, völlig niedergebrannt. Das Feuer, das gegen 11 Uhr ausbrach, griff so schnell um sich, daß nichts gelöscht werden konnte. Gegen 3 Uhr nachts waren die Fabrikanlagen bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Die Spinnerei beschäftigte gegen sechshundert Arbeiter, die jetzt borerst brotlos sind. Der Schaden beläuft sich nach der „Bürgerzeitung“ auf über eine Million Mark.

Eisenbahnunglück in Belgien. Ein aus Charleroi auf dem Südbahnhof angekommenen Personenzug ist gegen einen Preilbock gefahren. Dreißig Reisende wurden verwundet.

Die Geistesgegenwart zweier Lokomotivführer hat in England eine schwere Eisenbahnkatastrophe verhindert. Vor der Station Peobill in der Grafschaft Somerset der Great Western Railway Company sind am Freitagvormittag zwei Fernsonderzüge infolge falscher Weichenstellung aufeinandergefahren. Im letzten Augenblick gelang es jedoch, die Fahrtgeschwindigkeit der Züge zu mäßigen und eine große Katastrophe zu verhindern. Trotz alledem wurden zwei Personen getötet und sechs schwer verletzt.

Stiftstasse der Graveure, Sileneure und verw. Berufsge nossen zu Berlin tagt jeden zweiten Montag im Monat, abends von 8-10 Uhr, im Restaurant Kuhlenw 1.

Veranstaltungen - Veranstaltungen.

Lichtenberg. Die Genossinnen veranstalten am Montag, den 11. August, einen Ausflug nach Knauthsdorf. Abfahrt morgens 9 1/2 Uhr vom Bahnhof Kummelsburg-Df und 8 Minuten später von Lichtenberg-Friedrichsfelde. Für Rückzügler Treffpunkt im Wilden Eder, Gieselerstr. 19. Nachmittags gemeinsames Kaffeestehen dabeist.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet in der Zeit vom Montag, den 11. August, bis einschließlich Sonnabend, den 30. August, nur von 7-9 Uhr abends statt.

G. R. Schöneberg. Ob die Berufsge nossenschaft die Abfindungssumme richtig berechnet hat, läßt sich aus ihrer Darstellung nicht entnehmen. Darüber könnten wir nur dann Auskunft erteilen, wenn wir wissen, wie alt Sie sind, und wann der Unfall passiert ist. - E. L. 1. Rein, da die Verurteilung des Straßverkehrs rechtskräftige Entscheidung der Ehe wegen des Ehebruchs ist, läßt sich nicht sagen, da die Schimpfworte nicht angegeben sind. - A. Sch. 123. Beziehen Sie die Frage mit Ihrem Anwalt, der ja über die Lage des Prozesses informiert ist. - W. M. 27. Ja. - H. G. 90. 1. Sofern die Klage gegen Herrn G. begründet ist, werden Sie mitunterteilt. - C. F. S. C. Der Bekehrungsbeinwand greift durch mit Ausnahme für einen Zeitraum von 1 Jahr 9 Monaten. - R. M. 100. 1. Dagegen läßt sich nichts tun, da ja offenbar zunächst nur die Vermählung beabsichtigt. 2. Falls Ihre Frau für schuldig erklärt wird, behalten Sie das Erziehungsvorrecht. - R. 16. 1. 14 tägige Abfindungsfrist. Die Abfindung kann an jedem Tage ausgesprochen werden. 2. Für die Dauer von 14 Tagen, sofern die Abfindung nicht länger andauert. - F. D. 84. Der Besuch ist statthaft. Strafbare Handlung würde nur dann vorliegen, wenn Sie einem intimen Verkehr Vorstube leisten. - G. W. 100. 1. Kurzelt noch nicht. Erst dann, wenn noch ein vierter Bruder zur Erfüllung seiner Militärpflicht einbezogen wird. 2. 10. 8. In den vorliegenden Umständen. - Ph. 2486. Bestimmte Zeit ist nicht vorgeschrieben. Sie müssen zunächst zur Abholung aufstehen unter Sehung einer Frist. Verstreicht die Frist erfolglos, so können Sie Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher veranlassen. - W. M. 1. Däne Einkünfte in das Amt nicht zu beantworten. - G. R. 25. Zunächst muß der Vollstreckungsbeleg beim Amtsgericht beantragt werden. Darnach können Sie dem Gerichtsvollzieher zur Abholung übergeben. - H. H. 23. Der Abzug war nur bei der ersten Lohnzahlung möglich. Ist das Geld bei der letzten Lohnzahlung abgezogen, so können Sie Klage erheben, und zwar beim Amtsgericht, in dessen Bezirk die Herrschaft lag. - Treder Reginal 30. Ja. - R. A. 100. Am 1. Oktober im Laufe des Tages. - R. V. 1711. Wiederholen Sie die Anfrage und geben Sie noch an, wann die Ehe geschlossen ist und wo der erste Ehevertrag war. - Zwei Witwende. Zeiten unterscheiden wir nicht. - G. C. 17 u. P. P. Nicht bekannt.

Rachdienst soll gemeinsam mit den Gemeinden Adlershof und Rudow eingerichtet werden. Zu den 1900 M. betragenden Kosten hierfür werden die Orte im Verhältnis ihrer Einwohnerzahl herangezogen. Der Ortsteil Falkenberg gehört postalisch zu Grünau, kommt hierbei also nicht in Frage. Sodann wurde ein neuer Tarif für die Benutzung der Gemeindefuhrwerke angenommen. Zum Etat 1912 wurden für Lehrervertreterungskosten 847,60 M. nachbewilligt. Zwecks Beteiligung an der von der „Deutschen Gartenstadigeellschaft“ veranstalteten Studienreise nach England wurden dem Gemeindevorsteher 800 M. bewilligt.

Trebbin (Kreis Teltow).

Stadterbännterung. In den Steueranschuß wurden zunächst auf die Dauer von 6 Jahren von der Bürgererschaft die Herren W. B. Jung, W. Fährlich, W. B. Bering, Ferd. Bienenle und von der Versammlung die Stadtw. C. Binge, S. Jung, Gaulte und Leben gewählt. Die Anlegung einer Vorhöflich an der bekannten Seite der Ahrensborfer Straße wurde einstimmig genehmigt. Der Kreis Teltow übernimmt den Ausbau und die Pflasterung der 92 Meter langen Straße, lehnte aber die Regung einer Vorhöflich ab. Die entstehenden Kosten werden den Anliegern nach Maßgabe des Ortsstatuts berechnet. Zu dem am 15. August stattfindenden Kinderfest wurden 100 M. bewilligt. Von dem über 11 000 M. betragenden Ueberchuß des Jahres 1912 wurden 6000 M. zur Pflasterung des Kreuzdammes in der Wasnhoffstraße bewilligt. Genosse Richter empfahl bei Ausführung von Arbeiten einen Plan anzufertigen zu lassen, damit Ueberarbeiten des Voranschlags, wie sie jetzt in der Kommandantenstraße vorgekommen, nicht entstehen können. Zur Beschaffung des Städtetages in Spandau wurden der Vorsteher Haase und Genosse Richter vorgeschlagen. Der Weigeordnete Standfuß vertrat sich indessen zu einer Rettungsaktion für den abwesenden Bürgermeister, der seiner Ansicht nach nur allein hierzu berechtigt sei. Der Vorsteher sowie der Stadtw. Binge und Genosse Richter wandten sich gegen diese Ausführungen. Die Beschaffung wurde mit 7 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Unsere vier Genossen hatten wie alljährlich die Abschaffung des Bürgerrechtsgeldes von 18 M. beantragt und außerdem verlangt, die Stadtverordnetenwahl an einem Sonntag stattfinden zu lassen. Nach ausführlichen Begründungen wurden die Anträge jedoch wiederum von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Der Kreisinnmann Drachholz gab unseren Genossen in allem recht, erklärte dann aber, wer Rechte haben wolle, müsse auch zahlen. Denn mit dem Moment, wo jeder Bürger die 18 M. bezahlt, habe er auch Anrecht auf die Bürgerrechte. Wenn letztere verkauft würde, so gäbe es einen Millionenertrag. Die Genossen Richter und Binge ließen diesen Herrn gehörig ablaufen, was diesem allerdings nur ein stumpfes Köcheln abnötigte.

Sitzungstage von Stadt- und Gemeindevertretungen.

Klein-Schönebeck-Nichtenau. Morgen, Montagabend 8 Uhr, in Horns Kurhaus. Auf der Tagesordnung steht u. a. der Schulbau und Antrag unserer Genossen betreffend Bildung eines kollegialen Gemeindevorstandes. Diese Sitzungen sind öffentlich. Jeder Gemeindegewählte ist berechtigt, ihnen als Zuhörer beizuwohnen.

Aus aller Welt.

Preisaußschreiben der National-Flugspende für Fernflüge.

Der Verwaltungsausschuß der National-Flugspende hat beschlossen, für Fernflüge, die in der Zeit vom 15. September bis 31. Oktober 1912 als Tagesleistung - d. h. in der Zeit von Mitternacht bis zur Mitternacht des folgenden Tages - mit oder ohne Fluggast ausgeführt werden, Preise nach Maßgabe folgender Bestimmungen auszugeben:

Die Fernflüge müssen von Fliegern deutscher Staatsangehörigkeit auf Flugzeugen, die einschließlich ihres Motors in Deutschland hergestellt sind, ausgeführt werden; auch müssen die Flüge auf demselben Flugzeuge von demselben Piloten erfolgen.

An dem Wettbewerbe können sich mit Genehmigung der Heeres- und Marineverwaltung Militärflieger beteiligen. Die - gegebenenfalls auch nachträgliche - Genehmigung der zuständigen Stelle ist in jedem einzelnen Falle nachzuweisen.

Es müssen als Tagesleistung mindestens 1000 Kilometer und davon mindestens 500 Kilometer in einer Richtung zurückgelegt werden. Der Flug kann außerhalb Deutschlands begonnen und beendet werden.

Für die sechs weitesten Flüge werden ausgesetzt: 60 000 M. als 1. Preis, 50 000 M. als 2. Preis, 40 000 M. als 3. Preis, 25 000 M. als 4. Preis, 15 000 M. als 5. Preis, 10 000 M. als 6. Preis.

Wird zurzeit der weiteste Fernflug von Paris nach Caceres mit einer Länge von 1600 Kilometer durch innerhalb dieses Wettbewerbes ausgeführte Fernflüge übertriffen, so wird für den weitesten Flug ein Nationalflugpreis von 100 000 M. verliehen. Die übrigen Preise fallen in der angegebenen Reihenfolge den folgenden sechs weitesten Flügen zu. Zwischenlandungen sind freigestellt.

Soweit die offizielle Meldung. Hoffentlich trägt der Verwaltungsausschuß nun aber auch Sorge dafür, daß nicht wieder die Fabriken den Löwenanteil der Preise schlucken. Fünftägig Prozent der Preise sollte man wenigstens auf alle Fälle den Fliegern sichern, die ihr alles einsetzen, ihr Leben!

Einschreiten gegen eine Engelmacherin.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft wurde bei einer Königsberger Hebamme, die einer privaten Entbindungsanstalt vorsteht, wegen Verdachtes der Engelmacherei eine Hausdurchsuchung vorgenommen. Da diese den Verdacht bestärkte, hat der Staatsanwalt die Ausgrabung der zuletzt gestorbenen vier Kinder zwecks Obduktion angeordnet. In den letzten drei Monaten sollen in der genannten Anstalt gegen fünfzehn Kinder gestorben sein.

Bekämpfung von Krebsleiden.

Wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, hat sich in Frankfurt a. M. eine Kommission von Ärzten des städtischen Krankenhauses gebildet, die in Verbindung mit der städtischen Deputation und der gemeinnützigen Verwaltungsgesellschaft (Gründung des Institutes „Gemeinwohl“) den Ankauf von Radium zur Krebsbehandlung in die Wege geleitet hat. Bis jetzt haben Frankfurter Bürger 180 000 M. zum Ankauf von Radium zur Verfügung gestellt. In London ist ein Abschluß auf sofortige Lieferung von 200 Milligramm Radiumbromid zu sehr günstigen Bedingungen erfolgt. Weitere 400 Milligramm sind von der nächsten Produktion des Londoner Werkes fest angekauft worden. Damit hat Frankfurt einen Vorsprung vor anderen Städten errungen, weil die Produktion aller anderen Werke bereits auf Jahre hinaus vergeben ist.

Unlauterer Wettbewerb.

Aus Paris wird gemeldet: Einer Bande von Dieben, die sich ausschließlich aus Kammerdienern zusammensetzte und deren Zweck die Plünderung der während der Reisezeit leerstehenden herrschaftlichen Häuser und Schlösser in der Umgegend von Reims war, ist die Polizei von Reims auf die Spur gekommen. Ihr Haupt war ein Kammerdiener namens Jaquet, der in dem Schloß einer Aristokratenfamilie beschäftigt war. Auch die anderen Mitglieder der Bande waren teilweise in den Häusern angestellt, die sie beraubten. Jaquet selbst ist bereits verhaftet worden und hat ein umfassendes Geständnis abgelegt. Die Verhaftung der übrigen Mitglieder der Bande steht bevor. Die Diebe haben für mehrere hunderttausend Franken Wertgegenstände und Kunstschätze erbeutet. Hier liegt unzweifelhaft ein professionelles Spitzbüben gegenüber den Böhnen der Kammerdienerzunft unlauterer Wettbewerb vor. Andererseits muß zugunsten der Kammerdiener angenommen werden, daß sie ihre Herren nur vom Ueberfluß zu befreien glaubten.

Inserum langjähr. Genossen Hermann Siler zu seinem 70. Geburtstag gratulieren herzlich die Genossinnen und Genossen des 147. Bezirks, 4. Kreis.

Zentralverband der Stenarbeiter Filiale Berlin. Am 9. August starb unser Kollege, der Sandsteinmetz Rudolf Bortfeld im 38. Lebensjahre an der Brustkrankheit.

Von der Welle zurück: 14802 Dr. Vollmann, Brauereiarzt, Schleißer Str. 40a.

Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle der Andreas-Gemeinde in Hohenschönhausen aus statt.

Todes-Anzeigen

Deutscher Buchbinder-Verband. (Zahlstelle Berlin.) Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriger Mitglied, die Kollege

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarb. Filiale Groß-Berlin. Unseren Mitgliedern zur Nachricht, daß der Kollege Otto Manske welcher im Charlottenburger Kaiserhof-Kaufhaus beschäftigt war, verstorben ist.

Deutscher Buchbinder-Verband. (Zahlstelle Berlin.) Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß unser langjähriger Mitglied, die Kollege Klara Bernhard plötzlich gestorben ist.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands. Ortverwaltung Neukölln. Am Dienstagvormittag verstarb die Ehefrau unseres Kollegen Emil Bergs Elise gab Groß.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“. Ortsgruppe Berlin, Abt. IV. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Sportgenosse, Frau Anna Friedrich am Dienstag plötzlich verstorben ist.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau und Mutter Otilie Mohr geb. Jab nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 67 Jahren Donnerstag, 7. August, zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Sozialdemokratischer Wahlverein l. d. Berl. Reichstagswahlkreises. Köpenicker Viertel. Bezirk 170. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Genosse, der Bäcker Ferdinand Kruppe

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Berlin. Todes-Anzeigen. Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schlosser Gustav Jander

Köpenicker Viertel. Bezirk 180. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unsere Genossin, Frau Luise Lamprecht

Richard Neumann Rahlsdorf, Florastr. 84 am 8. d. Mtz. an Blinddarmlleiden. Die Beerdigung findet am Montag, den 11. August, nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des städtischen Friedhofes in Friedrichsfelde aus statt.

Deutscher Holzarbeiterverband. Zahlstelle Berlin. Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler Stanislaus Mamut

Am Freitag, den 8. August, verstarb nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwägermutter Frau Minna Fischer geb. Fleischmann

J. Baer Eke Badstr. 28 Prinz-Allee Harren- und Knaben-Moden, Berufskleidung. Eleg. Paletots. Großes Stofflager zur Anfertigung nach Maß. Allerbilligste streng feste Preise.

Schwarze Kleidung Fertig am Lager: Gehrock-Anzüge 70, 80, 36 M. Smoking-Anzüge 80, 70, 40 M. Cutaway u. Westen 65, 50, 38 M. Reinkleider 12, 15, 8 M.

Von der Welle zurück habe nach vollständiger Genesung meine Praxis selbst wieder übernommen. 14812 Max Witte Zahnkünstler Muskauer Straße 16, Ecke Mantouffelstraße.

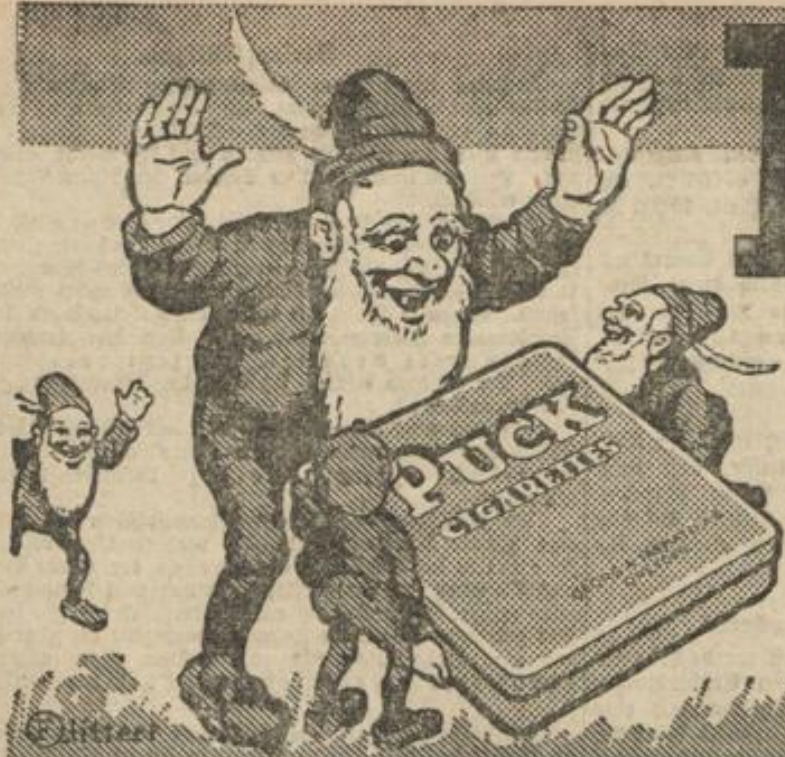
Milo. Russischer Augustabak, hervorragender Schnupftabak gegen Trockenheit der Nase u. Kopfschmerzen. Zu beziehen durch den Zigarrenhandel. Generalvertret. f. Deutschl.: S. Rund, Berlin, Wollweberstraße 2.

10 Mark monatliche Teilzahlung liefert elegante Herren- oder Damenkleidung nach Maß, eigenes Stofflag. Per Stoffe Preisermäßigung. J. Temporowski, Schneidermstr., jetzt SW 47, Reichsstr. 47, an der Seitenallee. u. Tempelhofer Feld. Vertreterbesuch jederzeit.

Mohrenstr. 37 Kolonnenstr. Gr. Frankfurterstr. 113 Trauer-Magazin Kleider, Hüte etc. Außerste Preise Farbige Konfektion in größtem Maßstab zu billigsten Preisen Westmann



# PUCK



die neue  
**Qualitäts 3 Cigarette**  
mit Goldmundst. mit Hohlmundst. flach



**GEORG A. JASMATZI A.G. DRESDEN**  
GRÖSSTE DEUTSCHE  
CIGARETTENFABRIK

**Frank** - Verleih - Institut  
A. Borchart, Friedrichstr. 115,  
Oranienstr. 115, Tel. 10014,  
Berl. Stad., Smolting-, Gehrodandlung  
in verschied. Preislagen, bis z. elegantest.  
Genre. Sehr große Vindm. Wdh. Dreife.

**Diese Woche!!**  
**Diwanddecken**  
extra billiger Verkauf!

Buntpersische doppelseitige  
**Diwanddecken**  
à M. 6,75 - 8,75 (bisher 10-15 M.)  
einfachere Qualität 4<sup>35</sup> 4<sup>85</sup>  
Rot, blau, oliv, bunte  
**Mokett-Plüsch** Diwan-  
decken.  
Moderne kleine Muster 1875 (bisher 27 M.)  
**Mokett-Tischdecken** 915 (bisher 15,3L.)  
**Teppich - Spezialhaus**

**Emil Lefèvre**  
Berlin S. Seit 1862 nur  
**Oranienstr. 158**  
Der neue Katalog  
mit bunten Teppichmustern,  
750 Abbildungen, gratis u. franko.

**Augusta-Bad**  
Köpenicker Straße 60.  
Sämtliche Bäderarten. - Viererort  
aller Annehmlichkeiten. (10298)

## Peek & Cloppenburg

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Bekleidung  
Berlin C, Gertraudenstraße 25-26-27  
Düsseldorf - Hamburg

Fertig am Lager

### Preiswerte Herren-Anzüge

- Nr. 68. Mittelgrauer, kleingemusterter Cheviot 1 reihig . . . . . M. 24
- Nr. 69. Hellgrauer Cheviot mit farbigen Effekten 2 reihig . . . M. 26
- Nr. 70. Rostbrauner, dezent gemusterter Cheviot 2 reihig . . . M. 26
- Nr. 71. Olivfarbiger, dezent gestreifter Cheviot 2 reihig . . . . M. 26
- Nr. 72. Blau-grün melierter uni Cheviot 2 reihig . . . . . M. 26
- Nr. 73. Sandfarbiger, in sich gemusterter Cheviot 1 reihig . . . M. 27
- Nr. 74. Hellgrauer, schmal gestreifter Cheviot 2 reihig . . . . . M. 29
- Nr. 75. Blau-grau melierter uni Cheviot 2 reihig . . . . . M. 29
- Nr. 76. Oliv-grüner, dezent gestreifter Cheviot 2 reihig . . . . . M. 34
- Nr. 77. Hell modfarbiger, nach engl. Art gem. Cheviot 1 reihig, M. 34
- Nr. 78. Hellgrau melierter, gestreifter Cheviot 2 reihig . . . . . M. 34
- Nr. 79. Mittelgrauer, fischgrätiger Cheviot 1 reihig . . . . . M. 38

**Qualität gut Preise niedrig Passform modern**

**DR. v. M. 6.- an**  
**Petershagen**  
ca. 7 Min. v. Bahnh. Frederiksorf,  
Kostenfreie Auskunft b. u. Ver-  
treter Public i. u. Verkaufspavillon  
a. Bahnh. Frederiksorf.  
Nieschaltze & Nitsche  
Berlin, Neue Königsstr. 16  
Papier-Amt Köpenig. 6376.

Den Parteilagenossen im feuchten  
Streifen empfehle mein 17556\*  
**Zigarrengeschäft.**  
Louis Hahn, Hochstädter Str. 10.

**Möbel**  
Wer Möbel kaufen will, verfühme  
nicht, unsere Ausstellung komplett  
eingedeckter Kuchermöbelungen  
zu befechtigen.  
Unsere beliebten Ein- und Zwei-  
stimmigen-Einrichtungen zu Nr. 214,  
250, 321, 432, 516 u. c. werden  
infolge der begünstigten und  
modernem Ausführung sowie  
wegen der niedrigen Preise auch  
Küchen gefasst. Unser hängendes  
Lager von ca. 300 Einrichtungen  
bietet eine Auswahl von über-  
raschender Großartigkeit.  
Wir geben weitgehende Ga-  
rantien für gute und zuverlässige  
Bedienung. Wichtiggefallendes wird  
anstandslos zurückgenommen, und  
Bahlung erst beansprucht, nach-  
dem Sie sich in aller Ruhe von  
der Güte unserer Lieferung über-  
zeugt haben.  
Unser Umsatz von jährlich über  
4000 Lieferungen beweist am  
besten unsere Preiswürdigkeit.  
Geschäftsgrundlage: Jede Lieferung  
eine Empfehlung!  
Verlangen Sie unsere Preis-  
listen mit Abbildungen von ca.  
3000 Lieferfertigen Möbeln  
gratis und franko.  
**Höfner's Möbel-Engroshaus**  
Berlin N. 201.  
Vaterlandstr. 11, 12, 13

**3. Preussisch-Süddeutsche**  
**(229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie**  
2. Klasse 2. Ziehungstag 9. August 1913 Vormittag  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe  
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die hofe  
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.  
Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt.  
(Ohne Gewähr N. St. K. f. S.) (Nachdruck verboten)  
806 24 39 66 555 718 924 1130 32 283 305 580 601 905  
2049 60 212 346 531 72 990 523 2095 526 96 638 42 672 796  
194 909 (200) 4045 (10 000) 289 64 433 661 895 5104 9  
(300) 18 (200) 22 253 471 605 703 79 6217 41 161 289 307  
417 29 309 91 92 936 (200) 7097 146 243 68 360 409 513  
899 706 8106 630 744 9068 668 648 620  
10187 277 500 11 (200) 614 40 (200) 754 (200) 904 909  
11101 19 62 262 594 12 292 113 271 423 210 41 70 581 94 903  
13 941 93 (200) 739 90 877 14849 79 89 343 97 623 627 706  
8 9 823 15141 63 294 618 707 72 86 939 95 (100) 18271 84  
379 651 17117 913 717 18326 699 19017 780  
20407 87 94 577 813 28263 311 (200) 651 911 22064  
423 37 45 63 679 926 23108 477 989 24183 71 314 495 878  
25208 612 940 38008 79 169 551 27650 80 115 364 640 869  
28277 29131 478 12300 667 (400) 634  
30015 40 77 630 744 30922 114 200 407 575 32095  
178 229 324 62 (200) 62 40 460 669 837 46 908 28 33181 63  
697 34483 90 946 36110 45 445 646 703 30013 (200) 218  
385 446 607 37065 171 214 320 446 624 38215 709 38201  
81 436 80 64 12 22 896 909 90  
40207 226 621 41206 964 590 816 42007 (200) 266 424  
635 39 86 98 769 889 43194 217 (200) 320 410 726 808 67 905  
44406 160 45130 210 13 990 325 416 729 46009 297 481 623  
103 822 47128 (200) 34 (200) 73 909 73 862 48999 100  
90 (200) 521 792 96 906 77 49048 94 196 433 777 522 602  
59109 851 451 546 69 604 69211 (200) 821 920 25  
62334 37 374 756 53489 86 604 68211 (200) 821 920 25  
55004 33 259 380 487 685 607 68223 526 57039 254 309  
644 (200) 506 34 528 909 58974 656 706 935 58016  
60018 329 50 61450 62013 84 144 620 713 865 95  
63319 496 763 899 35 59 84 84218 81 841 873 903 63  
65260 310 419 66266 78 424 607 817 81 73 67001 192 471  
694 891 68275 338 896 789 804 68256 74 155 475 716 812 942  
70245 491 718 71 984 71009 100 26 86 210 754 817 95  
018 72074 (200) 305 (200) 669 73054 143 88 522 717 49 923  
74328 429 508 704 32 76907 243 400 80 761 76078 161 98  
666 (200) 583 626 801 969 77200 436 72083 114 266 360  
696 772 76 881 78081 190 272 64 541 81 612 667  
80303 672 (200) 93 688 625 61243 602 602 97 62110  
248 62 671 83033 114 78 280 89 420 65 621 712 18 72 84203  
241 449 (400) 642 647 (200) 736 922 88107 244 468 656 99  
772 667 86049 632 983 73036 309 890 931 67 88126 315  
447 955 80085 118 58 229 81  
90069 99 172 366 75 509 628 968 81085 201 344 668 668  
82795 216 50 482 607 31 607 743 898 93032 62 614 25  
94122 262 604 774 88006 128 285 94 312 597 329 44 821 76  
96082 909 87007 127 418 614 48 97 908 98389 766 69  
73 (200) 896 961 92234 68 638 60  
100121 52 674 718 876 849 101213 34 660 607 (200) 43

**3. Preussisch-Süddeutsche**  
**(229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie**  
2. Klasse 2. Ziehungstag 9. August 1913 Nachmittag  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe  
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die hofe  
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.  
Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt.  
(Ohne Gewähr N. St. K. f. S.) (Nachdruck verboten)  
24 194 230 386 431 774 892 901 2 05 8283 102 460 819  
2090 422 35 550 648 617 73 509 3219 680 642 207 968 4 088  
119 437 70 639 600 (200) 754 63 644 6418 301 903 23 85  
6138 304 534 63 644 794 659 (200) 950 85 8088 382 420 40  
78 524 843 9307 8 (300) 69 181 32 688 785  
10260 99 563 644 60 50 10003 63 95 207 431 688 82  
12114 (200) 238 944 134 60 531 903 957 14142 528 799  
15118 (200) 423 (200) 16162 96 604 787 910 17181 249 (200)  
340 94 18054 440 600 13 884 19122 53 (400) 67 207 60 482  
564 629  
20167 851 704 803 21079 302 420 674 698 22697 794  
23066 (200) 305 402 688 610 34 (200) 754 24177 297 372  
(200) 625 824 931 97 25068 60 170 302 15 34 640 49 677 903  
24017 107 27 (600) 230 656 644 27177 610 31 738 20002  
124 474 643 63 78 737 815 26195 388 427 690  
30166 69 31192 720 79 972 32166 280 414 632 834  
40 (600) 32241 67 66 681 704 932 34433 627 811 941 (200)  
44 74 82 38497 951 26106 43 296 461 609 74 564 83 37003  
65 306 612 789 674 624 38210 116 68 679 731 628 39104  
63 481 683 48 697 715  
40114 290 331 443 971 48706 216 369 733 33 814 908 24  
70 42246 260 741 825 83 43172 330 651 878 921 44203  
438 781 629 72 980 35 45000 200 301 543 775 433 46201  
636 933 47107 33 207 462 (200) 659 48087 119 972 449 604  
762 48011 455 631 40 713 806 968  
90017 267 454 64 648 618 737 85 847 61040 628 77 692  
52242 436 560 63 704 805 951 53177 (400) 207 305 (200) 47  
65 604 64386 126 56 68 698 934 58159 300 479 91 810 953  
80031 138 45 238 436 67410 615 58138 317 474 661 630  
80 89095 319  
80043 851 419 617 730 804 56 61003 421 85 621 663  
82213 318 615 63364 70 428 708 (200) 850 84107 240 (200)  
605 766 864 65786 395 491 816 70 93 804 66710 829 963  
66 75 67008 180 312 16 26 468 699 997 68257 319 471 699  
693 746 68989 148 298 327 416 36 563 636 694  
70060 61 129 247 78 394 (1000) 617 966 71093 106 46  
299 595 (200) 679 963 98 72006 629 73044 146 292 427 723  
690 992 74145 351 699 678 60 721 82 76108 63 200 87 784  
76140 209 (200) 81 466 67 629 610 745 800 923 (200) 77161  
418 23 677 926 663 918 90 70960 624 708 (200) 824 (200)  
70023 (200) 221 648  
81005 82 915 81019 61 385 426 643 691 82000 269 607  
60 874 838 914 8 007 31 189 (1000) 690 99 897 97 84320  
695 802 85 949 85090 312 412 34 679 714 84 88089 115 229  
629 87113 79 38 409 612 781 923 83 81099 129 95 99 251  
367 495 841 761 976 15 32 82150 67 702 97 965 67  
90028 138 948 74 401 25 650 287 970 84 81000 243 406  
696 730 909 46 (200) 82088 105 370 423 87 681 966 83140 68  
682 781 628 905 64274 476 635 733 634 95001 41 72 80  
441 90 890 98065 58 120 202 65 305 60 428 74 729 43 613

**3. Preussisch-Süddeutsche**  
**(229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie**  
2. Klasse 2. Ziehungstag 9. August 1913 Nachmittag  
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe  
Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die hofe  
gleiche Nummer in den beiden Abteilungen I u. II.  
Nur die Gewinne über 50 M. sind in Klammern beigefügt.  
(Ohne Gewähr N. St. K. f. S.) (Nachdruck verboten)  
87081 149 886 73 (200) 600 30 958 98136 224 44 47 93 626 99  
702 91 (200) 931 98472 644  
100050 84 621 69 749 821 53 101005 208 219 640 98  
647 907 971 109010 282 554 690 704 843 63 999 103181  
683 884 957 104040 317 414 748 105181 384 477 601 713  
886 100001 73 97 427 (200) 31 48 837 87 503 18 (2000) 949  
(200) 107214 614 701 979 108221 820 (200) 49 60 109052  
482 91 503 95 687 783 014 64  
110022 25 381 95 609 767 94 815 (200) 111331 411 112018  
236 88 448 (200) 608 113142 298 390 491 651 635 42 799 802  
918 79 114298 389 679 115300 657 118056 117105 (200)  
427 618 740 79 818 118056 774 629 119045 382 309 12 430 606  
120000 376 400 84 811 95 723 954 121206 68 547 629 83  
800 (400) 95 926 122140 629 59 123096 348 687 763 99  
124000 137 441 681 704 903 125384 469 84 602 86 126302  
73 640 802 847 127641 66 662 128307 662 722 621 129053  
843 58 54 940 56  
130089 102 (200) 230 495 643 715 39 131956 504 43 642  
903 130680 517 133051 65 306 97 627 134630 218 78 476  
688 135123 444 960 136123 410 44 91 800 138113 264 318  
20 60 138042 104 264 60 426  
140068 (200) 366 814 141103 623 64 975 81 142058  
382 403 68 526 684 714 43 (200) 143028 133 31 300 61 792  
904 144225 75 466 891 56 90 910 145140 308 428 741 88  
146386 (200) 814 955 147178 65 148097 372 436 587  
148397 225 487 (200) 891 932  
150133 97 346 82 356 643 63 802 36 151003 177 305 613 31  
85 640 987 152297 (200) 372 695 701 6 905 13 153016 43  
234 259 60 654 674 498 (200) 154416 592 932 155096 68  
736 160105 19 083 89 160700 214 39 300 420 758 160231  
61 124 601 678 160167 735 63 918 77  
160005 463 601 771 998 97 160253 466 (200) 55 162067  
96 678 729 973 163110 375 615 85 79 104276 038 105143  
280 599 427 637 168170 761 361 319 586 167117 (200) 277  
331 412 82 644 831 168065 931 168080 157 253 67 70 313 619  
738 82 67 693 (200) 539  
170003 227 59 614 60 65 880 948 68 63 171023 335 45 428  
78 700 916 77 78 172023 67 172023 67 172023 67 172023 67  
130 211 672 95 608 610 174484 799 625 175007 121 210 325  
424 657 926 176014 619 49 95 832 48 177087 309 15 27 53  
563 765 96 904 61 93 178340 60 673 179013 426 63 639  
68 844  
180071 192 835 417 181000 111 238 418 629 760 904  
182088 294 406 649 659 63 900 183002 130 428 184104 68  
81 222 407 627 769 834 956 185347 84 915 647 649 729 819  
186161 369 504 614 63 733 87 187172 277 607 188142 764  
189025 101 67 415 61 610 70  
190003 227 59 614 60 65 880 948 68 63 171023 335 45 428  
676 755 76 934 83 192185 265 620 625 67 (200) 607 24 193011  
295 895 194019 303 484 693 741 (200) 195009 300 542  
196407 97 616 740 197119 392 672 622 77 81 670 198106  
409 677 645 890 926 199095 414 55 84 817 901 56  
200180 229 427 637 201219 38 354 632 776 940 202289  
530 74 91 686 (200) 91 203116 (400) 39 700 802 438 871  
601 204005 27 (200) 99 903 (200) 620 68 98 787 852 72  
205137 (200) 619 64 940 815 206984 650 975 80 207000  
331 405 98 960 208061 (400) 317 580 209169 310 902  
210086 252 406 514 606 13 61 67 263186 211 110 394  
(200) 84 678 607 212390 658 213117 812 61 88 457 214122  
97 243 439 86 827 78 215314 137 63 216531 217118 228  
45 368 738 96 672 218346 418 60 508 609 37 747 70 90 56  
Die Ziehung hat s. Z. durch die K. Preussisch-Süddeutsche  
(229. Königl. Preuss.) Klassenlotterie fest am 10. und 11. Sep-  
tember 1913 statt.



Literarische Rundschau.

Balkankriegsliteratur.

- Edis Ashmead-Bartlett. With the Turks in Thrace. William Heinemann, London.
- G. v. Hochwächter. Mit den Türken in der Front. Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin.
- Colin Ross. Im Balkankrieg. Martin Mörikes Verlag, München.
- Dr. Burghard Breiher. Kriegstagebuch. Verlag Wilhelm Brauns, Wien und Leipzig.
- Ladislav v. Fényes. Tagebuch eines Mannes vom roten Kreuz. Verlag von Carl Sigismund, Berlin.
- Dr. Adolf L. Wischer. An der serbischen Front. Rober C. F. Spittlers Nachfolger, Basel.

„Wir führen keinen Krieg für die Kinematographen und Journalisten!“ erklärte ein Beamter des serbischen Ministeriums des Auswärtigen barock einem Schwarm von eifrigen Kriegskorrespondenten, die ihn wegen ihrer Zulassung zur Front bedrängten. Das war die Lösung, nach der in dem Kriege von 1912/13 nicht nur die verbündeten Balkanstaaten handelten. Es lag wohlbedachte Methode darin, daß man den Krieg unter Ausschluß der europäischen Öffentlichkeit zu führen unternahm, weniger, weil man etwa fürchtete, strategische Geheimnisse vorzeitig von den Zeitungsmännern ausgeplaudert zu sehen, als vielmehr, weil man die wilden Breuelust dieses Kampfes bis aufs Messer hinter undurchsichtigen Vorhang verbergen wollte. So hielt man die Kriegskorrespondenten wie Gefangene weit vom Schuß, ganze Tagesmärsche hinter der Front, wo sie nie den unmittelbaren Eindruck eines Schlachtfeldes empfangen und im besten Fall in der Ferne so etwas wie Kanonendonner hörten, und Colin Ross hat nicht Unrecht, wenn er meint: „Der Kriegskorrespondent ist im Balkankrieg fast zu einer lächerlichen Figur geworden.“ Bei den Türken war es nicht anders. Ashmead-Bartlett, der erprobte Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph“, weiß ein Lied davon zu singen, welche Schwierigkeiten die osmanische Heeresleitung den Berichterstattern in den Weg wälzte und ein Kapitel überschreibt er geradezu: Der Krieg gegen die Korrespondenten. Aber während man sich auch hier zu verhindern bemühte, daß die Korrespondenten zur Armee kamen, kam die Armee zu den Korrespondenten, denn sie gerieten in die Wogen des in wilder Flucht zurückfliehenden Heeres hinein und hatten hier nun reichlich Gelegenheit, die Beobachtungen zu machen, die man ihnen so gern vorenthalten hätte.

Die beiden auf türkischer Seite befindlichen Korrespondenten, Ashmead-Bartlett und Colin Ross, wissen deshalb auch am ehesten Wesentliches zu erzählen. Der dritte Buchschreiber, der den Untergang des Halbmondes über den Blachfeldern Thraziens miterlebte, ist kein Zeitungsmann, sondern Hochwächter ist einer der nach der Türkei gesandten preussischen Militärinstruktoren, die durch die Kriegsführung ihrer gelehrigen Schüler so schwer enttäuscht wurden. Nun schildert jeder der drei naturgemäß von einem ganz anderen Gesichtspunkt. Der Engländer liefert ein dickes, wohl dokumentiertes Buch, in dem er sich nicht auf seine eigenen Erlebnisse beschränkt, sondern Wertvolles und Interessantes über Vergangenheit und Wesen der Türkei zu sagen weiß. Hochwächter gibt in dem knappen und kurzen Stil des Offiziers Berichte über seine Eindrücke in diesem Feldzug, und Colin Ross, feilschtonistisches Volksblut, wirft impressionistische Augenblicksstellungen über Gesehenes und Gehörtes aufs Papier. Aber von unwesentlichen Einzelheiten abgesehen, kommen alle drei zu fast gleichen Beobachtungen und Ergebnissen, und derart ergänzt jede dieser Kriegsschilderungen höchst wirkungsvoll die beiden anderen.

In der Türkei war niemand auf diesen Krieg gefaßt, auf jeden Fall hatte niemand für ihn gerüstet. So war die wichtige Heeresstraße von Konstantinopel nach Adrianopel zum Teil in trostlosem Zustande, die Weiden halb vollendet oder wieder verfallen, die Befestigungen, wo sich welche vorfinden, schnell aufgeworfene Erdhaufen ohne fortifikatorischen Wert. Dem entsprach ganz und gar die Besoffenheit der Feldarmee. Die Führer verfügten nur über ein: über hochmütige Siegesgewißheit. Der Kriegminister Kazim Pascha ernannte die Offiziere, ja ihre Paradeuniformen nicht zu vergessen, um den Einzug in Sofia möglichst glanzvoll zu gestalten! Die Mobilmachung beschränkte sich darauf, daß man die bulgarischen Bauern mit der anatolischen Bahn nach Konstantinopel schickte, sie dort in Abkaltuniformen steckte, ihnen einen Schießprügel auf die Schulter packte und sie dann auf den Kriegsschauplatz beförderte. Ashmead-Bartlett sah, wie diese Rekruten durch die Straßen von Konstantinopel geführt wurden, stumpf und teilnahmslos wie Schlachtvieh, Colin Ross sah, wie sie vor den Bulgaren davonstoben, wie eine flüchtige Hammelherde. Die schwachen Bataillone, berichtet Hochwächter, bestanden nur zu einem Fünftel aus aktiven Truppen, zu zwei Fünfteln aus Rekruten und zu zwei Fünfteln aus Rekruten, die, von der Ausbildung abgesehen, unserer Landwehr entsprachen. Unter den Rekruten befanden sich alte Soldaten Abdul Hamids, die nie einen Schuß abgegeben hatten, da der Despot bekanntlich aus Furcht vor einer Militärrevolution seinen Regimentern stets die Patronen vorenthalten hatte. Die meisten hatten nie ein modernes Gewehr in der Hand gehabt. Erst auf der Fahrt nach dem Schlachtfeld wurde ihnen notdürftig der Gebrauch der Mauserlinie auseinandergesetzt. Die in der Schlacht in kurzer Zeit ihren ganzen Patronenvorrat verbrauchten, hätten die Sache noch am besten begriffen. Die anderen verhielten sich in der Aufregung des Kampfes, wie sie es gewohnt waren, die Patronen vorne in den Lauf hineinzuschoben. Raum einer oder mehr, wofür er seine Haut zu Marke tragen sollte. Ashmead-Bartlett teilt eine kennzeichnende Geschichte mit. Als ein Offizier solche kleinasiatischen Rekruten ermahnte, sich tapfer für das osmanische Vaterland, für die gemeinsame Heimat zu schlagen, erhielt er die ganz erstaunte Antwort: „Hier ist nicht unsere Heimat; unsere Heimat ist Anatolien!“

Bei allem war dieses Menschenmaterial nicht einmal schlecht; zäh, gutwillig, in Strapazen ausdauernd, wurde es das Opfer einer grenzenlosen Schlamperei der Führung. „Das glänzendste Material“, schreibt der Engländer, „ist auf dem Altar des Stumpfsinns, des Selbstbewußtseins und der bahnbrechendsten Unfähigkeit hingeopfert worden“. Heeresleitung und Generalstab versagten ganz und gar. Ohne Marschbedeckung bewegten sich die Truppen vorwärts, Vorpostenstellungen wurden nicht bezogen, die Schützengräben an der Tschatalbalinie fand Hochwächter zu seiner Verwunderung auf den Höhen angelegt. Das Sanitätswesen lag ganz im Argen, Kerze gab es kaum, Feldlazarette überhaupt nicht. Vor allem aber versagte die Intendantur in einer dreifachen Weise, „oder“, meint Colin Ross, „sie muß im Ernst der Aufsicht gewesen sein. Soldaten brauchten nicht zu essen und die von Mannschaften und Geschützen mitgeführte Munition reichte ewig. Die Intendantur,

der Train hat diesen Krieg letzten Endes verloren“, und Ashmead-Bartlett sagt ähnlich: „Mit einer Eisenbahnlinie im Rücken, fünfzig Kilometer von der Hauptstadt, verstand es die Leitung nicht, eine Brigade zu versorgen, geschweige die Armeekorps, sondern überließ es mit orientalischer Gleichgültigkeit Allah, Ramah vom Himmel regnen und Wasser aus den Felsen sprudeln zu lassen.“

Das Durcheinander der Schützengräben selbst gar nicht in Rechnung gestellt, mußten diese nicht ausgebildeten, teilnahmslosen und halb verhungerten Soldaten ohne weiteres einem Angriff erliegen, dessen nervenzerstrende Art sie bisher gar nicht gekannt hatten. Colin Ross schildert das anschaulich:

Unschätzbar ist der Tod geworden. Im Schützengraben liegt die Kompanie, tief auf den Boden geduckt. Dort drüben der Feind. Der Feind? Der Geländestreifen gegenüber ist der Feind. Von jener Wappel dort bis zur Buschgruppe rechts, das ist der Feind, dorthin heißt es feuern. Nichts ist zu sehen. Nicht einmal Pulverdampf. Nur das Knattern der Gewehre dringt ans Ohr, das Knattern, das an- und abschwächt, dessen unheimlicher Ton sich nicht definieren, sich mit nichts vergleichen läßt.

Diesen Schreden der modernen Schlacht waren die armen anatolischen Bauern nicht gewachsen. Sie lagen in ihren Schützengräben, den Kopf sorgfältig hinter der Deckung eingezogen, hielten nur das Gewehr über den Rand hinaus — daher die vielen Verletzungen an der linken Hand und dem linken Arm! — und feuerten ohne zu zielen, in die Luft hinein. Bis einer, von Furcht der Angst gepeinigt aufsprang und zurückkam und ein zweiter folgte und ein dritter . . . und ein ganzer Graben sich leerte in toller Flucht . . . Das war die Panik, in die auch Truppenteile hineingerissen wurden, die noch keinen Schuß abgegeben hatten. Da half keine „preussische Disziplin“ mehr, die zu Beginn des Feldzugs der deutsche Militärinstruktor bei einzelnen Kompanien mit Wohlgefallen wahrnahm. Da half auch nicht das barbarische Regime der Fuchel: Hochwächter sah ohne Verwunderung, wie Mahmud Muktar Pascha einem höheren Artillerieoffizier die Reitpeitsche durchs Gesicht zog, und Colin Ross beobachtete, wo vor Schreck sinnlose Rekruten Eisenbahnschienen erklärten, einen jungen Hauptmann in voller Tätigkeit: „Wo ein paar Soldaten nicht hören wollten, sprang er hinzu, und ehe die Ungehörigen sich versahen, zeichnete seine schwere Hand ihnen eine rote Spur auf die Wade. Wie geprügelte Hunde duckten sie sich und schlichen zurück.“

Nach der Panik kam der Rückzug. Unabhängig von einander gelangten Ashmead-Bartlett und Colin Ross zu dem Eindruck: So muß es 1812 auf dem Rückzug der großen Armee aus Rußland gewesen sein!, als sie dieses wilde Durcheinander von gesunden und verwundeten Soldaten an sich vorüberfließen lassen, alle Truppenverbände gelöst, Offiziere ohne Mannschaften, Mannschaften ohne Offiziere, zwei Reiter auf einem Pferd, Artillerie ohne Geschütze und daneben die endlosen traurigen Kolonnen flüchtenden mohammedanischen Landvolks, eine neue Völkerwanderung, die sich aus Europa nach Asien zurückergeht.

Und dann kam, fürchterlicher als alle Schreden des Kampfes, die Cholera . . .

Es war nicht eine Armee nur, die hier zusammenbrach, sondern ein ganzer Staat, der Staat einer dünnen herrschenden Kaste, die ohne inneren Zusammenhang war mit den anderen Kasten, anderen Nationen, anderen Religionen angehörenden beherrschten Schichten, und Hochwächter braucht gar nicht erst der Auffassung entgegenzutreten, als sei nur das falsche deutsche System an den Wipfeln gescheitert, aber es stimmt doch, was damals der „Matin“ schrieb: „Hätten die Türken gefiegt, so schriebe sich das deutsche Heer und Deutschlands Industrie, und zwar mit Recht, ein gut Teil an den türkischen Siegen als ihr Verdienst zu.“

Da bei den Heeren der Verbündeten die rigorose Disziplin gegen die Kriegskorrespondenten voll in Geltung kam, sind die drei Verfasser, die über ihre Erfahrungen bei den Bulgaren und Serben berichten, alle Angehörige des Sanitätswesens: Dr. Breiher ging als Arzt des österreichischen, Dr. Wischer als Arzt des Schweizer Roten Kreuzes mit und Fényes hatte sich als Sekretär dem ungarischen Roten Kreuz angeschlossen. Natürlich sind die Eindrücke, die hinter der Front der operierenden Heere, in Spitälern und Lazaretten, gewonnen wurden, ganz anderer Art und in mancher Hinsicht weniger unmittelbar als die in der Feldschlacht oder im Strudel der Flucht erhaltenen; aber auch hier ergänzt in vielerlei Einzelheiten ein Buch das andere. Dr. Breiher freilich ist eine besondere Nummer. Er hat sich an Niemandem übernommen und sieht sich in krankhafter Ueberhebung als ausgewachsenen Höhenmenschen, der auf die breite Waffe, auf die „Herde“ verächtlich herabseht. Anscheinend, um seinem Buch den Weg zu ebnen, leistet er sich eine grobe Beleidigung der Presse, indem er dummdreist schreibt: „Um es in der Literatur zu einem Erfolg zu bringen, braucht man Geld, Geld und noch einmal Geld . . . für den Manager, für den Lektor, für den Verleger, für die Kritiker vom ersten bis zum letzten.“ (!) Dr. Breiher ist auch derselbe Arzt, der in der Offenlichkeit die päpstliche Wertlosigkeit der freiwilligen Krankenpflegerinnen anpöbelte. Nun mag ganz zweifellos sehr viel daran sein, daß mankurte und das Nichtstun gewohnte Händchen sich in einer grauenvollen Welt von Blut und Eiter nicht besonders nützlich zu machen verstehen, aber das Wesen des Anklägers entkräftet die Anklage doch einigermaßen, denn er ist mit Schopenhauer eins in der Geringschätzung der Frau überhaupt, schwärmt für die Wölbische „Entdeckung“ vom „physiologischen Schwachsinn des Weibes“ und hält die Möglichkeit, daß auch Kerzinnen praktischeren Können, für eine „Blasphemie des Doktoralters.“ Daß Breiher Undeutsch ist, die Slawen fressen möchte und für die Türken in einer kindlichen Art begeistert ist, trägt die letzten Farben auf sein Bild.

Breiher und Fényes bewegen sich in den ersten Tagen jungen bulgarischen Aufwuchs in Thrazien, als Ferdinand mit der Nase noch im Zenith seines Ruhmes stand — lang, lang ist's her! Auch aus ihren Berichten wird der klaffende Unterschied, was Begeisterung und Organisation angeht, zwischen den Türken und den Verbündeten offenbar. Ein Anatolier mit grauem Haar und Bart, dem eine Angel beide Oberschenkel zerfächert hatte, bedachte sich bei Breiher, fragte ihn aber dann: „Sage mir: gegen wen kämpfen wir eigentlich?“, während Fényes in einem kleinen thrazischen Nest bei bulgarischen Soldaten kampierte, die seine elektrische Taschenlampe hin und her drehten und nachdenklich sagten: „Auch wir werden nun solche haben.“ In der bulgarischen Armee war in der Schlacht jede Unterabteilung telephonisch mit dem Generalkommando verbunden, Muktar Pascha aber mußte bei Süle Burgas eine Front von dreihundertzig Kilometer durch berittene Ordnonanzen leiten. Fényes fand bei den türkischen Schützengräben Patronen, die statt mit einem Stahlkegel mit rotgefärbten Holzspitzen versehen waren — mit Klappatronen waren die Türken in den Krieg gezogen! — und in der Tat konstatierte Breiher an den bulgarischen Verwundeten von Süle

Burgas, daß viele aus nächster Nähe durch Klappatronen verletzt worden waren! Mit unüberhöhltem Grimm betrachtete sich dieser Teutomane auch die imponierende Front der zweihundertzwanzig erbeuteten neuesten Kruppischen Kobridlaufgeschütze und sah ungezügelt Munitionspackungen, Schrapnell und Granaten, alle mit der Fabrikmarke „Düsseldorf“ versehen, im Kot liegen, ungeöffnet und unberührt. Dabei hielt die Ruhmredigkeit der Türken bis zum letzten Augenblick vor. Zwar traf Dr. Wischer in Nestab osmanische Offiziere, die traurig zugeben: „Wir haben unsere militärische Ehre verloren!“, aber Schürki Pascha in Adrianopel veröffentlichte, als längst das Schicksal der thrazischen und der mazedonischen Armee entschieden war, einen Tagesbefehl des Inhalts: „Das türkische Heer unter Muktar Pascha hat Belgrad im Sturm genommen.“

Die serbischen Sanitätseinrichtungen waren am besten. Ihre Sanitätsszüge, berichtet Breiher, waren musterhaft, ihr Personal glänzend geschult, ihre Kerze voll Fingering, aber, fügt Wischer hinzu, dieser Kerze waren zu wenig und er zieht folgenden Vergleich mit der Schweiz:

	Einwohnerzahl	Kriegsstärke	Kerze	Davon im Kriegsfall Militärärzte
Schweiz:	3,75 Mill.	211 000 Mann	2470	946
Serbien:	2,9	200 000	310	250

Daß ein großer Mangel an Kerzen hinter der Front und die freudige Aufnahme der fremden Hilfe. In Bulgarien stand es erheblich schlimmer. Fényes begegnete auf seinem Wege nach Niklisse an einem Tage 578 Wäffelliegen, in denen Verwundete fast eine Woche lang, ohne ausreichende Nahrung, selbst ohne Decke zum Schuß gegen die feuchte Kälte befördert wurden und zwar rund 1000 Mann ohne die Begleitung eines Sanitätssoldaten, geschweige eines Arztes!

Wie viele unterwegs elend zugrunde gingen und in welchem Zustande die übrigen im Spital ankamen, läßt sich leicht denken. Allenfalls herrschte auch, Breiher, Wischer und Fényes berichten übereinstimmend darüber, eine in ihren Folgen fürchterliche Ueberfüllung der Spitälern. Erschütternde Bilder vom Leiden und Sterben entrollen sich an diesen Orten des Grauens, obwohl es sich um Menschen mit äheren Nerven handelte, als verweichlichte Westeuropäer sie haben — Wischer sah in Nestab einen Arztauten, der noch zwei Stunden vor seinem Tode mit Behagen eine Zigarette rauchte. Aber wenn die Verwundeten, aus deren tagelang nicht erneuerten Verbänden der Eiter sickerte, sich in den Gängen des Spitals drängten und auf dem Boden liegend wie Tiere an der Tür scharrten, um endlich vorzukommen, endlich Hilfe zu finden, da packte auch den Abgehärtetsten das Entsetzen. Fényes beschreibt einen Besuch der Königin von Bulgarien im Sofioter Spital. Sie absolviert in nicht ganz anderthalb Stunden mit den beiden Prinzessinnen 16 Säle, „besucht“ 300 Kranke und die beiden Prinzessinnen verteilen an die Verwundeten Ansichtskarten mit ihrem Bild, unter das sie mit schönen, im französischen Kloster erlernten Buchstaben ihre Namen geschrieben haben: Eudoxia und Nadejda. Am folgenden Tage wütet der Wundstarrkrampf im Spital: das Tetanus-Serum aber ist in der ganzen Stadt ausgegangen! Die Opfer leiden schrecklich. „Zu Beginn des Starrkrampfes leibt sich in ihnen die Lebenskraft auf. Sie werfen sich wie die Schlangen, biegen die Gelenke, bis dann auch die Gliedmaßen steinhart werden, die Arme, die Beine, die Bazillen des Tetanus schlängeln sich die Nervenfasern entlang durch den ganzen Organismus und machen ihn erstarren. Nur das Hirn bleibt unberührt, der Kranke hört, sieht, gewahrt alles und denkt, nur zu sprechen vermag er nicht.“ „Das mögen sich“, sagte einer der deutschen Kerze in dem Sofioter Spital, „die Herren Diplomaten anschauen, ehe sie den Krieg anzetteln.“ und Fényes fügt hinzu: Schade, daß die Jariga mit den Chthantismen und Ansichtskarten hätte eine kleine Schererei gegeben: der Starrkrampf würde ihre Uebernahme verweigert haben.

Wie nicht anders zu erwarten, ist Breiher Schwärmer für einen „frischen, fröhlichen Krieg“. Aber er kommt auf ein Schlachtfeld einige Tage nach der Schlacht und findet Menschen- und Pferdeleiden von Rudehn wilder Hunde bemagt, die schon wieder die Begräbnisse auszuheben beginnen, und als dann noch die Cholera ihre graue Arbeit verrichtet, da senkt selbst er: „Ein Tag grauenhafter Eindrücke. Fast verließ ich heute den jähren Kraum der Menschheit vom Weltfrieden.“ Auch der kühle nüchternste Schweizer Wischer fühlt sich bedrückt, als die ersten Verwundeten eingeliefert werden: „Es kam uns als etwas Verrücktes, Naturwidriges vor, diese starken Leute so wahllos verletzt und zum Teil auf immer geschädigt zu sehen.“

Dieses Grauen vor dem Kriege ist ein Gefühl, das auch bei Colin Ross, der wie Breiher den Krieg für unausstöckbar hält und bei Hochwächter, dem nicht weidherigen Feldsoldaten, durchschlägt. Hochwächter erzählt von dem Siegeslauf der Cholera:

Die Leute fallen zu Dutzenden. Zwei Soldaten lagen wie tot zwischen den Gleisen. Ich machte einen Arzt darauf aufmerksam, er schaute nur hin und ging weiter. Er fällt auch schon ein Dritter um. Kameraden laden sie endlich auf den Rücken und schleppen sie bis zu einem Güterwagen, da werden sie mit hineingelegt. Wam folgen ihnen denn die anderen? Verhungerte werden als Cholerafranke angesehen; man bestreut sie mit Chlorkalk, obwohl man oft nicht untersucht hat, ob der Mann wirklich tot ist. Der Kalk brennt ihnen dann die hohlen Augen aus. Wer vom Leben genug haben will, der schaue sich das Entsetzen draußen nur eine Minute an!

Hochwächter gesteht, daß er über den entsetzlichen Eindruck dieses Tages keinen Schlaf haben finden können. Rehnlich schildert Colin Ross:

Da liegt der erste Tote am Wege. Am Wege verreckt wie ein Hund. Das Gesicht ist verdeckt, aber über dem eingefallenen Leibe sind die Kleider weggerissen. Grauenhaft schimmert die schmutzig-weißlich blaue Haut. Immer mehr liegen am Wege. Zwischen denen, die müde am Straßengrain hocken und lauern, liegen sie. Da liegt eine ganze Gruppe verzerrt und verkrümmt. Einer hat die Hand in den Mund des anderen verkrümmt. Einer lebt noch, mitten im Tod, der rings um ihn aufgetürmt ist wie ein graufiger, unübersteigbarer Wall.

Dieser Anblick entlockt Herrn Colin Ross das originelle Stohgebete: „Krieg, wenn es sein muß, aber nicht so grauenhaft, nicht so grauenhaft!“ Sehr begreiflich, aber auch sehr töricht! Denn Krieg und Cholera sind eins, und den „humanen“, den „zivilisierten“, den feilschtonistischen Krieg gibt es nur auf dem Wandersfeld. Wer den Mut hat: „Es lebe der Krieg!“ zu rufen, muß auch über sich gewinnen, zu rufen: „Es lebe die Cholera!“

Aber wer hat, nach den hier aufgedeckten Schreden und Schrecknissen des Balkankrieges, noch diesen traurigen Mut? Hermann Wendel.







# Theater und Vergnügungen

**Sachse-Oper.**  
**Schiller-Theater O.** 8 Uhr, zu ermäßigten Preisen:  
**Der Freischütz.**  
 8 Uhr:  
**Der Troubadour**  
 Deutsches Schauspielhaus  
 8 1/2 Uhr: Das Farmernmädchen.  
**Berliner Theater.**  
 8 Uhr: Filmzauber.  
 Theater des Westens.  
 8 Uhr:  
 Sylvester Schäffer.  
 Ein angebrochener Abend.  
 Dazu: Das Karle Stück.

**Kroll-Oper**  
 7 1/2 Uhr:  
**Lohengrin.**  
 Gastspiel: Frida Langendorf  
 und Gertrud Steinweg.  
 Sonntag:  
 Tristan und Isolde.

**Metropol-Theater.**  
 abends 8 Uhr:  
**Die Kuno-Königin.**  
 Operette in 3 Akten von Paul Freund  
 und G. Ostendorf.  
 Musik von Jean Gilbert.  
 In Szene gesetzt v. Dir. Rich. Schulz.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
 Anfang  
 7 1/2 Uhr.

**Berliner Prater-Theater**  
 7-9 Kottbuser-Platz 7-9.  
 Täglich:

**Das Bummelmädchen**  
 Gr. Lustspiel in 4 Akten v. M. Jope  
 Musik von Hirsch und Scherer.  
 Erstausf. Spezialitäten, Konzert.  
 Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 35 Pf.

**Passage-Panoptikum**  
 Die Offenbarungen  
 der Traumalerin  
**Frau Assmann,**  
 d. Aufseh. d. wissensch. Kreise.  
**AGA**  
 die schwedische Jungfrau.  
**Buddha**  
 die geheimnisvolle Tafel.  
 Alles ohne Extra-Entree!

**Voigt-Theater**  
 Gedstraße 38.  
 Sonntag, den 10. August 1913:  
**Der Verschwender.**  
 Zauberoper mit Gesang und Tanz in  
 5 Akten von Reinhold  
 Gänzlich neue Spezialitäten.  
 Aufführung 10 Uhr. Anfang 4 Uhr.  
 Im Saale: **Großer Ball.**  
 Beginn 10 Uhr. Dienstag, d. 19. August:  
 Benefiz für den Ballettmacher Taglich.

**LUNA PARK**  
 Heute Sonntag:  
**Berliner Jugendwehr**  
 unter Leitung des Musik-  
 direktors Lehmann.  
 Sämtliche Attraktionen  
 ab 3 Uhr in vollem Betrieb.

**ROSE-THEATER**  
 Große Frankfurter Str. 192.  
**Die Waise aus Lowood.**  
 Anfang 8 1/2 Uhr.  
 Auf der Gartendüne:  
**Achtung! Es geht los!**  
 Große Rasse. Anfang 4 Uhr.  
 Border-Konzert, Ginaster, Sumi, Teil.

**Volksgarten-Theater.**  
 Badstr. 3 und Bollmannstr. 20/25.  
 Sonntag, den 10. August 1913:  
**„Ihre Familie“ oder „Zwei v. Ballett“**  
 Weltstück mit Gesang in 3 Akten  
 von Elinde u. Engels.  
 Dazu: Das glänzende Spezialit.-Progr.  
 Heute zum ersten Male:  
**Im Reiche des Indra.**  
 Orientalisches Ballett. 1. Bühn-  
 studiert von Fr. Frida Lederer.  
 Anfang 4 Uhr.

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den IV. Berliner Reichstagswahlkreis**  
 Heute Sonntag, den 10. August 1913  
**:: Grosses Kinderfest ::**  
 in Mentos Volksgarten, Lichtenberg, Röderstrasse 28-29  
 Preis-Kegelschieben : Unterhaltungsspiele für Kinder  
 mit Verteilung von Bonbons. Geleitet von Turnerinnen. 216/6\*  
 Kaffeekochen : Konzert : Spezialitäten : Tanz  
 Jedes Kind erhält am Eingang einen Bon für Stocklaterne und Karussell gratis  
**Billet 25 Pf., Vorverk. 20 Pf. :: Kinder frei :: Eröffnung 2 Uhr**

**Sozialdemokratischer Wahlverein für den VI. Berliner Reichstagswahlkreis**  
 12.-15. Abteilung  
**»»» Sommer-Fest «««**  
 Heute Sonntag, 10. August, im Inselrestaurant Plötzensee (Inh.: H. Neumüller)  
 Mitwirkende:  
 Hauskapelle, Moabiter Männerchor (M. d. D. A.-S.-B.), Freie Turner,  
 „Berliner Rangen“, Theater- und Sänger-Gesellschaft, Spezialitäten.  
 In den Sälen **Tanz.** Daran teilnehmende Herren  
 zahlen 50 Pfennig nach.  
**Anfang 3 Uhr. Bilet im Vorverkauf 20, an der Kasse 25 Pf.**  
 Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet.  
 Jedes Kind erhält zwei Bona, gültig für eine Stocklaterne und zur einmaligen  
 Benutzung des Karussells oder der Bohneke.  
 Das Komitee.  
**Achtung!** Die Kreis-Generalversammlung, welche sich mit der Tagesordnung  
 des Parteitag beschränkt, findet am 26. August in den Germania-  
 Sälen statt.

**Freilichtbühne im Tegeler Schloß-Park.**  
**„Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“**  
 Volkshauspiel in 4 Akten von Kurt Dohrbach.  
 Spieltage: Sonntags, Dienstags u. Donnerstags von nachm. 5 Uhr ab.  
 Preise der Plätze: Sperrpl. 3 R., I. Platz 2 R., II. Platz 1.50 R.,  
 III. Platz 0.75 R., Stehplatz 0.30 R.  
 Wegen Abgabe dieser Annonce Preisermäßigung und zwar:  
 Sperrpl. 2.50 R., I. Platz 1.50 R., II. Platz 1.00 R., III. Platz 0.50 R.

**Brauerei Friedrichshain**  
 Am Königsplatz. Dir.: Ernst Liebling.  
 Jeden Dienstag- und Donnerstagnachmittag:  
**Kaffee-Frei-Vorstellung**  
 der Norddeutschen und Apollo-Sänger  
 bei freiem Entree. Freitags: Frei-Konzert.

**Restaurant Parkschloß**  
 Am Treptower Park 66, Ecke Parkstraße.  
 Inh. Friedrich Kubat. Tel.: Moritzplatz 3474.  
 Großer schattiger Garten. Säle zum Abhalten v. Ver-  
 sammlungen u. Vergnügungsd. Art.  
 Vereinszimmer frei.  
**Jeden Sonntag: Freikonzert u. Kaffeekochen.**  
 In dieser Saison noch verschiedene Sonnabende frei.\*

**SPREE-HAVEL-GESELLSCHAFT**  
**Bedeutende Fahrpreis-Ermäßigungen für die Nachsaison.**  
 An Werktagen werden die Preise für die  
 billigen Sonderfahrten auf der Obersee (nach Woltersdorfer  
 Schleuse, Neue Rähle, Kaufungswerder, Wiggelheim, Krampenburg  
 vor- und nachmittags auf 40 Pf. für die  
 Hin- und Rückfahrt  
 gerabgeleitet.  
 Für die Tourendampfer (Berlin-Losely-Grünau, Grünau-  
 Kaufungswerder) gelten werktags die in Berlin, Treptow,  
 Grünau gelösten einfachen Fahrscheine gleich-  
 zeitig zur Rückfahrt von der betreffenden Zielstation.  
**Abfahrt der Sonderdampfer** von Berlin vorm. 9 u. 9 1/2  
 nachm. 3 bis 2.15 Uhr.  
**Abfahrt der Tourendampfer** von Berlin nachm. 2-6 Uhr  
 jährlich bzw. 1/2-jährlich.  
**Dampfer u. Motorboote werden zu äußerst bill. Preisen abgegeben**

**2000**  
**LOGISCHER GARTEN**  
 Heute Sonntag:  
**Eintritt 50 Pf.**  
 Kinder unt. 10 Jahren  
 die Hälfte.  
 Ab nachm. 4 Uhr:  
**Gr. Militär-Konzert.**  
 (3 Kapellen).  
 Täglich: Militär-Doppel-Konzert.

**Schweizer Garten**  
 Am Friedrichshain 29/30.  
 Täglich:  
**Theater**  
 und Spezialitäten.  
 Jeden Mittwoch:  
**Kinderfrendfest.**  
 Anfang: Sonntags 4 Uhr,  
 Dochentags 5 1/2 Uhr.

**Berliner Kindl-Brauerei-Ausschank**  
 Hermannstr. 214/18 Neukölln Fernspr.: Neukölln 79.  
 14422\*  
 Oekonom: Robert Bergner.  
**Täglich Großes Gartenkonzert**  
 Anfang: Wochentags 7 Uhr, Sonntag nachmittags 4 Uhr.  
 Entree: Wochentags 15 Pf., Sonntags 20 Pf.  
 Kaffeeküche ist täglich geöffnet, 1/2 Liter 80 Pf., 1/4 Liter 40 Pf.  
 Saisonkarte pro Person 1 R.

**Schwarzer Adler, Lichtenberg**  
 Frankfurter Chaussee 5, am Ringbahnhof Frankfurter Allee.  
**Haben Sie schon das erstklassige Augustprogramm im Schwarzen Adler gesehen?**

**Neue Welt**  
 Arnold Scholz. Hasenheide 108/114.  
 Heute Sonntag, den 10. August 1913:  
**Großes Doppelkonzert und Vorstellung.**  
 Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf.  
**Im Riesenfestsaal: Großer Ball.**

**Admiralspalast.**  
 Eis-Arena  
 Angenehm kühler Aufenthalt.  
 Heute Sonntag  
**2 Vorstellungen 2**  
**Flirt in St. Moritz.**  
 Das sensationelle Eis-Ballett  
 Beg. d. Nachm.-Vorst. (z. halb. Preisen) um 4 1/2 Uhr. Beginn der Abend-Vorstellung 9 Uhr.  
 Ab 10 1/2 Uhr halbe Preise.  
 — Erstklassige Küche. —  
 Wein- u. Bier-Abstell.

**Elysium, Landsberger Allee 40/41.**  
 Täglich: **Konzert, Spezialitäten, Ball.**  
 Familienkaffeekochen 1/2 St. 10 Pf.  
 Anfang 3 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.  
 Vereine: Sonnabende 1. September, November ist mein großer Saal noch zu vergeben. 14663  
 Sgl. 2617. **Karl Eisermann.**

**Alhambra**  
 Ballner-Theater-Str. 15.  
**Jeden Sonntag: Großer Ball.**  
 Großes Orchester. Anfang Sonntag 5 Uhr.  
**A. Zameitat.**

**„CINES“**  
 Nollendorf-Theater  
 Nollendorferplatz 4.  
 Einziges Theater Deutschlands mit versch. abwechselndem Dach.  
**Auf in den Kampf, Torero!**  
 Drama aus dem spanischen Volksleben  
**Monsieur Pypis und sein Flirt**  
 Komödie und das übrige völlig neue Programm.  
 Vorstellung 6 1/2 und 9 Uhr.  
 \*ämtl. Plätze sind nummeriert.

**Casino-Theater**  
 Wiedereröffnung:  
**Sonnabend, den 16. August.**  
**„Der Aktion-Tenor oder Caruso auf Teilung“.**  
 Sover. tägl. 11-2 an d. Theaterkasse.

**Achtung! Wagenbauer**  
 der **Kranken- und Sterbekasse**  
 (St. Pauli Tempelhof, Marienborf).  
**Sonntag, den 17. August:**  
**Ausflug nach Blankenfelde.**  
 Abf. 7.50 Uhr morgens vom Bahn-  
 hof Marienfelde bis Rahlow.  
 Nachzügler treffen sich bei Schröder  
 in Blankenfelde. 259/14

**Kreuzberg-Festsäle und Garten**  
 Def. Otto Ernst, SW., Kreuzbergstr. 48  
 Jeden Sonntag:  
 Große Spezialitäten- und  
 Theater-Vorst. Unt. 15 Pf.  
 Jeden Mittwoch:  
 Steibenz-Sänger.  
 Jeden Freitag:  
 Paul Manthoys lust Säng. u.  
 Wapp. u. Vergnüg. gütig.  
 Stets neues Programm!  
 Einige Sonnabende und  
 Zolenformtag an Vereine zu vergeben.

**Schloß Weißensee**  
 Inh. E. Niemann.  
**Heute Sonntag:**  
**Gr. italienisches Volksfest**  
 am Strand von Lido.  
**Venedig in Berlin.**  
 Feenhafte Illumination des ganzen Etablissements.  
 Original Venetianische Straßensänger. — Ital. Mandolinentruppe.  
**Gr. Venetianisches Kabarett,**  
 ausgeführt von nur ersten Kräften hier u. auswärts Bühnen.  
**Gr. Packelung der Gondellere // Venetianischer Gondel-Korso.**  
**Großes Konzert des Radetzki-Orchesters** Dir. W. V. Loeb aus Venedig.  
**Gr. Venetian. Fest-Ball.**  
**Konfetti-Schlacht** und Volksbelustigungen aller Art.  
 Tombola: **Gratis-Verlosung** von vielen Wertgegenständen,  
 darunter: Damen- und Herren-Remonte-Uhren, Armbänder  
 mit Uhren, elegante Operngläser etc. etc.  
 Anfang des Festes 4 Uhr. Entree 30 Pf.

**Siegels Festsäle**  
 Gr. Frankfurter Straße 30 Tel.: Kst. 1899  
 Theaterbühne 2 Regalbahnen  
 Empfehle den geehrten Vereinen und Gewerkschaften Säte, 300, 300  
 und 100 Personen fassend, zu **Verfammlungen, Vergnügungen** sowie  
 Hochzeiten unter günstigen Bedingungen. 12782\*  
 NB. Sonnabende u. Sonntage September, Oktober, November noch frei.

**Prachtsäle Alt-Berlin**  
 Blumenstr. 10 Telefon Königstadt 3095  
 Sonntag, den 7. September 1913,  
 Sonnabend, 13. u. 27. September 1913,  
 noch zu belegen. Größere Vereinszimmer frei. 14672

**Graumanns Festsäle und Garten**  
 Nauynstraße 27  
 Bühne mit elektrischer farbiger Beleuchtung, Sonnabende und Sonntag  
 im August noch zu vergeben. Sonnabend, der 13. September, frei-  
 geworden. 13302\*  
**G. Graumann, Nauynstr. 27.**

**Abfahrtstelle Schillingsbrücke**  
 am Schleißchen Bahnhof. Täglich  
 bill. Dampfer-Extrafahrten m. Musik  
**Woltersdorfer Schleuse und Neu-Helgoland** (abf. 9 u. 11 Uhr, Neue Mühle und  
 nachm. 2 Uhr, Sonntag, Woltersd. Schl. fr. 8-9 u. 11 Uhr, nm. 2 1/2 u.  
 Schmöckwitz u. zur. 50 Pf. Sonntag, Woltersd. Schl. hin 50 Pf., zurück 50 Pf.  
 Tägl. Uhr nach Rest. Kyffhäuser. Woche 10 Pf. Sonntag u. Donnerst.: Militär-  
 Konzert und Ball. 17906



